Einzelpreis M. 12.50 Vorzugspreis M. 9.40

ABHANDLUNGEN
AUS DEM GEBIETE DER
SEXUALFORSCHUNG

Herausgegeben im Auftrage der

Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung von

Prof. Dr. BROMAN (Lund) — Prof. Dr. M. DESSOIR (Berlin) — Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. ERB (Heidelberg) — Prof. Dr. P. FAHLBECK (Lund) — Prof. Dr. HEYMANS (Groningen) — Minister a. D. Dr. VAN HOUTEN (Haag) — Geh. Med.-Rat Prof. Dr. JADASSOHN (Breslau) — Hofrat Prof. Dr. L. v. LIEBERMANN (Budapest) — Geh. Hofrat Prof. Dr. K. v. LILIENTHAL (Heidelberg) — Dr. MAX MARCUSE (Berlin) — Prof. Dr. G. MINGAZZINI (Rom) — Geh. Justizrat Prof. Dr. W. MITTERMAIER (Gießen) — Geh. Sanitätsrat Dr. ALBERT MOLL (Berlin) — Prof. Dr. W. NEF (St. Gallen) — Geheimrat Prof. Dr. SEEBERG (Berlin) — Geh. Med.-Rat Prof. Dr. SELLHEIM (Halle) — Prof. Dr. STEINACH (Wien) — Prof. Dr. S. R. STEINMETZ (Amsterdam) — Prof. Dr. J. TANDLER (Wien) — Prof. Dr. A. VIERKANDT (Berlin) — Prof. Dr. L. v. WIESE (Cöln)

Redigiert von Dr. MAX MARCUSE, Berlin

Band III Jahrgang 1920/21 Heft 3

Die Homoerotik
in der Griechischen Literatur
Lukianos von Samosata

Von

Prof. Dr. Hans Licht



A. MARCUS & E. WEBERS VERLAG, BONN

Die Homoerotik
in der Griechischen Literatur

Lukianos von Samosata

Von

Prof. Dr. Hans Licht



BONN 1921
A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn)



Druck: Otto Wigand'sche Buchdruckerei G. m. b. H., Leipzig.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkung 5

1. Nigrinos 7
2. Timon oder der Menschenhasser 7
3. Halkyon oder die Verwandlung 8
4. Göttergespräche 9
5. Totengespräche 14
6. Der Verkauf der philosophischen Sekten 15
7. Die Überfahrt oder der Tyrann 16
8. Das traurige Los der Gelehrten, die sich an vornehme und reiche Familien vermieten 17
9. Schutzrede 19
10. Der wahren Geschichte erstes Buch 20
11. Der wahren Geschichte zweites Buch 20
12. Alexander oder der falsche Prophet 21
13. Von der Tanzkunst 23
14. Der Eunuch oder der Philosoph ohne Geschlecht 25
15. Demonax 26
16. Panthea oder die Bilder 28
17. Toxaris oder die Freundschaft 29
18. Lucius oder der magische Esel 31
19. Der Hahn oder der Traum 36
20. Ikaromenippos oder die Luftreise 37
21. Der Parasit oder Beweis, daß Schmarotzen eine Kunst sei 38
22. Anacharsis oder über die gymnastischen Übungen 39
23. Der ungelehrte Büchernarr 40
24. Apophras gegen einen gewissen Timarchos 43
25. Lobrede auf einen schönen Saal 50
26. Das Schiff oder die Wünsche 50
27. Hetärengespräche 54
28. Das Lebensende des Peregrinos 57
29. Saturnalische Briefe 58
30. Das Gastmahl oder die Lapithen 59
31. Die Syrische Göttin 61
32. Charidemos oder über die Schönheit 62
33. Kleinigkeiten 64
    1. Mythologisches und Historisches 64
    2. Tierreich 65
    3. Mannweibliches 65
    4. Kinäden und Galloi 67
    5. Weiber 68
    6. Nacktheit 69
    7. Knaben 71

Register 75

Vorbemerkung.

Der vorliegende Aufsatz bildet eine Fortsetzung meiner Studien zur Geschichte der Homoerotik in der Literatur der alten Griechen. Was ich in dem Vorwort zu meinem ersten Aufsatz aussprach, daß nämlich „die Jünglingsliebe mit der griechischen Literatur unlöslich verbunden sei, und zwar von den allerersten Anfängen literarischen Schaffens an und in allen nur denkbaren Gattungen", soll nun durch eine Musterung der Werke des Lukianos einen neuen Beweis erhalten. Den Nachweis, daß die Jünglingsliebe einen integrierenden Bestandteil der griechischen Literatur bildet, daß der *παίδων ἔρως* durchaus im Mittelpunkte der griechischen Schriftwerke steht, habe ich in den früheren Aufsätzen für die griechische Lyrik, die palatinische Anthologie, die Komödie, die Tragödie, die homerischen Dichtungen und für Philostratos [1]) erbracht. Diesen Arbeiten reiht sich nun die vorliegende Untersuchung über Lukian an. Daß in Lukians Werken die Jünglingsliebe eine ziemliche Rolle spielt, weiß jeder, der Lukians Schriften auch nur oberflächlich kennt; aber ich selbst staunte bei der Ausarbeitung des Aufsatzes über den gewaltigen Raum, den der *παίδων ἔρως* in Lukians Werken einnimmt. Bei der Bedeutung, die der Jünglingsliebe im griechischen Leben zukam, ist es ja schließlich selbstverständlich, daß sie sich auch in der Literatur widerspiegelt. Aber gerade das muß immer wieder betont werden, da es so gern, teils aus Unwissenheit, teils aus Boshaftigkeit hinweggeleugnet wird, daß sie durchaus im Mittelpunkte der Literatur steht.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sei auch hier bemerkt, daß das Wort „Knabe" in dem vorliegenden Aufsatz sich nicht auf Kinder, also Geschlechtsunreife, bezieht. Geschlechtliche Handlungen mit Kindern, Verführung Minderjähriger wurde natürlich auch im griechischen Altertum bestraft, zum Teil sogar sehr streng. Wenn ich gleichwohl das Wort „Knabe" öfters anwende als „Jüngling", so geschah dies einmal, um im Ausdruck abzuwechseln, dann aber vor allem, weil mir das Wort „Knabe" schöner erscheint und poetischer als „Jüngling", dessen Sinn in unserer Sprache ein wenig verwischt ist. Wir verfügen im Deutschen nicht über so viele Ausdrücke für die hier gemeinte Altersstufe, wie das

---

[1]) Bisher sind folgende Aufsätze erschienen: Der *παίδων ἔρως* in der griechischen Dichtung. I. Die lyrische und bukolische Dichtung (in Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. VIII, Leipzig 1906, S. 619—684). — II. Die Gedichte der Anthologie (ebenda, Bd. IX, 1908, S. 213—312). — III. Die attische Komödie (in Krauß' Anthropophyteia, Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, Bd. VII, Leipzig 1910, S. 128—179). — IV. Homoerotik in den homerischen Gedichten (ebenda, Bd. IX, 1912, S. 291—300). — V. Die attische Tragödie (ebenda, Bd. IX, 1912, S. 300—316). — VI. Homoerotische Briefe des Philostratos (ebenda, Bd. VIII, 1911, S. 216—224).

Griechische, das dafür — und auch das ist bezeichnend genug — eine große Fülle von Wörtern kennt[2]).

Zu beachten ist auch, daß in dem südlichen Klima des Hellenenlandes die Pubertät früher einsetzt als bei uns im Norden, so daß, wenn man an die Zahl der Jahre denkt, man ganz gut von „Knaben“ reden kann, in der Voraussetzung eben, daß man nicht vergißt, daß diese Knaben die Pubertät hinter sich haben. Daß es sich aber wirklich um diese Altersstufe handelt, und nicht etwa um Kinder, geht aus dem Aufsatze selbst zu wiederholten Malen hervor und ließe sich außerdem durch eine sorgfältige Erörterung des Wortes *παῖς* leicht erweisen. Dafür ist aber hier kein Raum; man findet das Material bequem zusammengestellt in Beckers Charikles, neubearbeitet von Göll, Berlin 1877, Bd. II, Seite 243 ff., woraus klar zu ersehen ist, daß *παῖς* und *ἔφηβος* identisch ist[3]).

L u k i a n o s (*Λουκιανός*) aus Samosata in Syrien hat ungefähr von 120—180 n. Chr. gelebt. Über seine Bedeutung als Schriftsteller kann hier natürlich nicht gesprochen werden, ebensowenig kann es sich für uns um eine Analyse seiner einzelnen Schriften handeln[4]). Wir betrachten das Werk des Lukian hier lediglich von dem Gesichtspunkte aus, inwieweit es uns Material für die Geschichte der Homoerotik im griechischen Altertume liefert. Wir mustern die in Frage kommenden Schriften in der Reihenfolge, wie sie in der dreibändigen, von Carl Iacobitz herausgegebenen Textausgabe der Bibliotheca Teubneriana enthalten sind, nur daß wir die Schrift *Ἔρωτες*, die ganz dem Problem der *Knabenliebe* gewidmet ist, ausschalten, da wir sie in einer kommentierten Sonderausgabe veröffentlicht haben[5]); aus den übrigen Schriften zitieren wir nach der Übersetzung von W i e l a n d, die zwar nicht immer getreu ist, aber dem Geiste des Originals nahe kommt[6]).

---

[2]) Hier eine Auswahl der wichtigsten Worte: *παῖς* — *παιδάριον* — *παιδαρίδιον* — *παιδαρίσκος* — *παιδίον* — *παιδίσκος* — *παιδνός* — *παιδικά* (erotisch) — *μεῖραξ* — *μειρακίσκος* — *μειρακύλλιον* — *μειράκιον* — *ἔφηβος* — *εἴρην* — *μελλείρην*.

[3]) In Lukians Werken sind zumal folgende Stellen wichtig, um die Altersgrenze des Wortes *παῖς* festzustellen: de sacrif. 11; de dea Syria 35. Aus beiden Stellen geht hervor, daß *παῖς* = *ἔφηβος* ist. Das *μειράκιον* in dial. mort. 9, 4 ist 20 Jahre alt; ebenso der *παῖς* in den amores cap. 26. An anderen Stellen ist *παῖς* = *θεράπων* (Diener): so de merc. cond. 26; Hermot. 11; Luc. s. asin. 3 (coll. 1). Endlich ist *παῖς* = Sohn, so wohl auch de merc. cond. 15 wegen der Zusammenstellung mit *γυνή* (Hausfrau); allerdings werden kurz darauf (§ 16) auch schöne Knaben als zur Aufwartung zugegen genannt.

[4]) Vgl. Christ-Schmid, Geschichte der griechischen Literatur, fünfte Auflage, München 1913, zweiter Teil, zweite Hälfte, S. 550 ff. (Iwan von Müller, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. VII). Dort ist auch alle wichtige Literatur über Lukian angegeben.

[5]) E r o t e s. Ein Gespräch über die Liebe von Lukian. Aus dem Griechischen zum ersten Male ins Deutsche übersetzt und eingeleitet von Hans Licht. Mit acht Steinzeichnungen nach Originalen von Werner Schmidt (Band I der Sammlung „Die Werkstatt der Liebe“). München 1920. Georg Müller Verlag. 188 Seiten. — Dieses Buch enthält nicht nur eine ausführliche Abhandlung „Zur Geschichte der antiken Erotik“, sondern auch eine eingehende sexualwissenschaftliche und kulturhistorische Erläuterung des höchst reizvollen, für die Kenntnis der antiken Erotik außerordentlich wichtigen Dialogs über die Liebe. Dieses Buch wird im folgenden mit dem Stichwort „Erotes“ zitiert.

[6]) Ich zitiere nach der Ausgabe: Lucians von Samosata sämtliche Werke. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von C. M. Wieland, Wien und Prag, bey Franz Haas, 6 Bde., 1797—1798.

1. Nigrinos.

Πρὸς Νιγρῖνον ἐπιστολή.

Lukian spricht (§ 7): „Denn sogar, wenn mir niemand zuhört, wiederhole ich zwei- oder dreimal des Tages bei mir selbst, was er (der Philosoph Nigrinos) mir gesagt hat; und es geht mir hierin ordentlich wie den Knabenliebhabern[1]), die in Abwesenheit ihres Lieblings ihre einzige Freude daran haben, alle Reden und Handlungen desselben in ihrem Gedächtnis zu wiederholen und vertieft in diese, gerade als ob ihre Geliebten noch gegenwärtig wären, das Gefühl ihrer Leiden durch die angenehme Täuschung betrügen. Bei manchen geht es so weit, daß sie sogar mit ihnen zu reden glauben und über Dinge, die sie ehmals von ihnen gehört haben, in ebenso großes Entzücken geraten, als ob sie ihnen in diesem Augenblick erst gesagt worden wären; kurz, sie beschäftigen ihre ganze Seele so ganz mit Erinnerung des Vergangnen, daß sie keine Zeit haben, das Gegenwärtige zu fühlen."

§ 21: „Indessen lobe ich sie (die reichgewordenen Gecken) darum, daß sie uns andere gemeine Leute für zu gering achten, uns zu ihren Lippen zuzulassen." — Wieland gibt dazu die Erläuterung: „Ein bitterer Satyrenzug, der vielen unsrer Leser aus ihrem Juvenal, Martial u. a. verständlich sein wird und den übrigen nicht erklärt werden kann." Natürlich handelt es sich um die Liebhaberei des irrumare; vgl. darüber unten Seiten 41, 44, 47.

§ 31: „Denn, was Nigrinos am schärfsten an ihnen durchzog, war, daß sie nicht einmal ihre Begierden zu genießen verständen, sondern auch in diesen die Natur verfehlten, die Grenzen verwirrten und, wenn sie ihre Sinne durch alle Arten von Schwelgerei abgenützt hätten, sich sogar (wie unsere Dichter sagen) neben der Türe mit Gewalt einen Eingang machen wollten. Er nannte dies Solözismen in der Wollust machen."

2. Timon oder der Menschenhasser.

Τίμων ἢ μισάνθρωπος.

§ 22 (Die Rede ist von der Eröffnung eines Testamentes, das die zahlreichen, mehr oder weniger Beteiligten kaum erwarten können): „Wenn nun das Siegel abgerissen, der Bindfaden zerschnitten, das Testament eröffnet und der neue Eigentümer öffentlich ausgerufen ist, es sei nun ein Anverwandter oder ein ehemaliger Schmeichler des Erblassers oder einer von seinen Kammerleuten,

---

[1]) Wieland verwässert absichtlich: „. . . wie den Verliebten, die in Abwesenheit der geliebten Person . . . ." Im Text steht ausdrücklich *οἱ ἐρασταὶ τῶν παιδικῶν οὐ παρόντων.*

ein gewesener Liebling, der sich durch die Gefälligkeiten und Liebesdienste aller Art, die er seinem Herrn zu leisten sich's sauer genug werden lassen mußte, einen solchen Vorzug vor seinen Mitknechten und eine so reichliche Belohnung seiner edlen Willfährigkeit allerdings wohl verdient hat — dann hat dieser Glückliche, wer es auch sei, nichts weiter zu tun als" usw. [2]).

§ 26 wird das Verlangen der Menschen nach Reichtum unter dem Bilde eines erotischen Verhältnisses zu Plutos, dem Gotte des Reichtums, veranschaulicht:

Hermes. Weil ich nun einmal am Fragen bin, so erkläre mir auch noch das: Da du doch, wie nicht zu leugnen ist, blind, schwarzgelb und ziemlich übel zu Fuße bist, wie kommt es, daß du demungeachtet so viele Liebhaber hast, daß alle nur für dich Augen haben und wenn sie dich besitzen, sich für überglücklich halten, hingegen, wenn sie dich verlören, das Leben selbst nicht mehr ertragen möchten? Ich selbst habe ihrer nicht wenige kennen gelernt, die so jämmerlich in dich verliebt waren, daß sie (mit dem Dichter zu reden) von luftigen Felsen herab in das grundlose Meer gesprungen sind [3]), bloß weil sie glaubten, du hättest verächtlich über sie weggesehen, da du sie doch nicht einmal angesehen hattest. Du wirst doch, wenn du dir anders Gerechtigkeit widerfahren lässest, selbst gestehen müssen, daß man mit der Korybantenwut behaftet sein muß, um in einen solchen Geliebten so unmäßig vernarrt zu sein?

Plutos. Ich merke, du meinst, sie sehen mich, wie ich bin, so blind, und so lahm, kurz mit allen meinen Gebrechen?

Hermes. Wie sollten sie nicht, sie müßten denn nur alle insgesamt selbst blind sein?

Plutos. Nicht eben blind, mein Bester, aber die Unwissenheit und die Täuschung, die sich der ganzen Welt bemächtigt haben, umnebeln sie, und die Wahrheit zu gestehen, ich selbst helfe dem Betrug nach, indem ich mich ihnen nicht anders als unter einer sehr liebenswürdigen, schimmernden, mit Gold und Edelsteinen ausgeschmückten Maske zeige. Die armen Narren, die sich einbilden, mein wahres Gesicht zu sehen, geraten über die vermeinte Schönheit außer sich und verzweifeln, wenn sie meiner nicht habhaft werden können. Unfehlbar, wenn mich jemand vor ihren Augen auszöge und in meiner wahren Gestalt zeigte, würden sie über ihre Blödsinnigkeit und törichte Liebe zu einem so ungestalten und unliebenswürdigen Gegenstand selbst ein strenges Urteil fällen.

3. Halkyon oder die Verwandlung.

Ἁλκυὼν ἢ περὶ μεταμορφώσεως.

In § 1 nennt Sokrates den Keyx „des schönen Vaters schönen Sohn".

Das ist an sich gewiß ohne Bedeutung, aber in der Fülle der hierhergehörigen Stellen ist auch diese zu nennen. In unserer

[2]) Im Original steht etwas derber: *καταπύγων οἰκέτης ἐκ παιδικῶν τίμιος*, „einer seiner Sklaven, der ihm wegen der Vorzüge seines Hintern als Geliebter wertvoll war".

[3]) Anspielung auf Anakreon fr. 15. Vgl. Brandt, Sappho S. 59f. (Leipzig 1905).

deutschen Literatur würde man einen solchen Ausdruck vergeblich suchen — ja, wenn es sich um ein Mädchen handelte[4]) — und dann bedenke man auch, daß es gerade Sokrates ist, der diese Worte sagt, und der verstand sich bekanntlich auf männliche Schönheit; vgl. Seite 16.

4. Göttergespräche.

Θεῶν διάλογοι.

In dem vierten der sogenannten Göttergespräche wird uns der schöne Knabe Ganymedes als Liebling des Zeus vorgeführt. Ganymedes ist soeben, vom treuen Adler getragen, in seinem neuen, himmlischen Wohnsitz angekommen, wo er sich in die neuen Verhältnisse noch nicht zu finden weiß und sein kindliches Erstaunen mit rührender Naivität äußert. Das Gespräch enthält Einzelheiten aus dem beginnenden erotischen Verkehr des Göttervaters, des erhabenen Prototyps der griechischen Knabenliebe, mit seinem schönen Lieblinge. Da einzelne Motive dieses Gespräches der Komödie entstammen, so habe ich es schon vor Jahren in einer metrischen Paraphrase umgedichtet, was mir um so mehr berechtigt erschien, als uns von den Komödien des Alkaios, Antiphanes und Eubulos, die denselben Gegenstand behandelten, wenig mehr als der Titel bekannt ist. Meine Paraphrase, die im Jahre 1910 im VII. Bande von Krauß' Anthropophyteia (Seite 175 ff.) erschien, lautet folgendermaßen:

Lukians viertes Göttergespräch.

Zeus und Ganymedes.

Zeus. Wir sind am Ziel, mein Ganymed,
Nun einen Kuß, schnell, eh's zu spät.
Du siehst, der Schnabel und die Krallen,
Die Flügel sind mir abgefallen —
Nicht mehr ein Adler bin ich dir.

Ganymedes. Ja, Mann, so sage doch du mir,
Warst du ein Adler nicht noch eben,
Sah ich dich nicht herniederschweben,
Von meinen Schafen mich zu rauben?
Und nun — es ist fast kaum zu glauben —
Nun hast du keine Flügel mehr,
Hast dich verändert wahrlich sehr.

Zeus. Ich bin kein Mensch, geliebter Knabe,
Kein' Adlerflügel ich mehr habe.
Ich will mich dir mit Namen nennen:
Mußt den Götterkönig in mir erkennen,
Hab' mich verwandelt nur zum Schein.

Ganymedes. Was sagst du? Dann mußt Pan du sein.
Doch wenn dies wahr ist, muß ich sagen,
Dann müßtest du doch Hörner tragen,
Auch eine Syrinx, sollt' ich meinen,
Und Pan ist struppig an den Beinen.

Zeus. Glaubst du, nur Pan sei Gott allein?

---

[4]) Vgl. auch Horaz carm. I 16, 1: *O matre pulchra filia pulchrior.*

Ganymedes.
Nun ja! Wir opfern ihm auch fein,
Den strammsten Bock von unsern Tieren
Wir ihm zu seiner Grotte führen. —
Doch bleibe ich bei dir nicht länger,
Du bist gewiß ein Sklavenfänger.

Zeus.
Vernahmest du von Zeus noch nichts,
Hast seinen Altar nie gesehn
Auf Gargaros, dem Berge, stehn?
Von Zeus, dem mächt'gen Gott des Lichts,
Der regnend euer Land erquickt
Und euch den Blitz und Donner schickt?

Ganymedes.
Dann bist du, lieber Herr, ja wohl
Der dort im Himmel wohnen soll,
Und der erst neulich ach so sehr
Viel Hagel schickte zu uns her
Mit Donner, daß die Felsen krachten,
Und dem der Vater den Bock tät schlachten?
Was tat ich Böses, sag' es mir,
Daß du mich hast geraubt zu dir.
Denn hirtenlos sind meine Herden,
Die nun vom Wolf zerrissen werden.

Zeus.
Mußt nicht an deine Schafe denken,
Ich will dir schöne Sachen schenken,
Ich will Unsterblichkeit dir geben:
Du bleibst bei mir ein ew'ges Leben.

Ganymedes.
Ja bringst du mich, so sag' mir doch,
Hinab zum Ida heut' nicht noch?

Zeus.
Nein, Kleiner, denn nicht ohne Sinn
Zum Adler ich geworden bin.

Ganymedes.
Doch suchen wird mich der Papa,
Wird böse sein, bin ich nicht da;
Ich werd' von ihm geschlagen werden,
Weil ich fortlief von seinen Herden.

Zeus.
Er wird dich ja nicht wieder sehn.

Ganymedes.
Dann werd' vor Sehnsucht ich vergehn.
Laß mich doch wieder fort von hier.
Als Lösegeld versprech' ich dir:
Noch einen Bock sollst du erhalten,
Wir haben noch den drei Jahr alten.

Zeus (zu sich).
Naiv des Knaben Worte sind:
Ein unschuldsvolles, liebes Kind.
(laut)
Denk, Liebling, nicht mehr an die Erde,
Den Idaberg, nicht an die Herde.
In meinem Himmel wohnst du nun
Und wirst von hier viel Gutes tun
Dem Vater und der Vaterstadt.
Wirst trinken dich am Nektar satt,
Nicht Milch, und wirst Ambrosia essen,
Wirst deine Schafe bald vergessen.
Sollst unser holder Mundschenk sein,
Kredenzen uns den Nektarwein.
Dir ist verlieh'n Unsterblichkeit,
Du lebst in Himmelsseligkeit.
Dir nah'n sich nie der Erde Qualen,
Wirst als der schönste Stern erstrahlen.

Ganymedes. Will spielen ich mit andern Knaben,
Werd' ich dann Kameraden haben?
Altersgenossen hatt' ich viele
Am Ida stets zu unserm Spiele.

Zeus. Auch daran soll's nicht fehlen dir,
Dein Spielgenoß ist Eros hier. —
Sei lustig, mach ein froh Gesicht
Und sehn' dich nach der Erde nicht.

Ganymedes. Was werd' ich Nützliches euch bieten?
Ich soll wohl eure Herden hüten?

Zeus. Nein, sollst einschenken unsern Wein,
Sollst unser Nektar-Mundschenk sein
Beim Mahl zur Freude von uns allen.

Ganymedes. Das wird mir auch so schwer nicht fallen,
Weiß ja, wie man muß Milch eingießen,
Den Becher heben zum Genießen.

Zeus. Denkst du nur deiner Milch allein?
Nicht Menschen sollst du Mundschenk sein,
Und hier im Himmel, wo du bist,
Nur Nektar unser Labsal ist.

Ganymedes. Schmeckt Nektar auch wie Milch so schön?

Zeus. Das wirst du nun bald selber sehn,
Und wirst du dich an ihm erst laben,
Willst sicher keine Milch mehr haben.

Ganymedes. Wo werd' ich schlafen nachts? Ich wette
In meines Freundes Eros Bette?

Zeus. Nein, Kind, du sollst bei mir nun schlafen,
Drum raubt' ich dich von deinen Schafen.

Ganymedes. Kannst du nicht schlafen ohne mich?
Glaubst, mit mir schläft es besser sich?

Zeus. Mit dir zu schlafen süßer ist,
Weil du so schön und artig bist.

Ganymedes. Nützt dir's beim Schlaf, wenn schön ich bin?

Zeus. Ja, das entzückt nun meinen Sinn,
Und macht den Schlaf viel weicher noch.

Ganymedes. Mein Vater ärgerte sich doch,
Als er mich in sein Bett genommen.
Und als der Morgen war gekommen,
Sprach er, daß ich gestört ihn hätte,
Weil ich umher mich warf im Bette,
Im Schlaf auch 's Sprechen ich nicht ließ
Und ihn oft mit dem Fuße stieß.
Tatst du mich also deshalb rauben,
So ist es Zeit, du kannst mir's glauben,
Daß du mich wieder schickst zur Erden,
Wirst sonst im Schlaf gestört nur werden.

Zeus. Das wird mich umso mehr entzücken,
Werd' zärtlich an mein Herz dich drücken
Und dir die süßen Augen küssen.

Ganymedes. Nun, du mußt's ja am besten wissen.
Ich werde schlafen sicherlich,
Küßt du auch noch so zärtlich mich.

Zeus. Das werden wir ja alles sehn. —
Jetzt, Hermes, laß ihn mit dir gehn
Und laß ihn trinken Nektarwein,
Durch den er wird unsterblich sein.
Dann uns beim Mahl am Mischkrug steht
Von nun an unser Ganymed.

Eine Ergänzung zu diesem (vierten) Göttergespräch bildet das fünfte, das in der von Eifersucht erfüllten, ergötzlich keifenden Hera den Beweis erbringt, daß auch der hehre Göttervater die Freude an seinem Ganymedes nicht ohne Bitternis genießen durfte. Zeus läßt aber doch nicht mit sich spaßen und bedeutet der teuren Gattin, daß er sich in diesem Punkte von ihr keine Vorschriften machen zu lassen gedenkt. Der Schluß des Gespräches lautet:

Zeus. Liebe Juno, du machst dir nur selbst Verdruß; das ist alles, was du mit deiner Eifersucht gewinnst: denn meine Liebe wird dadurch nur höher gespannt. Im übrigen, wenn es dir zuwider ist, deinen Becher aus der Hand eines schönen Knaben zu nehmen, so laß du dir immerhin von deinem Sohn Hephaistos einschenken; und du, Ganymed, bedienst mich künftig allein! Und mit jedem Becher küsse mich zweimal; wenn du mir ihn reichst und wenn du ihn wieder von mir zurückempfängst. (Ganymed fängt an zu weinen.) Wie? Was weinst du, mein Kind? Fürchte nichts! Dem soll es übel bekommen, der dir was zuleide tun wollte! —

Daß Zeus, wenn Ganymedes bei ihm ist, für niemand anders zu sprechen ist, wird im Anfange des neunten Göttergespräches (Poseidon und Hermes) als eine unter den Göttern bekannte Tatsache erwähnt. —

Apollo klagt im vierzehnten Göttergespräch dem Hermes sein Leid, daß der schöne, von ihm geliebte Knabe Hyakinthos tot sei.

Hermes. Aber woran denn? Wer konnte ein so großer Feind von allem, was liebenswürdig ist, sein, um einen so schönen Knaben zu töten?

Apollo. Ich selbst hab' es getan.

Hermes. Bist du rasend, Apollo?

Apollo. Das nicht; mein Unglück machte mich wider Willen zu seinem Mörder.

Hermes. Ich wünschte wohl zu hören, wie das zuging.

Apollo. Er lernte den Diskus werfen und ich war sein Gespiele dabei. Nun war der verdammteste aller Windgötter, der Zephyr, auch und schon lange in den Knaben verliebt; weil er aber kein Gehör bei ihm fand, lauerte er auf eine Gelegenheit, sich zu rächen. Indem ich nun den Diskus, wie ich schon so oft getan, in die Höhe werfe, bläst der verfluchte Zephyr vom Taygetos[5]) herab und treibt ihn im Herunterfallen dem Knaben mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß das Blut gleich stromweise aus dem Munde floß

[5]) Gebirge in Südgriechenland (Peloponnes) zwischen Lakonien und Messenien.

und der Knabe auf der Stelle starb. Wütend verfolgte ich Zephyr bis an den Berg und verschoß alle meine Pfeile vergebens nach ihm: dem Knaben aber richtete ich zu Amyklai an dem Orte, wo ihn der unglückliche Diskus niederschlug, einen hohen Grabhügel auf, und aus seinem Blute mußte mir die schönste und lieblichste aller Blumen hervortreiben und ich bezeichnete sie mit den Buchstaben der Totenklage [6]).

Im zwanzigsten Göttergespräch, in dem das bekannte Parisurteil höchst ergötzlich und sehr pikant geschildert wird, hebt der Verfasser die Ephebenschönheit des Paris mehrfach mit sichtlicher Freude hervor.

§ 1: . . . Weil er selbst schön sei und sich auf Liebessachen besonders gut verstehe . . .

§ 3: Hermes. Ich kenne den Paris, es ist ein schöner, junger Bursche und eine verliebte Seele obendrein.

§ 8: Hermes. Denn da du selbst so schön seist und für einen Kenner in Liebessachen passierest . . .

§ 13: Aphrodite. Hier siehest du mich so nahe, als du verlangen kannst; beschaue mich Stück vor Stück und übergehe nichts, sondern verweile auf jeder einzelnen Schönheit besonders. — Wenn du aber willst, schöner Hirt, so höre, was ich dir sagen will. Du bist jung und schön, wie man schwerlich in ganz Phrygien noch einen finden wird; ich preise dich glücklich deswegen, aber ich kann es nicht gutheißen, daß du diesen Felsen nicht schon lange mit der Stadt vertauschet hast, sondern deine Schönheit lieber in einer Einöde verderben lässest, wo sie dir ganz unnütz ist. Denn was kann es deinen Rindern helfen, daß du schön bist? usw.

Nachdem in § 1 Ganymedes nur kurz erwähnt wurde, heißt es in § 6 ausführlicher:

Hermes (zu den Göttinnen): Folget nur mir: Ich bin in den Zeiten, da Zeus seine Neigung auf Ganymeden warf, mit dem Ida sehr bekannt worden; ich mußte oft genug herabsteigen, um nach dem Knaben zu sehen; und als er sich in den Adler verwandelte, flog ich neben ihm her und half ihm seinen Liebling tragen. Wenn ich mich recht erinnere, entführte er ihn von diesem nämlichen Felsen, wo er eben unter seinen Schafen saß und auf der Rohrpfeife blies. Auf einmal flog Zeus auf ihn zu, schlug so sanft als möglich die Klauen um ihn herum, biß mit dem Schnabel in seinen Turban und hob den Knaben in die Höhe, der mit schreckenvollem Erstaunen, den Nacken zurückgebogen, zu seinem Räuber emporsah; indessen ich die Rohrpfeife aufhob, die er vor Schrecken hatte fallen lassen. —

---

[6]) Die Alten glaubten auf den Blättern einer Blume, die sie *hyacinthus* nannten, die Buchstaben der Wehklage (*AI AI*) zu erkennen. Vgl. Ovid met. 10, 215:

ipse suos gemitus foliis inscribit et AI AI
flos habet inscriptum.

Zum Andenken an den schönen Knaben wurde in Amyklai von den Spartanern das dreitägige Fest der Hyakinthien (τὰ Ὑακίνθια) gefeiert; Näheres Ath. IV 139. Auch im fünfzehnten und sechzehnten Göttergespräch werden Hyakinthos und sein Tod durch den Diskos des Apollo kurz erwähnt.

Das dreiundzwanzigste Göttergespräch (Apollo und Dionysos) behandelt das verunglückte Attentat des geilen Priapos auf den jugendschönen Dionysos.

Apollo. Wer sollte wohl glauben, Dionysos, daß Eros, Hermaphrodit und Priap leibliche Brüder von ebenderselben Mutter sein könnten? Sie, die an Gestalt, Sinnesart und Lebensweise einander so sehr ungleich sind! Denn der erste ist alles, was man schön nennen kann, und weiß den Bogen zu führen und ist mit einer Macht bekleidet, wodurch er Herr der ganzen Welt ist; der andere ist weibisch, nur ein halber Mann und sieht so zweideutig aus, daß man auf den ersten Blick nicht entscheiden kann, ob er ein Jüngling oder ein Mädchen sei; Priap hingegen, der ist sogar mehr Mannes, als sich geziemet.

Nachdem die beiden noch eine Weile sich darüber unterhalten haben, sagt

Dionysos: Aber wieder auf Priapen zu kommen, von dem muß ich dir was Lustiges erzählen. Neulich, da ich zu Lampsakos[7]) war, nahm ich mein Quartier bei ihm; er bewirtete mich nach seinem besten Vermögen und wir begaben uns endlich zur Ruhe, nachdem wir der Flasche tapfer zugesprochen hatten. Mitten in der Nacht steht mein Herr Urian auf, und — ich schäme mich[8]), weiter zu erzählen.

Apollo. Ich verstehe. — Und was tatest du?

Dionysos. Was hätt' ich tun sollen? Ich lachte ihn aus.

Apollo. Das war schön an dir, daß du die Sache nicht ernsthaft nahmst und kein Spektakel deswegen anfingst[9]). Es ist ihm zu verzeihen, daß er bei einem so schönen Jüngling wie du sein Glück versuchen wollte.

Dionysos. Da hätte er noch mehr Ursache, Apollo, dir eine solche Ehre anzutun; deine Schönheit und deine goldnen Locken wären vermögend, einen Priap dahin zu bringen, daß er sogar nüchtern Hand an dich legte.

Apollo. Das wird er sich wohl nicht gelüsten lassen, Dionysos: ich führe außer meinem schönen Haar auch Pfeil und Bogen zu seinen Diensten.

5. Totengespräche.

Νεκρικοὶ διάλογοι.

Im ersten Totengespräch (Diogenes und Polydeukes) werden § 3 als Kennzeichen männlicher Schönheit genannt „blondes Haar, schwarze, blitzende Augen, blühende Gesichtsfarbe, straffe Sehnen und breite Schultern". —

Im neunten Totengespräch (Simylos und Polystratos) nennt Polystratos unter dem, was er zu seinem Leidwesen auf der Erde habe zurücklassen müssen, auch „viele schöne Knaben".

---

[7]) Stadt in Mysien an der NO-Ecke des Hellespontes; dort war der Hauptsitz der Verehrung des Priapos, der dort geboren war.

[8]) Natürlich nicht etwa wegen der Sache an sich, sondern weil es der greuliche, halbtierische Priapos ist, der nach der Schönheit des Gottes Verlangen trägt.

[9]) Im Original steht nur: „daß du es nicht übel nahmst und böse wurdest" (*εὖ γε τὸ μὴ χαλεπῶς μηδὲ ἀγρίως*).

Auf die Frage des Simylos, wer von ihm zum Universalerben eingesetzt sei, antwortet (§ 4)

Polystratos: Einer von meinen Sklaven, ein vor kurzem gekaufter schöner phrygischer Jüngling.

Simylos. Wie alt, wenn man fragen darf?

Polystratos. Ungefähr zwanzig.

Simylos. Ich verstehe — um seiner Verdienste willen[10]!

Polystratos. Und doch, mit allem dem, daß er ein Ausländer und ein Taugenichts war, verdiente er doch noch eher mein Erbe zu sein als jene (nämlich die Verwandten); auch machen ihm, seitdem er im Besitz meiner ganzen Verlassenschaft ist, die Vornehmsten der Stadt die Cour, und er gilt, trotz seines glattgeschorenen Kinnes und seines barbarischen Akzentes so viel, als ob er aus dem berühmtesten Geschlechte der ersten Stadt in Griechenland stammte, und wird edler als Kodros, schöner als Nireus[11]) und weiser als Odysseus genannt.

Simylos. Ei, meinetwegen mag er Gouverneur von Griechenland werden, wenn nur die andern nichts von deiner Erbschaft bekommen! —

Im zehnten Totengespräch sagt Charon den Toten, die eben in der Unterwelt angelangt sind und nun über den Acheron in das Totenreich übergesetzt werden sollen, daß sie all ihr Gepäck zurücklassen und nackt diese letzte Fahrt antreten müssen (§ 2).

Hermes. Und wem gehört dies Mädchengesicht da? Wer bist du[12]?

Charmoleos. Charmoleos von Megara, der so viele Liebhaber hatte und dem ein einziger Kuß mit zwei Talenten bezahlt wurde.

Hermes. So? Leg' also deine Schönheit beiseite, und deine Lippen mit all ihren Küssen, und das lange Haar und die Rosen auf den Wangen, und dein ganzes glattes Fell dazu!

So recht! So bist du leicht genug zur Reise; steig ein! —

Daß Sokrates auch im Hades noch auf schöne Jungen Jagd macht, ist die Annahme des Menippos im zwanzigsten Totengespräch (§ 6).

Menippos (der den Sokrates im Gespräch mit dem schönen Alkibiades sieht): „Ei, ei, Sokrates, ich sehe, du treibst noch immer dein altes Handwerk; die schönen Jungen gelten noch immer viel bei dir.

Sokrates. Womit könnte ich mich besser amüsieren? Ich dächte, du legtest dich auch zu uns her, Menipp.

Menippos. Das nicht! Ich werde meine Residenz beim Kroesus und Sardanapalos aufschlagen usw.

6. Der Verkauf der philosophischen Sekten.

Βίων πρᾶσις.

In dieser höchst ergötzlichen Satire wird von Zeus eine Auktion von Philosophen aller Arten und Schulen veranstaltet. Hermes ruft

---

[10]) Genauer: ich verstehe schon, was er dir für Gefälligkeiten zu erweisen pflegte: *ἤδη μανθάνω ἅτινά σοι ἐκεῖνος ἐχαρίζετο.*

[11]) Über Nireus vgl. unten S. 64; 66.

[12]) Im Original steht: Und der Schöne da, wer ist das? *ὁ καλός δ' οὗτος τίς ἐστι.*

die zur Auktion Kommenden auf. Die Käufer nahen, um die Philosophen zu besichtigen. Wie sich junge Sklaven auf dem Sklavenmarkt vor dem Käufer nackt ausziehen mußten, so verlangen das einzelne Käufer auch hier[13]. Die Philosophen suchen sich und ihre Eigenschaften in möglichst günstiges Licht zu setzen, um zum Ankauf zu animieren. So lesen wir in § 15:

Hermes (zu Sokrates). So komm her! Hier, meine Herren, biete ich euch einen tugendhaften, weisen und unsträflichen Charakter aus.

Käufer. Worauf verstehst du dich denn am besten?

Sokrates. Ich bin ein Knabenliebhaber und überhaupt ein Meister in der Kunst zu lieben[14].

Käufer. So bist du gleich kein Mann für mich, denn ich brauche einen Aufseher für einen hübschen Jungen, den ich zu Hause habe.

Sokrates. Und wo wolltest du einen tauglicheren Mann über deinen schönen Sohn finden können? Denn du mußt wissen, daß meine Liebe nicht aufs Körperliche geht; ich finde nur die Seele schön. Es hat nichts zu sagen, wenn sie auch unter einer Decke bei mir liegen; du wirst aus ihrem eigenen Munde hören, daß ich ihnen nichts Leides tue[15].

Käufer. Wie? Ein Liebhaber von Profession, wofür du dich ausgibst, sollte, wenn er unter einer Decke mit dem Geliebten läge, es bloß mit seiner Seele zu tun haben? Das mache du einem andern weiß!

Sokrates. Ich schwöre dir beim Hund und beim Ahornbaum, daß es so ist, wie ich dir sage.

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung erzählt Sokrates von der Republik, die er sich selbst geschaffen habe und in der er sein eigner Gesetzgeber sei.

Käufer. Aber wie hältst du es in deiner Republik mit den schönen Knaben?

Sokrates. Mit diesen belohne ich die Verdienste. Wer irgendeine edle oder tapfere Tat getan hat, erhält den Kuß eines schönen Knaben zur Belohnung.

Käufer. Das heiße ich Verdienste belohnen! — Nun noch ein Wörtchen von deiner Philosophie, usw.

7. Die Überfahrt oder der Tyrann.

Κατάπλους ἢ τύραννος.

Das kleine Drama spielt in der Unterwelt und zeigt den Kontrast in dem Zustande, in den der Tod einen mächtigen König namens Megapenthes und einen armen Schuster versetzt. Der König kann sich nicht von den Freuden des Lebens trennen und sucht mit allen

---

[13]) § 6 *ἀλλὰ ἀπόδυθι καὶ γυμνὸν γάρ σε ἰδεῖν βούλομαι*: Zieh' dich aus, denn ich möchte dich nackt sehen.

[14]) *Παιδεραστής εἶμι καὶ σοφὸς τὰ ἐρωτικά.*

[15]) Anspielung auf das bekannte Abenteuer des Sokrates mit Alkibiades, das letzterer selbst mit aller Ausführlichkeit und Ungeniertheit erzählt bei Platon (Gastmahl S. 217 ff.). Mitgeteilt auch in den „Erotes" S. 35—38.

Mitteln seine Rückkehr auf die Oberwelt, und sei es auch nur auf ganz kurze Zeit, zu erflehen. Unter dem, was ihm das Leben lieb gemacht hatte und was er nicht entbehren zu können glaubt, nennt er (§ 14) auch „schöne Knaben".

Natürlich hilft ihm all sein Bitten nichts; er muß in den Nachen des Charon steigen und wird dann vor den Totenrichter Rhadamanthys geführt. Dort wird über sein irdisches Leben verhandelt; dabei heißt es (§ 26): Seine unglücklichen Bürger mißhandelte er mit dem grausamsten Übermut; er schändete ihre Jungfrauen, verführte ihre Jünglinge . . . Zum Beweise, daß dies keine Verleumdung ist, darfst du nur die von ihm Ermordeten herbeirufen lassen. Doch da kommen sie ja ungerufen! Du siehst, wie sie auf ihn eindringen und ihn ängstigen. Alle diese, o Rhadamanth, mußten von den Händen dieses Scheusals sterben; die einen, weil sie schöne Weiber hatten, andere, weil sie die Entehrung ihrer Söhne nicht mit Geduld ertrugen . . .

Rhadamanthys. Was antwortest du hierauf?

Megapenthes. Die Mordtaten leugne ich nicht; aber alles Übrige, alle die Ausschweifungen[16]) sind Verleumdungen.

8. Das traurige Los der Gelehrten, die sich an vornehme und reiche Familien vermieten.

Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων.

Es war Mode in Rom geworden, „griechische Gelehrte und Schöngeister unter der sogenannten *cohors amicorum* oder *comitum* zu haben. Haufenweise zogen dergleichen *Graeculi* (worunter oft auch schon graubärtige Männer waren) nach Rom, um womöglich in einem guten Hause einen Platz zu erhalten, der in den Augen eines armen Gelehrten, der in seinem Vaterlande verhungerte, zumal von ferne das beneidenswerteste Glück zu sein schien. Lukian, der die Welt besser kannte, und (wie aus vielen Stellen seiner Schriften, besonders aus dem Nigrinus stark genug in die Augen fällt) die Römer herzlich haßte, setzte die gegenwärtige Schrift auf, um seinem Unwillen über die Art, wie den armen griechischen Gelehrten in den meisten vornehmen Häusern zu Rom mitgespielt wurde, Luft zu machen und seinem Freunde Timokles (der vermutlich bloß eine erdichtete Person ist) das Glück, das auf ihn warte, falls sein Wunsch, eine solche Stelle zu erhalten, gewährt würde, in einem Detail zu zeigen, daß auch dem hungrigsten aller Philosophen die Lust dazu vergehen mußte". Wieland.

In § 7 wird geschildert, wie ein spröder, koketter Junge seinen Liebhaber hinzuhalten weiß: „Der ausgelernteste Kokette[17]) weiß nicht besser, wie man es anstellen muß, um solche arme Schelme

---

[16]) Genauer: alles Übrige, die Ehebrüche, die Verführung von Jünglingen und Schändung von Jungfrauen: *τὰς μοιχείας καὶ τὰς τῶν ἐφήβων ὕβρεις καὶ τὰς διαφθορὰς τῶν παρθένων.*

[17]) Wieland fälscht den Text, indem er schreibt: „Die ausgelernteste Cokette", und dementsprechend weiter. Dazu gibt er die Anmerkung: „Daß im Texte statt der Cokette ein *Giton* diese Rolle spielt, ist so sehr im griechischen Costum, daß es sich beinahe von selbst versteht. Es ist indessen als ein Zug der Sitten dieser Zeit immer merkwürdig."

von Liebhabern durch geschickte Verteilung von Aufmerksamkeit und Verachtung immer zwischen Furcht und Hoffnung hinzuhalten. Da der Genuß (wie er sehr wohl weiß) das Grab der Liebe ist, so nimmt er sich sorgfältigst in Acht, es nicht so weit kommen zu lassen; er gestattet ihnen auch nicht so viel als den leisesten Kuß, hütet sich aber nicht weniger, sie zur Verzweiflung zu treiben und läßt ihnen immer gerade so viel Hoffnung als nötig ist, um ihre Begierden rege zu erhalten. Ebenso machen es die Großen“ usw.

In § 12 wird das Wort *παιδεραστής* als Vorwurf gebraucht auf gleicher Stufe mit *μοιχός* (Ehebrecher); doch vgl. oben S. 16 Sokrates.

Schöne Knaben (*μειράκια ὡραῖα*) warten in § 16 am Tische des Reichen auf. „Wer weiß, ob nicht auch die Menge schöner, junger Knaben, die bei der Tafel aufwarten und dir so anmutig zulächeln, das ihrige beitragen, das Bild, das du dir von deiner künftigen Lebensart machst, zu verschönern“ usw. „Ein allerliebster Knabe singt oder spielt Zither[18]). In solchem Hause hat nach Lukians wohl absichtlich übertreibender Meinung ein Kinäde mehr zu sagen als der feinsinnige griechische Gelehrte (§ 27). Auch die Eifersucht des reichen Gastgebers auf seine schönen Jungen ist eine unerwünschte Zugabe (§ 29).

Wie widerwärtig solch ein Kinäde war, geht aus dem sehr drolligen Abenteuer hervor, das dem Philosophen Thesmopolis in dem Hause einer sehr reichen und eleganten Dame passierte. „Da er sie nun einstmal aufs Land begleiten mußte, war gleich die erste Ehre, die ihm widerfuhr, daß er sich mit einem gewissen Kinäden, Chelidonion[19]) genannt, auf den sie sehr viel hielt und der in ihren Augen (wie natürlich) wenigstens einen Philosophen wert war, zusammen in e i n e Kalesche setzen mußte. Du kannst dir denken, wie komisch der alte sauertöpfische Stoiker mit dem langen ehrwürdigen Barte, den du an ihm kennst, neben dem glatten, rot und weiß geschminkten Kerlchen figurieren mußte, dem die Augen keinen Augenblick still standen und der wahrlich eher einem Geier, dem man die Barthaare um den Hals ausgerauft hat, als einer Schwalbe ähnlich sah. Thesmopolis versicherte mich, es habe alles mögliche Bitten gebraucht, um nur von ihm zu erhalten, daß er nicht mit der Netzhaube[20]) auf dem Kopfe neben ihm in der Kalesche gesessen sei; nichts davon zu sagen, was er den ganzen Weg über von dem ewigen Singen und Zwitschern dieses holden Schwälbchens ausgestanden habe. Wenn ich ihn nicht mit aller Gewalt zurückgehalten hätte, sagte Thesmopolis, er hätte mir im Wagen herumgetanzt und Pantomime gespielt.“

---

[18]) § 18: *ἀκούων εἴ τις ᾄδει ἢ κιθαρίζει πάνυ τιμώμενος μειρακίσκος.*

[19]) „*Schwälbchen.* Das wahr (wohl zu bemerken) ein ziemlich gemeiner (= verbreiteter, häufiger) Name von Hetären oder Sklavinnen. Eine so dicke Haut war über alles Gefühl der Anständigkeit bei diesen Elenden gewachsen, daß sie, um mit ihrem Hermaphroditencharakter noch Parade zu machen, sich sogar weibliche Namen geben ließen! Massieu macht aus diesem Kinäden einen Monsieur de la Hirondelle.“ Anmerkung Wielands. Vgl. S. 56.

[20]) „Es bedarf kaum der Erinnerung, daß diese netzförmige Haube, um die Haare zusammenzuhalten, von eleganten Damen, nur ehe sie ihre Toilette gemacht hatten, getragen wurde.“ Anmerkung Wielands.

Schließlich kann es denn dazu kommen, daß der reiche Herr den griechischen Gelehrten, wenn er ihm lästig zu werden anfängt, unter dem Vorwande aus seinem Hause entfernt, daß „er einen seiner (Buhl)knaben habe verführen wollen“ [21].

9. Schutzrede.

Ἀπολογία.

Aus Gründen, die hier nicht dargelegt zu werden brauchen, wurde Lukian wegen der eben besprochenen Schrift (Nr. 8) heftig angefeindet, so daß er sich entschloß, dafür noch eine besondere Verteidigungsrede zu verfassen. In dieser spielt er (§ 7) auf den Prozeß des Aischines gegen Timarchos mit folgenden Worten an: „Wenn jemand zur Materie einer Rede nähme, Aischines sei nach der bekannten öffentlichen Anklage, die er gegen den Timarchos angestellt, selbst in Begehung der nämlichen Ungebühr ertappt worden, was für Gelächter meinst du würde unter den Zuhörern entstehen, wenn sich fände, er, der den Timarch eines Verbrechens wegen verklagte, wobei diesem die Jugend wenigstens zu einiger Entschuldigung gereichen konnte, habe ebendieselbe Sünde gegen sich selbst in seinen alten Tagen begangen?“

Die Klage des Aischines gegen Timarchos erstreckte sich bekanntlich auf den Vorwurf der Päderastie und überhaupt unsittlichen Lebenswandels in seiner Jugend. Das könnte zunächst im alten Griechenland wunderlich erscheinen; man erinnere sich aber, daß der Prozeß einen durchaus politischen Hintergrund hatte. Nur um seinen politischen Gegner von der Bühne des öffentlichen Lebens abtreten zu lassen, griff Aischines auf die viele Jahre zurückliegenden Vorkommnisse zurück. Des Timarchos Jugendleben mußte den Stoff liefern, um die Pfeile zu vergiften, mit denen ihn Aischines zu verwunden und zu vernichten hoffte. Obwohl das Treiben des jugendlichen Timarchos in Athen allgemein bekannt war, „hatte Aischines, der eifrige, strenge Sittenrichter, für welchen er sich wenigstens in dieser Rede ausgeben möchte, bisher geschwiegen. Und so war denn auch Timarch trotz des Gesetzes, daß, wer sich zur Wollust habe brauchen lassen, der Teilnahme an den bürgerlichen Rechten verlustig sein solle, fort und fort ungestört als öffentlicher Redner aufgetreten und hatte sich als solcher ausgezeichnet und mehr als hundert Volksbeschlüsse beantragt und durchgesetzt; unter ihnen im zweiten Jahr der 108. Olympiade (347 v. Chr.), wo Timarch zugleich mit Demosthenes Mitglied des Rates war, auch den: dem Philipp keine Waffen oder Schiffsgerätschaften zuzuführen und widrigenfalls des Todes gewärtig zu sein. Denn Timarch gehörte zur Partei jener Patrioten, welche Philipps drohender Macht und griechenfeindlichen Plänen mit aller Kraft entgegenwirkten. Als er aber im Verein mit Demosthenes und von diesem dazu aufgefordert unsern Aischines mit einer Anklage wegen untreu verwalteter Gesandtschaft bedrohte, da erst erwachte der strenge Sittenrichter aus seinem Schlafe, da erst wurde das Gesetz

---

[21]) § 39: *μειράκιον αὐτοῦ ὅτι ἐπείρασας.*

von ihm hervorgesucht, welches dem Unzüchtigen verbot, den Staatsredner zu spielen“ [22]).

10. Der wahren Geschichte erstes Buch.

Ἀληθοῦς ἱστορίας A.

In dieser außerordentlich amüsanten Schrift macht sich Lukian über die Neigung der meisten Menschen lustig, Wundergeschichten zu glauben, nicht minder aber über die Schriftsteller, die nicht müde werden, solche Wundergeschichten zu erzählen. Die Reise, die er in der vorliegenden Schrift beschreibt, beginnt bei den Säulen des Herakles; von dort geht es in den westlichen Okeanos. Plötzlich erhebt sich ein gewaltiger Orkan, der das Schiff an die 3000 Stadien (556 km) hochhebt, es acht Tage durch die Luft dahinführt und es schließlich auf dem Monde landen läßt. Von den Zuständen auf dem Monde gibt der Erzähler einen höchst ergötzlichen Bericht; darin findet sich auch manches, was in den Rahmen unserer Untersuchung fällt. Man gibt dort einem Bewerber nicht die Tochter zur Ehe, sondern den Sohn, denn es gibt auf dem Monde keine Weiber (§ 21). Dann heißt es weiter (§ 22): „Die Seleniten (Mondbewohner) werden nicht von Weibern, sondern von Männern geboren, denn hier heiraten die Männer einander und das weibliche Geschlecht ist ihnen etwas so Unbekanntes, daß sie nicht einmal einen Namen in ihrer Sprache dafür haben. Ihre Einrichtung ist diese: jeder Selenit wird geheiratet, bis er fünfundzwanzig Jahre alt ist, von dieser Zeit an aber heiratet er selbst. Ihre Leibesfrucht tragen sie nicht wie die Weiber bei uns, sondern in der Wade. Sobald ein junger Selenit empfangen hat, fängt ihm die Wade an dicker zu werden; einige Zeit darauf wird die Geschwulst aufgeschnitten und man zieht die Kinder tot heraus; sobald sie aber mit offnem Munde an die freie Luft gebracht werden, fangen sie an zu leben.“

Des weiteren wird erzählt, daß sich die Mondbewohner von gebratenen Fröschen nähren und von der Luft, die sie „in einen Becher ausdrücken, der auf diese Weise mit einer dem Tau ähnlichen Feuchtigkeit angefüllt wird“. Dann heißt es (§ 23): „Bei einer so feinen Nahrung wissen sie nichts von den Exkretionen, denen die Erdbewohner unterworfen sind; sie sind auch nicht an eben dem Orte gebohrt wie wir, sondern haben bloß (zu dem oben angedeuteten Gebrauch) eine Öffnung in der Kniekehle“ [23]).

11. Der wahren Geschichte zweites Buch.

Ἀληθοῦς ἱστορίας B.

Im weiteren Verlaufe ihrer abenteuerlichen Fahrt gelangen unsere Reisenden auch auf die Inseln der Seligen. Dort kann

[22]) G. E. Benseler, Aischines' Rede gegen Timarchos. Griechisch und Deutsch. Übersetzt und erklärt. Leipzig, Wilh. Engelmann 1855, S. 20.

[23]) Im Original heißt es etwas derber und deutlicher: *οὐ μὴν ἀπουροῦσί γε καὶ ἀφοδεύουσιν ἀλλ᾽ οὐδὲ τέτρηνται ᾗπερ ἡμεῖς· ἀλλ᾽ οὐδὲ τὴν συνουσίαν οἱ παῖδες ἐν ταῖς ἕδραις παρέχουσιν ἀλλ᾽ ἐν ταῖς ἰγνύσιν ὑπὲρ τὴν γαστροκνημίαν· ἐκεῖ γάρ εἰσι τετρημένοι.* Man beachte die Selbstverständlichkeit, mit der Lukian die Worte *οὐδὲ τὴν συνουσίαν οἱ παῖδες ἐν ταῖς ἕδραις παρέχουσιν* ausspricht, woraus wieder einmal deutlich hervorgeht, daß dem Griechen der geschlechtliche Verkehr per anum mit Jünglingen durchaus geläufig, ja selbstverständlich erscheint.

das Auge sich an den Reigentänzen schöner Knaben erfreuen (§ 15), dort weilen auch die großen Männer der Vorzeit. So sieht Lukian den Sokrates im Gespräch mit Nestor und Palamedes. Natürlich ist Sokrates von einer ganzen Schar schöner Jünglinge umgeben: „Er hatte den Hyacinthus, den Narcissus und Hylas und verschiedene andere wegen ihrer Schönheit berühmte Jünglinge um sich; auch schien er mir in den ersten verliebt zu sein: wenigstens deuteten viele Anzeichen darauf hin“ (§ 17).

„Was die Mysterien der Venus betrifft, so will ich nichts mehr davon sagen, als daß sie auf dieser Insel so öffentlich wie möglich und mit der ungebundensten Freiheit begangen werden. In der Tat war Sokrates der einzige, der sich verschwor, daß zwischen ihm und den schönen Jünglingen, mit denen er so vertraulich lebte, nichts Besonderes vorgehe: aber alle übrigen glaubten, er schwöre falsch. Hyacinth und Narziß waren offenherziger, aber er leugnete alles frisch weg“ (§ 19).

So übersetzt Wieland die Stelle; er macht dazu folgende Anmerkung: „Lukian sagt in der Tat mehr davon oder drückt sich wenigstens nach seiner Gewohnheit mit einer Deutlichkeit aus, die in Sachen dieser Art kein Verdienst ist.“

Die wörtliche Übersetzung lautet: „Über den Geschlechtsverkehr und die Freuden der Liebe denken sie so: sie üben den Geschlechtsverkehr ganz öffentlich und vor aller Augen, und zwar sowohl mit Weibern und Männern und es dünkt ihnen dies keineswegs anstößig zu sein. Nur Sokrates schwor, daß er nur keusch mit den Jünglingen verkehre, doch beschuldigten ihn alle des Falscheides. Hyakinthos wenigstens und Narkissos machten auch gar kein Hehl aus dem Gegenteil, der aber wollte es nicht zugeben. Die Weiber sind allen gemeinsam und keiner ist auf den andern eifersüchtig, sondern in diesem Punkte sind die Männer alle ausgemachte Platoniker. Die Knaben aber geben sich jedem, der will, ohne Widerspruch hin“ [24]).

12. Alexander oder der falsche Prophet.

Ἀλέξανδρος ἢ Ψευδομάντις.

Lukian hat es sich in dieser Schrift zur Aufgabe gestellt, einen ebenso verwegenen wie erfolgreichen Betrüger zu entlarven. „Alexander von Abonoteichos [25]) war ein wahrer Virtuose in seiner Kunst; er brachte große Wirkungen mit sehr kleinen Mitteln hervor, und mir ist kein anderer seinesgleichen bekannt, der so genau berechnet hätte, wieviel man der menschlichen Un-

---

[24]) Aus dieser Stelle ergibt sich für den denkenden Leser zweierlei. Lukian schildert das Leben auf der Insel der Seligen, wie es sich in der Phantasie der großen Menge darstellt. Das Ideal der Griechen war also der bisexuelle geschlechtliche Verkehr: sie lieben die Knaben, ohne doch auf den weiblichen Geschlechtsverkehr verzichten zu wollen. Zu diesem Resultate kommt man auch sonst, je mehr man sich mit der Sexualwissenschaft des klassischen Altertums beschäftigt; vgl. S. 23. Zweitens aber folgt aus unserer Stelle, daß man in der Sokratischen Päderastie nicht nur das geistige Moment voraussetzte. — Als Ergänzung dazu hören wir in § 28, „man solle nicht mit einem Knaben, der über achtzehn Jahre alt sei, Umgang pflegen“.

[25]) *Ἀβώνου τεῖχος*, Städtchen in Paphlagonien am Schwarzen Meere.

vernunft zumuten darf, und der aus der schwächsten Seite des großen Haufens mehr Vorteil zu ziehen gewußt hätte.“ Wieland.

Daß dieser Cagliostro des Altertums der Knabenliebe huldigte, nimmt uns nicht wunder, da er ein Grieche war; daß Lukian hier den Sittenrichter spielt, und um das gemeingefährliche Treiben des falschen Propheten zu entlarven, auch die Decke von seiner sexuellen Psyche hinwegzieht, werden wir zwar nicht schön finden, aber begreifen, zumal wenn wir uns daran erinnern, wie Aischines seinerzeit gegen Timarchos vorging (vgl. oben S. 19). Doch lassen wir nun Lukian selbst sprechen. § 3: „. . . Alexander war groß von Statur, schön von Gesicht und hatte wirklich etwas, das mehr als einen Menschen anzukündigen schien, in seinem ganzen Wesen. Seine Gesichtsfarbe war weiß, sein Bart nicht sehr stark, er trug sein eigen Haar, aber mit falschen Locken so künstlich vermehrt, daß die wenigsten etwas von diesem fremden Zusatz gewahr wurden. In seinen Augen funkelte das ehrfurchtgebietende Feuer eines Menschen, der von einem Gotte besessen ist; der Ton seiner Stimme war äußerst angenehm und wohlklingend: kurz, von dieser Seite war an seiner ganzen Person nicht das geringste auszusetzen.“

§ 5: „In seinen Knabenjahren war er (wie man aus den Überbleibseln schließen und von ehemaligen Augenzeugen hören konnte) außerordentlich schön, aber auch so ausschweifend, daß er sich einem jeden, der Lust zu ihm hatte, um Lohn verdingte[26]. Unter andern bemächtigte sich seiner ein gewisser Charlatan aus der Klasse derjenigen, die sich mit Magie, Geisterbeschwören und mit der Kunst, Liebe oder Haß durch Zaubermittel zu befördern, Schätze zu erheben und zu reichen Erbschaften zu verhelfen, abgeben. Dieser Mensch machte die glückliche Anlage des Knaben zu seiner Profession bald ausfindig, und da er ihn ebenso lüstern nach seinen bösen Künsten sah, als er selbst nach der Schönheit des Knaben war, so nahm er ihn in die Lehre und brauchte ihn in der Folge beständig zu seinem Gehilfen, Diener und Mitarbeiter. Öffentlich machte dieser Mann den Arzt und verstand sich so gut als immer die Gemahlin des Ägyptiers Thon beim Homer[27],

mancherlei heilsamer Drogen und schädlicher viele zu mischen,

von welchen allen er unsern Alexander zum Erben machte. Dieser, sein Lehrmeister und Liebhaber, war aus Tyana[28] gebürtig, ein Landsmann und Schüler des weltberühmten Apollonius“ usw.

§ 6: „Unser Held hatte nun das männliche Alter erreicht, und da der Tyanenser inzwischen gestorben, und die Schönheit, von der er sich allenfalls hätte nähren können, verblüht war, würde er sich mit einem kleinen Geist in keiner geringen Verlegenheit befunden haben. Aber er ließ den Mut nicht sinken“ usw.

Er bildet sich nun zum ärztlichen Charlatan und Wunderpropheten aus, wobei ihm eine gezähmte Schlange große Dienste tut, was natürlich im Rahmen unseres Aufsatzes nicht näher erörtert werden kann.

---

26) *ἀνέδην ἐπόρνευε καὶ συνῆν ἐπὶ μισθῷ τοῖς βουλομένοις.*
27) Hom. Od. 4, 230.
28) Tyana (*Τύανα*), ansehnliche Stadt in Kappadokien.

§ 41: „Ungeachtet er die Päderastie allen und jeden als etwas Unheiliges untersagt hatte, wußte der teure Mann doch solche Verfügungen zu treffen, daß ihm selbst nichts dadurch abging. Er befahl nämlich allen Städten im Pontus und in Paphlagonien, ihm alle drei Jahre eine Anzahl junger Orakeldiener zu schicken, die er beim Gottesdienste zum Absingen der Hymnen gebrauchen könnte, und zwar mußten hierzu nach genauer Prüfung die edelsten, schönsten und wohlgebildetsten ausgesucht werden. Diese schloß er zu seiner Bedienung bei sich ein und erlaubte sich alle möglichen Ausschweifungen mit ihnen, nicht anders, als ob er sie für sein Geld gekauft hätte [29]). Außerdem hatte er auch zum Gesetz gemacht, daß niemand, der über achtzehn Jahre alt war, sich die Freiheit nehmen durfte, ihn mit einem Kusse zu grüßen, sondern er reichte allen Übrigen seine Hand zum Küssen hin; er selbst aber küßte nur die schönen, die daher auch zum Unterschied die „Freunde innerhalb des Kusses“ hießen. Weiter konnte er doch wohl seinen Mutwillen mit diesen aberwitzigen Menschen nicht treiben, als es so weit zu bringen, daß sie ihn mit ihren Weibern [30]) und Kindern unumschränkt nach seinem Belieben schalten ließen. Jeder hielt es schon für etwas Beneidenswürdiges, wenn er seine Frau nur ansah“ usw.

In § 50 finden wir auch eine Probe der Orakel, mit denen der vermeintliche Prophet auf die Dummheit seiner Mitmenschen spekulierte:

Möchtest du wissen, wer sich in deinem eigenen Bette
Deiner reizenden Gattin in aller Stille bedienet?
Wisse, dein Sklave Protogenes ist's, dein trautester Günstling:
Was du ihm ehmals getan [31]), *das tut er itzt deiner Gemahlin,*
Um dir für seine Schande mit gleicher Münze zu lohnen.
Und nun haben sie beide, damit du nicht sehest und hörest,
Was sie treiben, dir tödliches Gift bereitet, du wirst es
Unter dem Bett an der Mauer finden und willst du noch mehrers
Wissen, so kann die Magd Kalypso dir alles entdecken.

13. Von der Tanzkunst.

Περὶ ὀρχήσεως.

Diese Schrift ist eine „Lobrede auf die Kunst der Pantomimen, dieses Lieblingsschauspiel eines durch die Üppigkeit und Weichlichkeit verdorbenen Zeitalters, woran auch die Griechen, nach dem Beispiel ihrer Herren, der Römer, immer mehr Geschmack fanden und welches in Lukians späteren Jahren hauptsächlich auch zu Antiochia (wo er sich öfters aufhielt und wo dieser Aufsatz vielleicht geschrieben ist) eine der beliebtesten Belustigungen eines äußerst sinnlichen und dem Vergnügen leidenschaftlich ergebenen Volkes war.“ Wieland.

---

[29]) Man beachte, daß sich auch hier die sittliche Entrüstung Lukians nicht auf die Päderastie an sich bezieht, sondern darauf, daß Alexandros edle freigeborene Jünglinge zu seinem Willen zwingt, als wenn es sich um für Geld käufliche Mietlinge handelte.

[30]) Man sieht auch hier wieder die bisexuelle Betätigung. Vgl. S. 21; 45; 58.

[31]) Im Originaltext heißt es noch deutlicher:

ὤπυες γὰρ ἐκεῖνον, ὁ δ' αὖθις σὴν παράκοιτιν
ἀντίδοσιν ταύτην ὕβρεως ἰδίας ἀποτίνων.

Die Schrift richtet sich an einen gewissen Kraton, der ein Gegner der Pantomimen ist; er sagt in § 2:

„Aber dir, mein vortrefflicher Herr, wie soll man dir verzeihen, und was muß man von dir denken, der einer gelehrten Erziehung genossen und sich doch so ziemlich mit der Philosophie bekannt gemacht hat, wenn man dich den edelsten Studien und dem Umgang mit den alten Weisen entsagen sieht, um dich hinzusetzen und dir die Ohren volldudeln zu lassen, während du einem Zwitter von Weib und Mann zusiehest, wie er in einem üppigen weibischen Aufzug einherstolziert und mit den wollüstigsten Gesängen und Bewegungen die verrufensten Weibsstücke des Altertums, die Phädren und Parthenopen und Rhodopen und was weiß ich wie die unzüchtigen Bälge alle heißen, darstellt und sich zu dem allen noch pfeifen und trillern und die Mensur mit den Füßen schlagen läßt."

Weiter sagt er in § 5: „Wahrhaftig, das hätte mir noch gefehlt, daß ich mich mit diesem langen Barte und mit diesem grauen Kopfe mitten unter einen Haufen alberner Weiblein und wahnwitziger Männerchen gesetzt und den wollüstigen Gliederverdrehungen so eines heillosen Taugenichts zugeklatscht, ja wohl gar mit unanständigem Entzücken Bravo! Bravissimo! zugeschrieen hätte!"

Demgegenüber hebt Lukian (unter dem Pseudonym Lykinos) in § 6 die körperliche Schönheit der Schauspieler hervor und schildert in § 10 die Ephebentänze der Spartaner:

„Man sieht ihre Jugend [32]) sich mit ebenso vielem Eifer auf das Tanzen als auf die Waffenübungen legen; um von den Übungen des Fechtbodens auszuruhen, tanzen sie; daher sitzt immer ein Flötenspieler mitten in ihren Gymnasien, der, indem er ihnen vorspielt, mit dem Fuße die Mensur dazu schlägt, während sie, in Rotten abgeteilt, nach derselben alle Arten von Evolutionen machen, bald kriegerische, bald tänzerische, welche die trunkene Begeisterung des Weingottes oder die sanfteren Regungen der Göttin der Liebe ausdrücken. Auch ist immer das eine von den Liedern, die sie unter dem Tanzen zu singen pflegen, eine Anrufung der Aphrodite und der Eroten, daß sie ihnen tanzen und hüpfen helfen sollen; das andere hingegen, das sich anfängt *„munter, ihr Knaben, vorwärts den Fuß"* usw. enthält Regeln, wie sie tanzen sollen. Das nämliche pflegen sie auch bei dem Tanze, den sie *Hormos,* d. i. Halskette, nennen, zu beobachten. Dieser Hormos wird von Jünglingen und Jungfrauen in einem bunten Reihen getanzt: den Reihen führt ein Jüngling, dessen Tanz aus lauter kriegerischen Schritten, wie er sie einst im Felde zu machen hat, besteht; dann folgt eine Jungfrau, die ihren Gespielinnen mit dem sanften und zierlichen Schritt ihres Geschlechtes vortanzt; an diese schließt sich wieder ein Jüngling, der mit dem Vortänzer, und an den zweiten Jüngling das zweite Mädchen, das mit der Vortänzerin einerlei Schritt hält und so fort, so daß das Ganze gleichsam eine aus männlicher Tapferkeit und weiblicher Bescheidenheit durcheinander gewundene Kette ist. Außer-

[32]) Im Urtext: τοὺς ἐφήβους (die Jünglinge).

dem haben sie noch einen andern Tanz, den sie Gymnopaidiai[33]) nennen."

Daß auch sonst in dem knabenfrohen Griechenland allüberall Tänze von Knaben und Jünglingen sich größter Beliebtheit erfreuten, versteht sich von selbst und wird durch die Zeugnisse der Schriftsteller genugsam bestätigt. In der vorliegenden Schrift erwähnt Lukian nur noch die Reigentänze der Knaben auf der Insel Delos.

§ 16: „Zu Delos wurden auch die Opfer nie anders als mit Tanz und Musik verrichtet. Chöre von Knaben, von den Auserlesensten aus ihrer Mitte angeführt, tanzten dabei im Reihen zur Flöte und Zither, und die Gesänge, die diesen Chören vorgeschrieben waren und wovon alle lyrischen Dichter voll sind, hießen *Hyporchemata*, d. h. Tanzlieder."

Die den Pantomimen zugrunde liegenden Gedanken wurden aus der gesamten griechischen, so überaus reichen Mythologie genommen. Eine interessante Aufzählung solcher Stoffe gibt Lukian-Lykinos in § 37 ff. Natürlich fehlten dabei auch päderastische Motive nicht. Als solche Knabenliebschaften, die auf der Bühne getanzt wurden, nennt Lukian in § 45 die Geschichte von Apollo und Hyakinthos (vgl. oben S. 12): „Auch Sparta bietet viele und reiche Materialien, als den Hyacinth und wie dieser schöne Knabe vom Zephyr, Apollos Nebenbuhler, unvorsichtigerweise getötet worden und die Blume mit der kläglichen Aufschrift aus seinem Blute entsprossen sein soll."

14. Der Eunuch oder der Philosoph ohne Geschlecht.

Εὐνοῦχος.

Die kleine Schrift erzählt von dem Wettbewerb zweier Philosophen um einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Athen. Von den beiden Bewerbern gilt der eine, Bagoas, für einen Eunuchen, was dem andern, nachdem mehr oder weniger sachliche Gründe erschöpft sind, Gelegenheit gibt, dadurch dessen Unfähigkeit für die Lehrstelle zu erweisen. Wie Bagoas demgegenüber den Nachweis erbringt, daß er sehr wohl die Kennzeichen der Männlichkeit besitzt, wie er sich aber gerade dadurch der Gefahr einer Anklage wegen Ehebruchs aussetzt, das ist alles höchst drollig von Lukian erzählt, kann aber hier natürlich nicht weiter dargelegt werden.

§ 9: „Bagoas führte zum Beweis, daß der Geschlechtsmangel in Absicht dieser letztern (Verstand und Wissen) nichts entscheide, den Fürsten Hermeias von Atarneus an, dessen Verehrer der große Aristoteles in einem so hohen Grade gewesen, daß er ihm sogar wie

[33]) Die *γυμνοπαιδία*, eigentlich „Nacktknabentanz", war ein gymnastisches Fest, das zu Sparta seit Ol. 27,3 = 670 v. Chr. alljährlich, später zu Ehren der bei Thyrea (Ol. 59 = 544 v. Chr.) Gefallenen angestellt und mit Tänzen und Leibesübungen nackter Knaben gefeiert wurde. Es ist charakteristisch, daß dieses der Verherrlichung der Knabenschönheit dienende Fest, das 6—10 Tage lang dauerte, bei den Spartanern solch hohe Geltung hatte, daß sie sich nicht leicht durch irgendwelche störende Ereignisse von seiner Feier abhalten ließen. Beschreibung des Knabentanzes bei Athen. XIV 631 b.

einem Gott geopfert habe. Ja, er ging so weit, daß er behauptete, ein Mann in seinen Umständen sei um so tauglicher zum Amt eines Lehrers der Jugend, weil es keine Möglichkeit sei, daß der Verdacht, schöne Jünglinge zu verführen, wovon Sokrates[34]) selbst nicht freigeblieben sei, jemals auf ihn fallen könnte."

Die Schrift ist wieder einmal ein interessanter Beleg dafür, mit welcher natürlichen Ungeniertheit die Alten von sexuellen Dingen zu reden pflegten[35]). Das beweist nicht nur der gesamte Inhalt der Schrift, sondern auch einzelne Ausdrücke wie § 10 *μοιχὸς ἑάλω ποτὲ ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχων*, was Wieland etwas zahm übersetzt: „er wurde im Ehebruch ergriffen, und zwar in der präzisen Lage, die der Buchstabe des Gesetzes erfordert", oder § 12 *εἰ δύναιτο φιλοσοφεῖν τά γε πρὸς τῶν ὄρχεων*[35a]) („ob er mit den Requisiten zu einem Philosophen hinlänglich versehen sei") oder § 13: „so daß ich meinem Sohn, der zwar noch ein sehr kleiner Junge ist, weder einen guten Kopf noch eine geläufige Zunge, sondern bloß ein reiches Maß von der besagten Naturgabe wünschen muß, wenn ich die Freude haben will, einen großen Philosophen aus ihm werden zu sehen" (*ὥστε καὶ τὸν υἱὸν — ἔτι δέ μοι κομιδῇ νέος ἐστίν — εὔξαίμην ἂν οὐ τὴν γνώμην οὐδὲ τὴν γλῶτταν ἀλλὰ τὸ αἰδοῖον ἕτοιμον ἐς φιλοσοφίαν ἔχειν*)[35a]).

15. Demonax.

Δημώνακτος βίος.

Die Tendenz dieser Schrift gibt Lukian selbst mit folgenden Worten an (§ 2): „Es ist nicht mehr als billig, daß ich auch dem Demonax ein Denkmal stifte, damit er, soviel an mir ist, im Andenken guter Menschen fortlebe, unsre edlern Jünglinge aber, die sich der Philosophie zu ergeben Lust haben, nicht genötigt seien, sich bloß nach alten Beispielen zu bilden, sondern auch an diesem unsern Zeitgenossen, dem besten aller Philosophen, die ich kenne, ein Muster der Vollkommenheit und ein Ziel ihrer Nacheiferung finden mögen."

In dieser Charakterskizze finden sich auch zwei gar nicht üble Anekdoten pädophilen Inhaltes, die freilich, da ihre Pointe in Wortspielen liegt, in der Übersetzung verlieren müssen.

§ 15: „Ein schöner, junger Mensch, der Sohn eines vornehmen Mazedoniers, namens Python, ließ sich einst einfallen, ihn necken zu wollen und legte ihm einen Vexierschluß vor mit der Zumutung, er sollte ihm diesen Syllogismus auflösen, wenn er könnte. Kind, sagte Demonax, das weiß ich wenigstens, daß du leicht aufzulösen bist. Der junge Herr nahm den Scherz übel und sagte in einem drohenden Tone: ich will dir gleich einen Mann weisen! Was? versetzte jener lachend, hast du gar einen Mann?"

---

[34]) Vgl. oben Seite 9, 15, 16, 21.

[35]) Über die Ungeniertheit der Alten, von sexuellen Dingen zu reden, gibt weiteres Material Paul Brandt in seiner erklärenden Ausgabe von Ovids Amores S. 10 (Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1911). Ausführlich darüber auch „Erotes" S. 2; 145ff.

[35a]) Man beachte die Ungeniertheit, mit der im griechischen Text *ὄρχεις* (Hoden) und *αἰδοῖον* (Geschlechtsteil) genannt werden.

Dazu macht Wieland die Anmerkung: „Unsere Leser merken ohne einen Kommentar, was für eine Schlange Demonax dem jungen Gecken in den Busen werfen wollte. Die unübersetzliche Zweideutigkeit in den Worten *ὅτι περαίνει* konnte nicht wohl anders als so, wie ich getan habe, kompensiert werden, wenn ich das Bonmot nicht ganz weglassen wollte.“

Vielleicht könnte man so übersetzen: . . . er solle ihm diesen Syllogismus auflösen, wenn es sich machen ließe. Kind, sagte Demonax, das eine weiß ich wenigstens, daß du es mit dir machen läßt. —

§ 17: „Da er einstmals einen goldenen Siegelring auf der Straße gefunden hatte, schlug er am Markt eine Anzeige an, worin er sich erbot, den Ring demjenigen, der ihn verloren hätte, zurückzugeben, wofern er sich durch Angabe der Schwere desselben und Beschreibung des geschnittnen Steines legitimieren könne. Es meldete sich hierauf ein schöner, junger Mensch, der den Ring verloren haben wollte, aber nichts Taugliches zum Beweise vorbrachte. Geh, Kind, sagte Demonax, und trage Sorge für deinen eignen Ring“ [36]).

§ 18: „Ein römischer Senator, der nach Rom gekommen war, stellte ihm seinen Sohn, einen ungemein schönen, aber äußerst weichlichen und mädchenhaften Jüngling, mit den Worten vor: Mein Sohn hier macht dir sein Kompliment. Er ist schön, antwortete Demonax, und deiner würdig und seiner Mutter sehr ähnlich.“

§ 12 (aus einem Gespräch mit dem Philosophen Favorinus) [37]): „. . . und da der Flavorinus noch nicht genug hatte, sondern ihn in einem spöttelnden Tone fragte, was er für ein besonderes Mittel bei sich trage, um in so kurzer Zeit aus einem Knaben zum Philosophen geworden zu sein, antwortete Demonax: Was du nicht hast“ [38]).

---

[36]) Wielands Anmerkung: „Wieder ein Spiel mit dem Doppelsinne des Wortes **δακτύλιος**, welches bei Aristophanes auch ein gewisses *orificium* bedeutet, das bei uns unter die unaussprechlichen Worte gehört.“

Wieland ist gar zu feinfühlig; **δακτύλιος** bedeutet den Ringmuskel am After, sonst **σφιγκτήρ** (der zusammenschnürende) genannt, in dessen starker Konzentrationsfähigkeit die Griechen einen der Hauptgründe für die höheren Wonnen der postumen Liebe erblickten. Vgl. das Epigramm des Straton in Anth. Pal. XII 7:

> *Σφιγκτὴρ οὐκ ἔστιν παρὰ παρθένῳ, οὐδὲ φίλημα*
> *ἁπλοῦν, οὐ φυσικὴ χρωτὸς εὐπνοΐη,*
> *οὐ λόγος ἡδὺς ἐκεῖνος ὁ πορνικός, οὐδ᾽ ακέρατον*
> *βλέμμα. διδασκομένη δ᾽ ἐστὶ κακιοτέρα.*
> *Ψυχροῦνται δ᾽ ὄπιθεν πᾶσαι, τὸ δὲ μεῖζον ἐκεῖνο,*
> *οὐκ ἔστιν ποῦ θῇς τὴν χέρα πλαζομένην.*

Vgl. dazu Hans Licht, Der **παίδων ἔρως** in der griechischen Dichtung. II. Die Gedichte der Anthologie (In Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. IX, Leipzig 1908, Seite 229) und O. Knapp in Krauß' Anthropophyteia, Bd. III, Leipzig 1906, S. 254 ff. Ausführlich darüber auch „Erotes“ S. 39—44.

[37]) Dieser, ein Günstling des Herodes Atticus und des Kaisers Hadrian, „machte kein Geheimnis daraus, daß er entweder von Natur oder durch Zufall eines sehr wesentlichen Requisits zur Mannheit ermangelte“ (Wieland).

[38]) Demonax braucht nur ein einziges Wort (*ὄρχεις*, Hoden) zu seiner Antwort; aber in unserer Sprache ist es nicht erlaubt, sich so kurz und gut auszudrücken. Anmerkung Wielands.

§ 24: „Der weltberühmte Herodes Atticus betrauerte einen seiner Lieblinge, Polydeukes genannt, den er durch einen frühzeitigen Tod verloren hatte, so ausschweifend, daß er, weil er nicht zugeben wollte, daß er gestorben sei, Befehl gab, daß man seine Pferde, als ob er ausfahren würde, vor seinen Wagen spannen und seine Tafel decken mußte, als ob er sich nur hinzusetzen brauchte. Auf einmal kam Demonax zu ihm und sagte: Da bringe ich dir einen Brief vom Polydeukes. Herodes, der sich einbildete, daß auch Demonax sich wie alle anderen dazu bequeme, seiner Leidenschaft zu schmeicheln, bezeugte große Freude darüber und fragte ihn, was Polydeukes denn verlange. Er beklagt sich über dich, sagte Demonax, daß du ihm nicht schon gefolgt bist“ [39]).

16. Panthea oder die Bilder.

Εἰκόνες.

Wenn ein moderner Autor eine Huldigungsschrift für eine Dame verfassen wollte, so könnte man darauf schwören, daß darin die Knabenliebe auch nicht mit einem einzigen Worte erwähnt werden würde; schon der Gedanke, derartiges in einer Huldigungsschrift für eine Dame vorauszusetzen, würde uns als ganz unmöglich erscheinen. Im Altertum war die Knabenliebe eine zu natürliche und zu selbstverständliche Erscheinung, als daß man nicht überall von ihr mit der größten Ungeniertheit und Offenheit hätte sprechen können. An wen nun auch die unter dem Namen „die Bilder“ auf uns gekommene Schrift gerichtet ist, ob an Fabia, die Geliebte des Mark Aurel, wie man früher annahm, oder — was wahrscheinlicher ist — an Pantheia, die Mätresse des Kaisers Verus, soviel steht jedenfalls fest, daß es sich um eine überschwängliche, ja etwas geschmacklose Huldigung an eine vornehme Dame handelt. Der Titel der kleinen Schrift erklärt sich daraus, daß Lukian von den gefeiertsten Göttinnenbildern die einzelnen besonders charakteristischen Schönheiten entlehnt, um daraus ein Idealbild der von ihm gefeierten Dame zu konstruieren. Lukian tritt unter dem uns schon bekannten Namen Lykinos auf, der seinem Freunde Polystratos von dem Schönheitswunder berichtet, das er in Smyrna, „der schönsten der ionischen Städte“ (§ 2) gesehen hat.

§ 1. Lykinos. Wahrlich, Polystratos, so muß denen zumute gewesen sein, die die Medusa ansahen, wie mir, da ich neulich die schönste Frau, die man mit Augen sehen kann, zu Gesicht bekam. Ich versichere dich, es fehlte wenig, daß ich die Fabel wahr gemacht hätte und vor Bewunderung auf der Stelle zum Stein hingefroren wäre.

Polystratos. Ei ja wohl muß eine Frau, die auf Lykinos diese Wirkung tun konnte, ein ganz unnatürliches Wunder von Schönheit sein. Mit schönen Knaben pflegt dir wohl eher so was zu

[39]) „Mich dünkt, Demonax habe ihm damit auf eine feine Art zu verstehen geben wollen, daß mehr Eitelkeit und Prätension als wahre Liebe zum Verstorbenen in seinem seltsamen Betragen sei.“ Anmerkung Wielands.

Dieser Liebling des Herodes Atticus wird auch in § 33 erwähnt.

begegnen. Da könnte man leichter den ganzen Sipylos[40]) versetzen, als dich, wenn dir so ein Adonis in den Wurf kommt, von der Stelle bringen und verhindern, daß du nicht mit halboffnem Munde, ja wohl gar mit tränenden Augen wie eine zweite Niobe vor ihm stehen bleibst. Aber wer ist denn diese versteinernde Medusa und wo ist sie anzutreffen, damit ich auch hingehe und anschaue?"

In § 13 sagt Polystratos: „Der ganze Ton und Klang ihrer Stimme ist wie er sein muß, um anmutig zu sein; weder so tief, daß er ins Männliche fällt, noch so dünn und zart, um etwas allzuweibliches und weichliches zu haben: sondern wie die Stimme eines noch nicht mannbaren Knaben, lieblich, sanft und so gefällig ins Ohr sich einschleichend, daß man, wenn er auch zu reden aufgehört hat, die Stimme noch zu hören glaubt und die letzten Töne noch immer, wie ein sanftverschwebendes Echo, die Wölbungen des Ohres umsäuseln und gleichsam honigsüße und überredungsvolle Spuren in der Seele zurücklassen."

Also: die Süßigkeit der Knabenstimme muß herhalten, um der Dame Huldigungen darzubringen.

17. Toxaris oder die Freundschaft.

Τόξαρις ἢ φιλία.

Die Schrift ist ein hohes Lied auf die Freundschaft mit zahlreichen Beispielen rührender Freundestreue. Als Gegenstück wird die Gemeinheit des Weibes dargelegt, wie es den reinen Jüngling ins Verderben stürzt. Der Skythe Toxaris und der Grieche Mnesippos streiten sich, welche der beiden Nationen die stärksten Beispiele von Freundschaft aufzuweisen habe.

Orestes und Pylades gelten den Skythen als das ewig leuchtende Vorbild männlicher Freundschaft (§ 5). „Unsere Vorfahren haben das, was sie miteinander und einer für den andern erduldet haben, auf eine eherne Säule graben lassen, die als ein heiliges Denkmal im Tempel des Orest aufgestellt ist und haben durch ein Gesetz verordnet, daß diese Säule die erste Schule für unsere Kinder, und die auf derselben gegrabene Geschichte das erste, was sie auswendig lernen, sein soll. Daher kommt es, daß ein Skythe eher den Namen seines Vaters vergessen haben könnte, als daß ihm die Taten des Orestes und Pylades unbekannt sein sollten" (§ 6). . . . „Die Skythen halten die Freundschaft höher als alles und es gibt nichts, worauf sich ein Skythe mehr einbildet, als wenn er etwas Schweres mit einem Freunde auszuführen und gefährliche Abenteuer in Gesellschaft mit ihm zu bestehen Gelegenheit bekommt; sowie sie keine größere Schande kennen, als für einen Verräter der Freundschaft gehalten zu werden" (§ 7).

Die Griechen bleiben nach der Meinung des Toxaris in der Ausübung der Freundschaft weit hinter der Theorie zurück (§ 9); er macht dann dem Mnesippos den Vorschlag, es solle jeder aus der Geschichte seines Landes Beispiele beibringen; „wer von uns beiden die besten Freunde aufstellen kann, soll Sieger sein und sich rühmen

---

[40]) Gebirge in der Landschaft Lydien in Kleinasien.

dürfen, seinem Vaterlande in dem schönsten und edelsten aller Kampfspiele den Preis gewonnen zu haben" (§ 10). Darauf einigen sich die beiden, daß jeder fünf Beispiele besonders leuchtender Freundesliebe anführen soll (§ 11). Nachdem sie beim Zeus Philios [41]) geschworen haben, nur wahre Geschichten, keine erdichteten zu erzählen, beginnt Mnesippos das Turnier mit der Erzählung von der Freundschaft des Agathokles und Deinias (§ 12—18).

Die innige Freundschaft dieser beiden Jünglinge wird dadurch gestört, daß eine gewisse Charikleia, eine mit allen Künsten raffiniertester Buhlerei ausgestattete Kurtisane, den unerfahrenen Deinias in ihre Netze lockt. Als sie ihn völlig zugrunde gerichtet hat, gibt sie ihm den Laufpaß. Deinias, völlig mittellos, sucht den treulos verlassenen Freund auf und erklärt, er müsse entweder Charikleia wieder haben oder er wolle sterben. Agathokles verkauft sein Haus und gibt dem Freunde den Erlös, der alsbald von der Dame wieder zu Gnaden aufgenommen wird. Aber bei einem nächtlichen Rendezvous wird er von dem Gatten der Dame überrascht; die Furcht vor der argen Strafe, die dem Ehemann gegen den ertappten Ehebrecher zustand [42]), treibt ihn zur Verzweiflung, in der er den Gatten der Charikleia und darauf auch diese umbringt. Zur Strafe für diesen Doppelmord wird er nach einer kleinen, unwirtlichen Felseninsel verbannt; der getreue Agathokles begleitet ihn in die Verbannung, wo er ihn bis zu seinem Tode pflegt. Ja, auch dann kehrt er nicht in die Heimat zurück, da er es nicht über sich gewinnen kann, sich von den Gebeinen des Freundes zu trennen.

Nachdem Toxaris seine Zufriedenheit mit dem Gehörten ausgesprochen hat, erzählt Mnesippos die Geschichte von Damon und Euthydikos (§ 19—21). Leider verbietet der Mangel an Platz, die Geschichten im einzelnen zu analysieren. Der geneigte Leser möge sie im Lukian oder im Wieland nachlesen. Nur die Namen der Freundespaare seien hier noch genannt: Eudamidas und seine Freunde (§ 22—23); Zenothemis und Menekrates (§ 24—26); Demetrios und Antiphilos (§ 27—34).

Danach fordert Mnesippos den Toxaris auf, nun auch seinerseits von skythischen Jünglingen zu erzählen, denen das höchste Lob der Freundschaft zuerteilt werden müsse. Toxaris schildert dann zunächst den Blutbund der skythischen Jünglinge; unter anderem sagt er (§ 37): „Hat nun endlich einer den Vorzug erhalten und ist zum Freunde angenommen worden, so beschwören sie mit dem heiligsten der Schwüre den Bund der Freundschaft, schwören, nicht nur miteinander zu leben, sondern, sobald es nötig wäre, auch füreinander zu sterben. Und dabei bleibt es denn auch. Von dem Augenblick an, da sich bei uns ihrer zwei in den Finger geschnitten, etliche Tropfen von ihrem Blute in einen Becher laufen lassen, die Spitzen ihrer Dolche darein getaucht, zum Munde gebracht und abgeschlürft haben, von diesem Augenblick an ist nichts in der Welt, das sie wieder trennen könnte. Aber mehr als höchstens drei auf einmal dürfen diesen Bund nicht miteinander be-

[41]) So heißt Zeus als Beschützer der Freundesliebe.
[42]) Vgl. unten S. 57, Anm. 105.

schwören. Denn wer vieler Leute Freund ist, wird bei uns mit den gemeinen Weibsstücken, die sich einem jeden preisgeben, in eine Linie gestellt; wir sind der Meinung, eine unter viele geteilte Freundschaft könne unmöglich die gehörige Innigkeit und Stärke haben.“ Er erzählt dann die Geschichten von fünf skythischen Freundespaaren, nämlich von Dandamis und Amizokes (§ 39—42); Belittas und Basthes (§ 43); Makentes, Lonchates, Arsakomas (§ 43—55); Sisinnes und Toxaris (§ 57—60); Abauchas und Toxaris (§ 61).

Nach diesen Erzählungen stellt sich heraus, daß der Wettstreit nicht entschieden werden kann, da die beiden vergessen haben, einen Schiedsrichter zu bestellen. So beschließen sie, den Streit unentschieden zu lassen und dafür lieber selbst einen Freundesbund einzugehen. Mit den Worten des Mnesippos: „Sei versichert, Toxaris, ich würde mich eine weit längere Reise nicht verdrießen lassen, wenn ich solche Freunde dadurch zu erhalten wüßte, wie ich in dieser Unterredung einen an dir gefunden habe“ schließt dieser hohe Hymnus auf das, was den Griechen als das Köstlichste im Leben dünkte, die Freundschaft.

18. Lucius oder der magische Esel.

Λούκιος ἢ ὄνος.

Aus den uns nicht erhaltenen Metamorphosen des Lucius von Patrai hat Lukian eine Novelle zurechtgeschnitten, die durch die Fülle der darin vorkommenden Abenteuer, nicht zuletzt auch wegen der Pikanterie, um nicht zu sagen Obszönität ihrer Darstellung immer ihre Leser finden wird. Denselben Gegenstand hat Apuleius in den elf Büchern seiner Metamorphosen in breiter Weise ausgeführt. Für unser Thema im engeren Sinne, die griechische Knabenliebe, bietet die Novelle Lukians nur wenig Material; da sie aber für die Kenntnis des sexuellen Lebens des griechischen Altertums von großer Bedeutung ist, mag hier auch einiges miterwähnt werden, was streng genommen nicht unter unsere Betrachtung fallen würde. Die Fülle der Ereignisse, so reizvoll es auch an sich wäre, können wir hier nicht darlegen, sie muß der Leser bei Lukian oder Wieland nachlesen; auch sei darauf hingewiesen, daß von den Metamorphosen des Apuleius eine Übersetzung von Rode[43]) erschienen ist.

In § 6 spielen die weiblichen kallipygischen Reize eine große Rolle. Der Jüngling Lucius, der Held der Geschichte, ist auf seiner Reise nach Thessalien in das Haus eines Verwandten gekommen. Mit der jungen Magd des Hauses, die den bezeichnenden Namen Palaistra führt, knüpft er ein Liebesverhältnis an. Doch hören wir den Lucius selbst: „Ich langte in meinem Quartier an, fand aber weder den Hipparchos noch seine Frau zu Hause, sondern Palaistra allein, die in der Küche beschäftigt war, unser Abendessen zurechtzumachen. Ich blieb stehen und ergriff diese gute Gelegenheit, besser mit ihr bekannt zu werden. Da sie eben daran war, etwas in einem

[43]) Der goldene Esel. Aus dem Lateinischen des Apulejus übersetzt von August Rode. Mit einer Einleitung von Sacher-Masoch. Leipzig o. J. (1782), Hermann Bruckner. Neue illustrierte Ausgabe im Verlage von Barsdorf in Berlin und in anderen Verlagen.

Topfe umzurühren, sagte ich ihr mit einer Anspielung auf ihren Namen, die ihr nicht zu mißfallen schien, etwas Schmeichelhaftes über ihre Gestalt und über die reizende Art, womit sie ihre runden Hüften bei dieser Arbeit hin und herwirbelte, ohne ihr ein Geheimnis aus der sympathischen Wirkung zu machen, die ein so schlüpfriger Anblick auf die meinigen hatte, oder ihr die Wünsche zu verbergen, die er in mir rege machte. Das Mädchen, das ein überaus schnippisches und buhlerisches Ding war, erwiderte mir gleich im nämlichen Tone: Junger Her, wenn du klug bist und dein Leben liebst, so rate ich dir, meinem Feuer nicht zu nahe zu kommen, ich will dich ehrlich und redlich gewarnt haben“ [44]) usw.

Die beiden Liebenden werden dann sehr bald einig; die erotischen Finessen ihrer ersten Liebesnacht werden in § 8—10 mit großer Üppigkeit und sinnlicher Glut bis ins Kleinste ausgemalt. Wieland hat diese Stelle nicht mit übersetzt und begründet das in seiner Anmerkung: „Was ich hier auszulassen gezwungen bin, ist so beschaffen, daß außer den lateinischen Übersetzern noch kein anderer schamlos genug gewesen ist, eine Dollmetschung davon zu wagen. Bei den Griechen, die über diesen Punkt viel ertragen konnten, mag diese sotadische Szene wegen der durchgängigen Anspielung auf ihre gymnastischen Übungen Gnade gefunden haben, wozu der Name des Mädchens den Vorwand geben mußte. Palaistra ist hier zu gleicher Zeit der Fechtboden und der Fechtmeister; Lucius macht den Lehrling; und beide (oder vielmehr der Autor, in einer Stunde, wo ihn die gute Göttin Sophrosyne und ihre Grazien gänzlich verlassen hatten) gefallen sich in einer allegorischen Anwendung aller möglichen Kunstwörter der griechischen Ring- und Fechtkunst auf die Kampfspiele der Venus-Hetäre.“

Ganz so schlimm ist die Sache nicht; ich wenigstens kann die Stelle nicht schamlos finden, deswegen nicht, weil alle obszönen Ausdrücke fehlen, ja die Durchführung der aus der Ringkunst auf das Erotische entlehnten Terminologie ist sehr geschickt und entbehrt nicht eines gewissen Reizes. Ich würde mich auch nicht scheuen, die Stelle ins Deutsche zu übersetzen, wenn sie für den eigentlichen Zweck der vorliegenden Untersuchung Material böte.

Dem Esel, in den Lucius durch ein unglückliches Versehen der Palaistra verwandelt wurde, der aber sein menschliches Empfinden und Denken beibehalten hat, werden in § 32 auch pädophile Neigungen nachgesagt: „Wo er irgends ein Weibsbild oder ein hübsches junges Mädchen oder einen schönen Knaben [45]) sieht, gleich ist er in vollem Sprunge hinterdrein und gebärdet sich nicht anders dabei als wie ein Mannsbild in eine Weibsperson, in die er verliebt ist; er beleckt und beißt sie, als ob er sie küssen wollte und will mit aller Gewalt über sie her.“ Ebenso in § 33: „Gut, sagte der Herr,

[44]) So übersetzt Wieland, mit der Anmerkung: „Hier ist die erste Stelle, wo der Esel ein wenig gestutzt werden mußte.“ Der Originaltext ist viel üppiger und nennt die sexuellen Details ohne Rücksichtnahme. Ich gebe die Stelle hier in wortgetreuer Übersetzung: „Wie harmonisch du doch, reizende Palaistra, den Hintern zusammen mit dem Topfe hin und herdrehst und herauskehrst. Wie wollüstig dabei die Hinterbacken erzittern; glücklich wäre der, der sich dort hinein versenken könnte.“

[45]) Die Worte „oder einen schönen Knaben“ hat Wieland weggelassen, weist allerdings in der Anmerkung darauf hin.

wenn er weder zum Reiten noch zum Tragen taugt und den Weibern und Mädchen so gefährlich ist[46]), so schlagt ihn tot" usw.

Schließlich wird der menschlich empfindende Esel für 30 Drachmen (ungefähr 24 Mk.) von einem „Kinäden" gekauft; „es war einer von denen, die mit der Syrischen Göttin in den Dörfern und Maierhöfen herumziehen und die Göttin betteln zu gehen zwingen . . . . Wie wir bei der Herberge des Philebos (so nannte sich mein Käufer) ankamen, rief er gleich vor der Tür mit großer Stimme: Heda, ihr Mädchen, ich habe euch einen schönen Sklaven, einen derben Kappadozier, zu eurer Bedienung gekauft. Diese „Mädchen" waren ein Trupp Kinäden, die sich Philebos zu seinem Gewerbe beigesellt hatte. In der Meinung nun, daß der gekaufte Sklave ein wirklicher Mensch sei, erhoben sie allezumal ein lautes Freudengeschrei. Wie sie aber sahen, daß es nur ein Esel war, brachen sie in ein ebenso lautes Gelächter aus und hängten dem Philebos die losesten Reden an. Ei, ei, Mütterchen, sagten sie, meinst du, wir sollen nicht merken, daß du nicht einen Sklaven für uns, sondern einen Bräutigam für dich selbst gekauft hast, wo du ihn auch aufgegabelt haben magst? Viel Glück zu einer so schönen Heirat, und möchtest du uns bald Füllen, die eines solchen Vaters würdig sind, gebären!

Am folgenden Morgen schickten sie sich zur Arbeit, wie sie es nannten, an, putzten ihre Göttin heraus und setzten sie auf meinen Rücken. So oft wir nun zu einem Dorfe kamen, mußte ich, Träger der Göttin, stillhalten; der Flötenspielerchor fing wie begeistert an zu blasen, die Diener der Göttin aber warfen ihre Mützen von sich, drehten sich mit gesenkten Köpfen im Kreise herum, schnitten sich mit ihren Schwertern in die Arme, streckten die Zunge zwischen den Zähnen hervor und durchbohrten sie ebenfalls, so daß in einem Augenblicke alles vom Blute dieser Weichlinge voll war. Indem ich so stand und diesem seltsamen Schauspiel zum ersten Mal zusah, war mir mächtig Angst, die Göttin möchte auch Eselsblut vonnöten haben. Nachdem sie sich nun weidlich zugeschnitten hatten, gingen sie bei den umstehenden Zuschauern herum und sammelten Obolen und Drachmen ein. Andere gaben ihnen Feigen oder einen Käse, einen Krug Wein, eine Metze Weizen und Gerste für ihren Esel. Dies waren die Einkünfte, wovon diese Gesellen sich nährten und die Göttin, die ich trug, in gehörigem Stand und Wesen erhielten.

Einstmals, da wir in eines ihrer Dörfer einfielen, trieben sie einen großen, jungen Bauernburschen auf, den sie in die Herberge, wo sie ihre Niederlage hatten, hineinzulocken wußten; — zu welchem Gebrauch, werden diejenigen leicht erraten, welche wissen, was der gewöhnlichste und liebste Zeitvertreib dieser schändlichen Kinäden ist. Die Notwendigkeit, worin ich war, ein Augenzeuge solcher Bübereien zu sein, machte mir meine Verwandlung schmerzlicher als jemals. Ich wollte in meinem gerechten Unwillen ausrufen: O du elender Juppiter! Aber die Worte blieben mir im Halse stecken und an ihrer Statt kam nichts als ein ungeheures Eselsgeschrei heraus. Zufälligerweise gingen eben ein paar Bauern, die einen verlorenen

[46]) Wieland fälscht den Text; es muß heißen: „. . . wenn er wie ein Mensch verliebt ist und auf Weiber und Knaben toll" (*ἔρωτας ἀνθρωπίνους ἐρᾷ καὶ γυναῖκας καὶ παῖδας οἰστρούμενος*).

Esel suchten, vorbei und wie sie mich so gewaltig schreien hören, kommen sie ungefragt hinein, in der Meinung, es könnte wohl der ihrige sein, und werden unvermutet Augenzeugen der unnennbaren Dinge, die hier vorgingen. Sie kamen bald wieder mit großem Gelächter heraus und liefen im ganzen Dorfe herum, um das liederliche Leben der Priester bekannt zu machen. Diese schämten sich so sehr, daß solche Dinge von ihnen ausgekommen waren, daß sie sich in der nächsten Nacht in aller Stille davonmachten, aber wie sie weit genug von der Landstraße entfernt waren, ließen sie ihren Zorn an mir aus, daß ich ihre Mysterien verraten hätte“ (§ 35—38) [47]).

Das Ende der Abenteuer des menschlichen Esels Lucius bildet die Liebesgeschichte mit der vornehmen Dame in Thessalonike (§ 50—56). Lukian erzählt dieses Abenteuer ausführlich und pikant genug; wir können die an sich recht lesbare Episode hier nur kurz skizzieren und müssen den wißbegierigen Leser schon auf den Originaltext oder auf die allerdings etwas verkürzte Wielandsche Übersetzung verweisen.

Die vornehme und sehr reiche Dame hat von den wunderbaren Eigenschaften des Esels gehört, in dem freilich niemand einen verzauberten Menschen vermutet. Sie kommt, sieht, verliebt sich in ihn. Sie kauft ihn und behandelt ihn nun ganz als ihren Geliebten. Das seltsame Liebespaar wird aber bei dem Akte der höchsten Wonne belauscht und man beschließt, aus den seltenen Fähigkeiten des geheimnisvollen Esels ein öffentliches Schauspiel zu machen. Im Theater soll vor aller Augen vorgeführt werden, wie der Esel mit einer zum Tode verurteilten Frau (einer Christin?) das Beilager vollzieht. „Als nun endlich der Tag gekommen war, den Menekles zu den öffentlichen Schauspielen, die er auf seine Kosten der Stadt geben wollte, angesetzt hatte, wurde ich folgendermaßen ins Amphitheater gebracht. Man legte mich auf ein kostbares Sofa, dessen Holzwerk mit indianischem Schildkrot überzogen und mit goldnen Buckeln eingelegt war, und das Weibsbild mußte sich neben mich legen; hierauf wurden wir, wie wir waren, auf eine Tragmaschine gebracht, ins Amphitheater getragen, und mitten in demselben unter allgemeinem Freudengeschrei und Händeklatschen der Zuschauer niedergesetzt. Neben uns stand ein Tisch, der mit den leckerhaftesten Schüsseln reichlich besetzt war, und verschiedene schöne Knaben, die uns Wein in goldnen Gefäßen einschenkten . . . Unvermutet werde ich eines Menschen gewahr, der mit einem Korb voll Blumen bei den Zuschauern herumging, worunter ich auch frische Rosen [48])

[47]) Abgesehen von der Erzählung selbst beachte man, daß also auch im griechischen Altertum Kinäden ihres weibischen Benehmens wegen mit weiblichen Namen belegt wurden. Zwar die Anrede „Mütterchen“ steht nicht wörtlich bei Lukian, wohl aber hat Wieland damit sehr hübsch den Sinn der Femininform des Verbums getroffen (*τοῦτον οὐ δοῦλον ἀλλὰ νυμφίον σαυτῇ πόθεν ἄγεις λαβοῦσα*). Aus dem Wortlaut des Textes geht weiter hervor, daß die Kinäden im Verkehr mit dem stämmigen Bauernburschen die passive Rolle spielen (*ἔπειτα ἔπασχον ἐκ τοῦ κωμήτου ὅσα συνήθη καὶ φίλια τοιούτοις ἀνοσίοις κιναίδοις ἦν*). Deshalb auch, nicht wegen der päderastischen Betätigung an sich, die Beschämung der Priester: sie schämen sich einmal, daß ihre priesterliche Heuchelei entlarvt ist und dann, weil sie die passive Rolle dabei spielten, was auch im griechischen Altertum bei Erwachsenen — wie noch heute im Orient — als minder ehrenvoll galt.

[48]) Rosen sollten das Entzauberungsmittel sein, das dem Esel die frühere menschliche Gestalt wiedergeben würde.

hervorblicken sah. Ich, ohne einen Augenblick zu zaudern, springe vom Sofa herab und auf den Blumenträger zu. Jedermann glaubt, ich tue es, um zu tanzen: aber mir war es um ganz was anderes zu tun. Ich durchstöberte die Blumen eine nach der andern und sobald ich die Rosen herausgekriegt hatte, fraß ich sie gierig auf. Noch waren alle Augen mit Verwunderung auf mich geheftet, als mir auf einmal meine tierische Maske (wenn ich so sagen darf) abfällt und nicht mehr ist, der bisherige Esel aus allen Augen verschwindet und der vorige Lucius, der in jenem gesteckt hatte, nackend dasteht ..."

Erst allmählich beruhigt sich das enttäuschte Publikum. Lucius aber, froh wieder Mensch zu sein, hält es für seine Anstandspflicht, jener vornehmen Dame, die ihn als Esel so geliebt hatte, einen Abschiedsbesuch zu machen. Er wird auch von ihr freundlich empfangen und eingeladen, mit ihr zu Nacht zu speisen. Den Schluß mag uns Lucius wieder selbst erzählen. „Endlich, wie die Nacht schon ziemlich weit vorgerückt und es Zeit zum Schlafengehen war, stehe ich auf, kleide mich, nichts Böses ahnend, vielmehr in der Meinung, es recht gut zu machen, hurtig aus und stelle mich meiner Dame dar, fest überzeugt, ihr durch die Vergleichung mit meiner ehemaligen Eselsgestalt nur desto mehr zu gefallen. Aber wie sie sah, daß alles an mir so menschlich war [49]), spie sie mit Verachtung vor mir aus und befahl mir, mich augenblicklich aus ihrem Hause zu packen und ihrenthalber schlafen zu gehen, wohin ich wollte. Ich Armer, der ich mir diesen plötzlichen Unwillen gar nicht erklären konnte, fragte sie mit Erstaunen: Und was für ein so großes Verbrechen habe ich denn begangen, daß ich dir auf einmal so zuwiderbin? — Wie? versetzte die Dame, muß ich mich noch deutlicher erklären? Bildest du dir denn ein, daß ich, da du noch ein Esel warst, in dich verliebt gewesen oder meine Liebkosungen an dich verschwendet habe? Nicht du, armseliges Ding, sondern der Esel war es, den ich liebte, und da du zu mir kamst, dachte ich nichts anderes, als du werdest auch jetzt noch das Verdienstlichste deiner vorigen Gestalt aufzuweisen haben [50]): aber leider sehe ich dich aus dem schönen und nützlichen Tiere, das du warst, in einen — Affen verwandelt. Mit diesen Worten rief sie einigen Bedienten und befahl ihnen, mich wie ich war aufzupacken, zum Hause hinauszutragen und mir die Tür vor der Nase zuzuschließen. Man kann sich vorstellen, was für eine angenehme Nacht ich zubrachte, da ich so schön, parfümiert, mit Rosen bekränzt und unbekleidet, als ich war, nun im Dunkeln und unter freiem Himmel, die nackte Erde umarmen und anstatt einer sehr warmen Beischläferin mit einer so kalten vorliebnehmen mußte. Mit der ersten Morgendämmerung lief ich dem Schiffe zu und erzählte meinem Bruder mit Lachen, was mir begegnet war. Wir segelten hierauf mit dem ersten guten Winde, der von der Stadt herwehte, von dannen und langten in wenigen Tagen in meiner Vaterstadt an, wo mein erstes Geschäft war, den rettenden Göttern ein Opfer und Weihgeschenke darzubringen, daß sie mich aus diesem mühseligen und heillosen Eselsabenteuer, nach so langem

[49]) ἡ δὲ ἐπειδὴ εἶδέ με πάντα ανθρώπινα ἔχοντα.

[50]) *καὶ ᾤμην σε καὶ νῦν κἂν ἐκεῖνό γε μόνον τὸ μέγα τοῦ ὄνου σύμβολον διασώζειν καὶ σύρειν.*

Herumtreiben, wiewohl nur mit genauer Not wohlbehalten wieder nach Hause gebracht hatten.“

19. Der Hahn oder der Traum.

Ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών.

Der Schuster Mikyllos träumt, daß er plötzlich reich geworden sei. In seinen schönsten Phantasien wird er durch das Krähen seines Haushahnes geweckt; wie groß aber ist sein Erstaunen, als ihn der Hahn mit menschlicher Stimme anredet und ihm erzählt, daß er (der Hahn) auf dem Wege der Seelenwanderung früher Euphorbos, dann Pythagoras, darauf die berühmte Hetäre Aspasia, dann der Kyniker Krates und noch verschiedene andere (und anderes) gewesen sei. In höchst geistreicher Weise legt der Hahn dem verblüfften Schuster dar, daß er trotz seiner Armut ein wahrhaft glücklicher Mann sei und daß sich unter der glänzenden Außenseite des Reichtums immer innere Not und Elend verberge.

Das Gespräch des Schusters mit seinem Hahn gehört zu dem Köstlichsten, was Lukian geschrieben hat; auch für unsere Untersuchung bietet es einiges beachtliche Material.

Nachdem der Hahn dem Schuster erzählt hat, er sei im früheren Leben Pythagoras und dann Aspasia gewesen, sagt Mikyllos (§ 19): „Übrigens hättest du dir die Verwandlung immer ersparen können, denn man spricht, du seiest auch als Pythagoras in deiner Jugend für den Tyrannen (Polykrates von Samos) ziemlich oft Aspasia gewesen.“

Unter den Verdrießlichkeiten und Kümmernissen, die das scheinbar so glänzende Los eines Fürsten trüben, nennt der Hahn (§ 25) auch die „Eifersucht auf einen Geliebten, der nur gezwungen sich dem Fürsten ergibt“ und die Furcht, „daß Könige von ihren leiblichen Söhnen oder von ihren vertrautesten Lieblingen Gift bekommen haben“.

Daß es bei den Hähnen (also wohl überhaupt bei den Tieren) das, was wir heute Homosexualität nennen, nicht gäbe, behauptet der Hahn in § 27. Wieland übersetzt: „Denn niemals ist ein Ganymed unter dem Hahnengeschlechte gesehen worden“ [51]).

Um den Schuster von seinen falschen Vorstellungen vom Glücke des Reichtums endgültig zu heilen, führt der Hahn ihn an verschiedene reiche Häuser, die er — ein antiker diable boiteux — auf geheimnisvolle Weise vor seinen Augen öffnet (§ 32):

D e r H a h n. Wie? träumst du, nach allem, was du gesehen hast, noch immer von Reichtum? — Siehst du hier den Eukrates, — mit einem seiner Sklaven — ein Mann von seinen Jahren!

M i k y l l o s. Zum Juppiter, das ist zu arg! Das ist nicht menschlich! — und dort in jenem Winkel seine Gemahlin — in den Armen des Kochs!

---

[51]) *κίναιδον ἀλεκτρυόνα οὐκ ἂν ἴδοις.* Beiläufig sei bemerkt, daß wir heute wissen, daß auch im Tierreich Homosexualität nichts Seltenes ist; vgl. darüber den höchst lehrreichen und interessanten Aufsatz von K a r s c h, Päderastie und Tribadie bei den Tieren, im II. Bande des Hirschfeldschen Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen (1900), wo auch weitere Literatur darüber zu finden ist. P. Näcke, Päderastie bei den Tieren (Archiv für Kriminalanthropologie Bd. XIV, 1904, S. 361 f.). Homosexueller Verkehr der Hunde wird von Straton erwähnt (Anth. Pal. XII 238). Weiteres s. „Erotes“ S. 152.

Der Hahn. Wolltest du nun, um alle Reichtümer des Eukrates, auch solcher Sitten Erbe sein?

Mikyllos. Lieber verhungern, als in einer so schändlichen Haut stecken! Hole der Henker sein Gold und seine Gastmähler! Lieber seien zwei Obolen mein ganzer Reichtum, als daß mir meine Hausknechte —

Der Hahn. Nun wieder nach Hause, Mikyll! Der Tag ist im Anbruch — ein andermal sollst du noch mehr sehen"[52])!

20. Ikaromenippos oder die Luftreise.

Ἰκαρομένιππος ἢ ὑπερνέφελος.

Diese Schrift, über die nach Wieland der Geist des Aristophanes am reichlichsten ausgegossen ist, schildert höchst geistreich und ergötzlich die Luftreise, die der kynische Philosoph Menippos als ein zweiter Ikaros (daher der Name Ikaromenippos) über die Zwischenstationen Mond und Sonne nach der Himmelsburg der seligen Götter gemacht hat. Von der Reise zurückgekehrt, gibt er einem Freunde ausführlichen Bericht. Für unsere Untersuchung kommt nur folgende Stelle in Betracht (§ 2):

Der Freund. Aber sage mir doch, wenn du so gut sein willst, wie du es angefangen hast, um so hoch hinaufzukommen, und wo du eine so ungeheure Leiter dazu hergenommen hast. Denn daß ich mir einbilden sollte, du wärest von einem Adler entführt worden, um den Ganymed im Mundschenkenamt abzulösen, dazu bist du mir, mit deiner Erlaubnis, nicht schön genug.

Menippos. Du spottest noch immer, wie ich sehe; und es ist auch kein Wunder, wenn dir eine so unbegreifliche Erzählung ein Märchen zu sein scheint. Aber ich benötigte zu meinem Aufsteigen weder einer Leiter noch eines in mich verliebten Adlers[53]): ich hatte meine eigenen Flügel.

Als Menippos im Himmel angekommen ist, wird er von Zeus freundlich aufgenommen und eingeladen, am Göttermahle teilzunehmen. Davon erzählt er unter anderem dem Freunde (§ 27): „Wie Zeus alle diese Geschäfte abgetan hatte, war es eben Zeit, zur Tafel zu gehen. Merkur, der den Hofmarschall im Himmel macht, wies mir meinen Platz beim Pan und den Korybanten, zwischen Atys und Sabazios als neuangesessenen Göttern von etwas zweideutiger Herkunft an. Ich wurde von der Ceres mit Brot, vom Bacchus mit Wein,

---

[52]) Wieland hat auch hier das Original stark abgeschwächt; die Stelle lautet: *ΑΛΕΚΤ. ὁρᾷς δ' οὖν τὸν Εὐκράτην αὐτὸν μὲν ὑπὸ τοῦ οἰκέτου πρεσβύτην ἄνθρωπον; ΜΙΚ. ὁρῶ νὴ Δία καταπυγοσύνην καὶ πασχητιασμόν τινα καὶ ἀσέλγειαν οὐκ ἀνθρωπίνην . . . ΜΙΚ. δύο ὀβολοὶ ἐμοί γε πλοῦτός ἐστι μᾶλλον ἢ τοιχωρυχεῖσθαι πρὸς τῶν οἰκετῶν.* — Wenn der hier genannte Eukrates mit einem seiner Sklaven buhlt, befolgt er übrigens nur das Rezept des Horaz (sat. I 2, 116):

tument tibi cum inguina, num, si
ancilla aut verna praesto puer, impetus in quem
continuo fiat, malis tentigine rumpi?
non ego, namque parabilem amo venerem facilemque.

Doch gab es auch solche, die Liebschaften mit Sklaven verwarfen; darüber „Erotes" S. 137 ff.

[53]) Im Original etwas derber: *ἀτὰρ οὐδὲν ἐδέησέ μοι πρὸς τὴν ἄνοδον οὔτε τῆς κλίμακος οὔτε παιδικὰ γενέσθαι τοῦ ἀετοῦ.*

vom Herkules mit Fleisch, von der Venus mit Myrten und vom Neptun mit Sardellen regaliert. Ich kostete aber auch heimlich von Ambrosia und Nektar; denn der schöne Ganymed war so menschenfreundlich, mir ein paarmal, wenn Juppiter auf eine andere Seite sah, ein Schälchen mit Nektar zuzuschieben.“

21. Der Parasit oder Beweis, daß Schmarotzen eine Kunst sei.

Περὶ παρασίτου ὅτι τέχνη ἡ παρασιτική.

Der Inhalt der geistreichen Satire ergibt sich aus der Überschrift. Uns interessiert zunächst eine Stelle, die von den griechischen Schulknaben handelt (nicht erotisch). In § 13 sagt der Parasit: „Wer ist jemals mit verweinten Augen von einem Gastmahl weggegangen, wie wir viele aus der Schule kommen sehen? Oder wer ist jemals mit einem griesgrämlichen Gesichte zu Gaste gegangen wie diejenigen, die zur Schule gehen? . . . Und verdient nicht auch der Umstand hierbei in Betrachtung zu kommen, daß die Eltern kein besser Mittel wissen, den Fleiß ihrer Kinder in den Künsten zu belohnen als mit dem, was dem Parasiten etwas Alltägliches ist? Der Junge hat, beim Juppiter, heute schön geschrieben, gebt ihm was zu essen! — Er hat nicht hübsch geschrieben, gebt ihm nichts!“

Um seine Lebensweise zu rechtfertigen, beruft sich der Parasit auch auf das Beispiel des Sokrates (§ 43): „Sokrates, der einzige von den Philosophen, der das Herz hatte, dem Treffen bei Amphipolis beizuwohnen, floh und lief in einem fort vom Parnes bis in die Palästra des Taureas, denn es deuchte ihm viel urbaner zu sein, sich dort zu den schönen Knaben hin zu setzen und ihnen verliebte Possen vorzuplaudern und dem ersten besten, der ihm in den Wurf kam, seine Sophistereien vorzutragen, als sich in blachem Felde mit einem handfesten Spartaner herumzuschlagen“ [54]).

Die paradoxe Behauptung, daß ein Liebhaber [55]) zugleich auch ein Parasit sein müsse, stellt der Parasit in § 47 ff. auf und sucht sie durch mehrere Gründe und Beispiele zu beweisen.

In § 47 bezieht sich der Parasit, um seine Behauptung zu erhärten, auf das Liebesverhältnis des Achilles und Patroklos [56]) und das des Idomeneus und Meriones.

§ 48: „Und war nicht, um ein näheres Beispiel anzuführen, nach dem Zeugnis des Thukydides [57]) Aristogeiton, ein Jüngling ohne Adel und Vermögen, der Parasit des Harmodios? Aber auch sein

---

[54]) *πολὺ γὰρ αὐτῷ ἀστειότερον ἐδόκει μετὰ τῶν μειρακυλλίων καθεζόμενον ὀαρίζειν καὶ σοφισμάτια προβάλλειν τοῖς ἐντυγχάνουσιν ἢ ἀνδρὶ Σπαρτιάτῃ μάχεσθαι.*

[55]) *ἐραστής*, Liebhaber von Knaben und Jünglingen.

[56]) Daß die Freundschaft des Achilles und Patroklos schon von Aischylos an als erotisch aufgefaßt wurde, habe ich ausführlich nachgewiesen in meinem Aufsatz „Homoerotik in den homerischen Gedichten“ [Krauss' Anthropophyteia Bd. IX (Leipzig 1912), S. 291—300, zumal S. 298 f.]. Weiteres darüber „Erotes“ S. 184.

[57]) Thuk. VI, 54 ff. „Lukian läßt den Parasiten einen Gedächtnisfehler begehen, vermutlich weil dergleichen Unrichtigkeiten dem Charakter eines solchen Burschen gemäßer sind als die Genauigkeit eines Gelehrten. Nach dem Thukydides war Harmodios der Liebling und Aristogeiton der Liebhaber.“ Anmerkung Wielands.

Liebhaber, denn was ist billiger, als daß die Parasiten die Liebhaber derjenigen sind, die ihnen zu essen geben? Und dieser Parasit war der Mann, der Athen von der Unterdrückung der Söhne des Peisistratos befreite, und steht auch dafür mit seinem Geliebten auf dem großen Platze aus Erz gegossen."

22. Anacharsis oder über die gymnastischen Übungen.

Ἀνάχαρσις ἢ περὶ γυμνασίων.

Diese Schrift ist ein Gespräch zwischen dem Skythen Anacharsis und dem weisen Solon. Anacharsis kann den Nutzen der gymnastischen Übungen nicht einsehen, die er roh und der feingebildeten Athener unwürdig findet, Solon verteidigt sie als eine uraltüberkommene Sitte seines Volkes, die der Staat durch besondere Gesetze schütze und reguliere. Der Dialog ist mit großer dramatischer Kunst ausgearbeitet und bietet eine Fülle anziehender und interessanter Details.

Wenn man bedenkt, daß in den griechischen Gymnasien die Knaben- und Jünglingsschönheit sich in ihrer höchsten Blüte entfaltete, daß hier die Möglichkeit war, die schönsten menschlichen Gestalten ohne jegliche Bekleidung in vollendet harmonischen Bewegungen und Stellungen zu sehen und zu bewundern, daß die griechischen Gymnasien nicht nur den eigentlichen Leibesübungen dienten, sondern daß man sie auch aufsuchte, um viele Stunden des Tages dort zu verbringen und im Gespräche mit den Freunden beim Anblick der höchsten irdischen Schönheit zu verplaudern[57a]) — dann möchte man vermuten, daß in einer Schrift, die sich ganz mit diesen Gymnasien beschäftigt, die Knabenliebe eine große Rolle spielen wird. Man möchte dies um so mehr vermuten, als uns die bisherige Untersuchung gezeigt hat, was auch die weitere Darlegung bestätigen wird, daß bei Lukian die Knabenliebe eine bedeutende Stellung einnimmt. Wunderbarerweise wird aber in dem Zwiegespräch des Solon und Anacharsis der Eros überhaupt nicht erwähnt. Das ist um so auffallender, als Lukian sich dadurch ein wesentliches Argument zur Verteidigung der Gymnasien hat entgehen lassen. Denn darüber kann heute kein Zweifel mehr sein und ist durch die eingehenden Untersuchungen anderer und nicht zuletzt durch unsere eigenen[58]) nachgewiesen, daß die Jünglingsliebe den Griechen nicht nur den köstlichen Urquell ihrer lyrischen Poesie hervorgezaubert hat, sondern ihnen auch die Wurzel jedweder Tugend und alles Schönen und Guten geworden ist. Daß aber die Gymnasien der eigentliche Nährboden für die griechische Homoerotik waren, dürfte allgemein bekannt sein. Dies war ja auch die allgemeine Anschau-

---

[57a]) Nachweise darüber „Erotes" S. 104 f.

[58]) Ich verweise hier nur auf zwei Arbeiten, auf den klassischen, hervorragend schönen Aufsatz von Erich Bethe, Die Dorische Knabenliebe, ihre Ethik und ihre Idee [Rheinisches Museum für Philologie, Bd. 62 (1907), S. 438—475] und auf meinen eigenen Aufsatz H. Licht, Das ethische Moment in der sogenannten hellenischen Liebe (Zeitschrift für Sexualwissenschaft, Bonn 1908, S. 484—493). Das eingehende Studium beider Arbeiten, in denen auch auf weitere Literatur verwiesen ist, müßte auch den ärgsten Zweifler von dem hohen ethischen Gehalt der griechischen Knabenliebe überzeugen.

ung des Altertums[59]). So hätte Lukian in dem Aufblühen und der Entfaltung der Homoerotik dem Solon ein nach griechischer Anschauung besonders beweiskräftiges Argument für den Segen der griechischen Gymnastik geben können, und das mit um so größerem Rechte, als ja Solon nicht nur durch ein bekanntes Gesetz die Pädophilie geregelt hatte[60]), sondern er ja auch selbst dieser ureigensten Betätigung griechischen Wesens keineswegs abhold war[61]).

Nach alledem ist es nicht nur verwunderlich, sondern auch tief zu beklagen, daß Lukian in vorliegender Schrift das Thema der Knabenliebe nicht berührt hat. Nachdem er in den allermeisten seiner Schriften das Thema mehr gelegentlich behandelt hat, wäre es von hohem Interesse, seine Ansichten über das Problem im Zusammenhange kennen zu lernen. Wohl aber enthält der Aufsatz eine schöne Stelle über die Knabenerziehung in Athen, die der Leser unten Seite 71 abgedruckt findet.

23. Der ungelehrte Büchernarr.

Πρὸς τὸν ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον.

Lukian verspottet in dieser Schrift, die in unserer Zeit der Kriegsgewinnlerproleten besonderes Interesse hat, die Sucht reicher, aber ungebildeter Leute, eine möglichst große und kostbare Bibliothek zu sammeln.

§ 2: „Doch zugegeben, du hättest es so weit gebracht, die ihrer Schönheit wegen so beliebten Handschriften eines Kallinos oder die wegen ihrer äußersten Korrektion berühmten Ausgaben eines Attikus unterscheiden zu können, was kann dir, mein vortrefflicher Herr, ihr Besitz helfen, da du keinen Sinn für ihre Schönheiten und geradesoviel Genuß davon hast als ein Blinder von den schönen Augen und Rosenwangen seines Geliebten?“[62])

§ 22: „Doch was halte ich mich so lange bei diesen Possen auf? Die wahre Ursache, warum du aufs Büchersammeln so erpicht bist, liegt am Tage, obwohl ich so stumpf gewesen bin, sie nicht gleich einzusehen. Du glaubst, eine gar kluge Spekulation gemacht zu

---

[59]) Vgl. Cic. Tusc. IV 33: *mihi quidem haec in Graecorum gymnasiis nata consuetudo videtur, in quibus isti liberi et concessi sunt amores.* Vgl. weiter Plato leg. I p. 636, Plut. quaest. Rom. cap. 40.

[60]) Das vielbesprochene Gesetz steht bei Aeschines in Timarch. § 138; es verbot den Sklaven den erotischen Verkehr mit freigeborenen Knaben. Vgl. aber Plutarch amat. cap. 4.

[61]) Daß Solon der Päderastie huldigte, geht mit unverkennbarer Deutlichkeit aus dem Bruchstücke eines seiner Gedichte hervor, das Plutarch im Amatorius cap. 5 zitiert:

ἔσθ᾽ ἥβης ἐρατοῖσιν ἐπ᾽ ἄνθεσι παιδοφιλήσῃ
μηρῶν ἱμείρων καὶ γλυκεροῦ στόματος.

Plutarch meint, Solon habe diese Verse als Jüngling geschrieben, *σπέρματος πολλοῦ μεστός.* Auch in anderen Bruchstücken seiner Gedichte bekennt sich Solon als Knabenliebhaber; vgl. fr. 24, 5 und 25 Bergk. Auch das Altertum selbst hat nie anders über ihn geurteilt; vgl. Plut. Sol. 1: *ὅτι δὲ πρὸς τοὺς καλοὺς οὐκ ἦν ἐχυρὸς ὁ Σόλων οὐδ᾽ ἔρωτι θαρραλέος ἀντιαναστῆναι „πύκτης ὅπως ἐς χεῖρας“ ἔκ τε τῶν ποιημάτων αὐτοῦ λαβεῖν ἔστι καὶ νόμον ἔγραψε διαγορεύοντα δοῦλον μὴ ξηραλοιφεῖν μηδὲ παιδεραστεῖν, εἰς τὴν τῶν καλῶν μερίδα καὶ σεμνῶν ἐπιτηδευμάτων τιθέμενος τὸ πρᾶγμα καὶ τρόπον τινὰ τοὺς ἀξίους προκαλούμενος, ὧν τοὺς ἀναξίους ἀπήλαυνε.*

[62]) Wieland übersetzt natürlich: seiner Geliebten. Die Stelle lautet: . . . *ἢ τυφλὸς ἂν τις ἀπολαύσεις κάλλους παιδικῶν.*

haben und bauest keine kleinen Hoffnungen darauf; wenn der Monarch, denkst du, der selbst ein gelehrter Herr ist und einen sehr hohen Wert auf Gelehrsamkeit setzt, hören werde, was für eine große Bibliothek du zusammenkaufest, so könne es nicht fehlen, daß du nicht in kurzem alles von ihm erhalten solltest. Wie? Du —[63]), siehst du ihn für so schlafsüchtig an, daß er, wenn er von dir hört, sich nicht näher nach dir erkundigen und erfahren sollte, was du für Sitten hast und welch ein schändliches, ausgelassenes Leben du bei Tag und Nacht führst? Weißt du nicht, daß die Könige eine Menge Ohren und Augen haben? Wie könnte ihm allein unbekannt bleiben, was sogar Blinde und Taube von dir wissen? Du brauchst ja nur den Mund aufzutun[64]) oder dich nur im Bade auszuziehen — oder wenn du dazu keine Lust hast, so ist auch genug, wenn man deine Hausbedienten ausgezogen sieht, um auf der Stelle hinter die Geheimnisse deiner Nächte zu kommen. Und nun sage mir einmal, wenn euer berüchtigter Sophist Bassus oder der Flötenspieler Batalus[65]) oder der Weichling Hemitheon von Sybaris, der auch sogar Gesetze und praktische Regeln für eure schändlichen Mysterien vorgeschrieben hat[66]), wenn, sage ich, einer von diesen saubern Gesellen in einer Löwenhaut und mit einem derben Knüttel in der Hand herumginge, würden ihn die Leute darum für den Herkules

[63]) Der Titel, womit Lukian den Ungenannten hier beehrt, hat kein Äquivalent in unserer Sprache, wenigstens nicht in der Sprache der gesitteten Menschen. Anmerkung Wielands. Im Text steht *ὦ κατάπυγον*.

[64]) Lukian macht seinem Unbekannten also den Vorwurf, daß er dem huldige, was man *irrumare* und *fellare* nannte. Daß sich diese Betätigungen durch üblen Mundgeruch verrieten, ist die Meinung der Alten, wie viele Stellen beweisen, die wie überhaupt die antiken Zeugnisse über das irrumare und fellare von Forberg mit großer Gewissenhaftigkeit gesammelt sind. (Antonii Panormitae Hermaphroditus. Primus in Germania edidit et apophoreta adiecit Frider. Carol. Forbergius. Coburgi sumptibus Meuseliorum 1824. Kapitel III der apophoreta: de irrumando. Neubearbeitung des Werkes mit deutscher Übersetzung, Leipzig 1908, bei Adolf Weigel. Daselbst S. 246—269.) Vgl. hierüber auch unten S. 44, Anm. 73; 47, Anm. 81.

Daß bei zu häufiger Ausübung der Päderastie Spuren davon an dem Altare der Wollust zu sehen waren, ist ja an sich begreiflich und wird uns ebenfalls durch viele Zeugnisse des Altertums bestätigt; sie sind von Forberg im II. Kapitel (*de pedicando*) gesammelt (Neudruck S. 230).

[65]) Wer dieser Sophist Bassus gewesen sei, und womit er verdient habe, hier genannt zu werden, ist unbekannt. Der Flötenspieler Batalos soll ein so verschriener Weichling gewesen sein, daß sein Name selbst ein schändliches Wort und mit *καταπύγων*, *κίναιδος*, *ἀνδρόγυνος* gleichbedeutend wurde. Anmerkung Wielands.

Über Batalos vgl. noch Plutarch Demosth. cap. 4: *ἦν δὲ ὁ Βάταλος, ὥς μὲν ἔνιοί φασιν, αὐλητὴς τῶν κατεαγότων καὶ δραμάτιον εἰς τοῦτο κωμῳδῶν αὐτὸν Ἀντιφάνης πεποίηκεν. Ἔνιοι δέ τινες, ὡς ποιητοῦ τρυφερὰ καὶ παροίνια γράφοντος τοῦ Βατάλου μέμνηνται. Δοκεῖ δὲ καὶ τῶν οὐκ εὐπρεπῶν τι λεχθῆναι τοῦ σώματος μορίων παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς τότε καλεῖσθαι Βάταλος.* Das letztere bezieht sich darauf, daß *Βάταλος* „Ärschling" heißt, denn nach Harpokration hatte Eupolis (siehe unten Anmerkung 70 auf S. 43) das Wort *βάταλος* im Sinne von *πρωκτός* (Hinterer) gebraucht. Auch Demosthenes hatte in seiner Jugend bekanntlich den Beinamen Batalos, was man auf sein Stottern bezog: Aeschin. 1, 126; 2, 99; Demosth. 18, 180; Plut. Demosth. 4. Über den Flötenspieler Batalos vgl. endlich die Scholiasten zu Aeschin. 1, 126; Demosth. 18, 180. Sehr ausführlich handelt über ihn Meineke, historia critica comicorum Graecorum (Berlin 1839), S. 333 ff.

[66]) Vielleicht ist die *Sybaritis* gemeint, deren Ovidius in seiner apologetischen Epistel an Augustus als eines zu seinen Zeiten geschriebenen schändlichen Buches erwähnt, dessen Verfasser, wie er meint, viel eher nach Tomi verwiesen zu werden verdient hätte als er. Anmerkung Wielands. Wieland meint die „Sybaritica" des Hemitheon, die Ovid trist. II, 417 erwähnt.

ansehen? Sie müßten wahrlich sehr blind sein, wenn sie den Kinäden nicht an seinem Gang, an seinen halbgeschlossenen Augen, an der Stimme und dem wackelnden Kopfe und an dem Bleiweiß, dem Mastix und der roten Schminke, womit diese Herren sich zu verschönern pflegen, kurz an hundert Merkmalen, die gegen das herkulische Kostüm zeugen, sogleich erkennen sollten; und das Sprichwort hat wohl recht, daß es leichter wäre, fünf Elefanten unter der Achsel zu verbergen, als einen einzigen Kinäden.

Wenn es sich nun so verhält, wie kannst du dich hinter einem Buche zu verbergen hoffen? Überhaupt scheinst du mir gar keinen Begriff davon zu haben, daß ein Gelehrter seine Hoffnungen nicht auf die Büchermakler, sondern auf sich selbst und sein eignes tägliches Leben gründen müsse" . . .

§ 25: „Denn auf diese beiden Gegenstände bist du immer entsetzlich erpicht gewesen — kostbare Bücher und junge Burschen von dem Alter, da der Knabe sich in den Mann verliert, zusammenzukaufen, und man muß gestehen, daß du eine ganz eigene Gabe hast, diese Art von Wildbret aufzuspüren. Wenn dir also noch zu raten ist, so laß die Büchernarrheit, die dir doch zu nichts helfen kann, fahren und schränke dich auf deine andere schöne Leidenschaft ein; kaufe dir für dein Geld Sklaven, wie du sie nötig hast, damit du nicht so leicht in den Fall kommest, dich an freie Leute zu wagen, die sich nicht so viel Bedenken zu machen haben wie jene, die Szenen, die euren Trinkgelagen zum Nachspiele dienen, auszuplaudern und die du für ihre Verschwiegenheit bezahlen mußt. Es ist noch nicht lange, daß ich mit meinen eignen Ohren hören mußte, was für schändliche Dinge ein solcher Nichtswürdiger von dir erzählte, der sogar kein Bedenken trug, die Spuren dessen, was mit ihm vorgegangen war, vorzuweisen[67]). Ich könnte dir Zeugen aufstellen, wie ungehalten ich darüber wurde, dich so übel behandelt zu sehen, und wie wenig fehlte, daß ich den Kerl in meiner ersten Hitze nicht ausgeprügelt hätte, zumal da er sich noch auf ein paar andere berief, welche von ähnlichen Erfahrungen zu sprechen wüßten und die sich in der Tat nicht lange bitten ließen, uns alles sehr umständlich zu erzählen. Spare also dein Geld für diesen Gebrauch, mein schöner Herr, und richte dich so ein, daß du alles, was du zu den aktiven und passiven Rollen dieser Art nötig hast, in deinem eigenen Hause findest. Denn daß du dieser Art von Zeitvertreib gänzlich entsagen solltest, wer könnte das über dich zu gewinnen hoffen? Ein Hund, der einmal Leder fressen gelernt hat, ist nicht so leicht wieder davon abzubringen" [68]).

§ 27: „Übrigens möchte ich dich wohl fragen dürfen, welche unter deinen vielen Büchern du am meisten liesest. Den Plato? oder Antisthenes? oder Antilochus? oder Hipponax? Oder machst du dir vielleicht nichts aus diesen und gibst dich lieber mit den Rednern

[67]) Im Original *ἔτι καὶ δήγματα ἐπιδεικνύς*, das wären dann Spuren von (erotischen) Bissen. Wahrscheinlich ist aber *δείγματα* zu lesen; diese „Spuren" wären dann nach unserer Anmerkung 64 zu S. 41 zu erklären.

[68]) *οὐδὲ γὰρ κύων ἅπαξ παύσαιτ' ἂν σκυτοτραγεῖν μαθοῦσα*, sprichwörtlich schon bei Herondas 7, 63. Theokr. 10, 11: *χαλεπὸν χορίω κύνα γεῦσαι.* Hor. sat. II 5, 83: *ut canis a corio nunquam absterrebitur uncto.*

ab? So hast du wohl auch die Rede des Äschines gegen Timarch[69]) gelesen, so bist du ohne Zweifel auch mit dem Aristophanes und Eupolis bekannt? Hast vermutlich auch die Bapten[70]) des letzteren von einem Ende bis zum andern gelesen? War in dem allen nichts, das dich gestochen hätte? Bist du nie rot geworden, wenn du deine eignen Heimlichkeiten so deutlich darin geschildert gefunden hast? Immer bleibt es ein großes Wunder, was für Bücher das wohl sein mögen, zu denen du die meiste Zuneigung hast. Mit was für Händen du sie aufschlägst? Und besonders um welche Zeit du liesest? Bei Tage? Kein Mensch in der Welt hat dich jemals bei Tage lesen sehen. Bei Nacht also? Aber da hast du ja ganz andere Geschäfte. Geht bei dir etwa beides miteinander? Oder mußt du ebenso notwendig vorher etwas gelesen haben als es finster sein muß, ehe du den Mut hast, solche Taten zu tun?"

24. Apophras gegen einen gewissen Timarchos.

Ψευδολογιστὴς ἢ περὶ τῆς ἀποφράδος κατὰ Τιμάρχου.

Die Veranlassung zu dieser Schmähschrift, die für unsere Untersuchung reiches Material liefert, ist folgende. Ein uns sonst unbekannter Sophist, namens Timarchos, der zu Ephesus junge Leute in der Rhetorik unterrichtete, hatte sich über Lukian mokiert, weil dieser bei irgendeiner Gelegenheit das Wort *Apophras* gebraucht hatte. Lukian, der ihn nämlich „schon von langem her als einen Menschen von dem schlechtesten Charakter und dem schändlichsten Ruf kannte und also wenig Lust hatte, in seiner Gesellschaft gesehen zu werden, sagte zu einem seiner Freunde: ‚Weichen wir diesem fatalen Anblick aus, der hinlänglich wäre, uns den glücklichsten und fröhlichsten Tag im Jahre zum Unglückstage *(Apophras)*[71]) zu machen'." (§ 8.) Der Sophist, der sich darüber

[69]) Eine noch vorhandene Rede, worin Äschines diesem Unglücklichen seinen schändlichen Lebenswandel so bitter und mit so wenig Möglichkeit, sich zu rechtfertigen, vorwirft, daß der Angeklagte den kürzeren Weg ergriff und sich erhängte. Anmerkung Wielands. In der Rede des Äschines gegen Timarch spielen die päderastischen Neigungen des Timarchos eine Hauptrolle; Näheres darüber oben S. 19.

[70]) Im Jahre 415 v. Chr. führte Eupolis an den städtischen Dionysien die Baptai auf, die Täufer, ein übermütiges Stück, in dem das Privatleben des Alkibiades durchgehechelt wurde. Wenn auch die Bedeutung des Namens *Βάπται* nicht über allen Zweifel erhaben ist, so scheint sich doch so viel aus einer sorgfältigen Vergleichung der einzelnen Nachrichten zu ergeben, daß unter diesen Täufern Kameraden des Alkibiades zu verstehen sind, die der Kotytto, jener dämonischen Göttin der Unzucht, nächtliche Orgien feierten, bei denen sie weibliche Tänze nachahmten, und bei denen auch laszive Bäder und Lustrationen eine Rolle spielten. Daß darin päderastische Szenen vorkamen, ergibt sich aus dem Zusammenhange unserer Lukianstelle und darauf deutet auch eins der wenigen erhaltenen Fragmente (fr. 77 Kock):

ὃς καλῶς μὲν τυμπανίζεις	(„O, der du schön die Pauke schlägst und
καὶ διαψάλλει τριγώνοις	unter dem Klange des Triangels woll-
κἀπικινεῖς ταῖς κοχώναις	lüstig mit den Hinterbacken wackelst und
καὶ πείθεις ἄνω σκέλη.	die Schenkel auf und nieder schiebst.")

Die Ausdrücke passen sowohl auf musikalische wie obszöne Tätigkeit. — Nach Fr. 82 hatte Eupolis *βάταλος* anstatt *πρωκτός* (Arsch) gesagt; das würde dann an *βατέω* = besteigen (z. B. Theokr. 1, 87) erinnern sollen. Vgl. Anmerkung 65 auf S. 41.

[71]) *Apophras* (*ἀποφράς*, von *ἀπό* und *φράζεσθαι*) ist eigentlich wie *dies nefastus* ein Tag, an dem keine Volksversammlung und kein Gericht gehalten werden durfte, dann im weiteren Sinne Unglückstag.

ärgert, sucht nun durch billige Witze die Lacher auf seine Seite zu ziehen. Lukian vergilt ihm darauf in vorliegender Schrift, in der er das Privatleben des Timarchos schonungslos aufdeckt.

Für unsere Untersuchung kommen folgende Stellen in Betracht.

§ 17: „Wenn einem beim ersten Schritt aus seinem Hause ein Verschnittener oder ein Eunuch [72]) oder ein Affe in die Augen fällt, so zieht er sogleich den Fuß zurück und bleibt lieber zu Hause, weil er nach einer so bösen Vorbedeutung sich von allem, was er an diesem Tage unternehmen könnte, nicht viel Gutes verspricht. Und am ersten Morgen und sozusagen beim ersten Schritt über die Schwelle eines neuen Jahres sollte man einem alten Sünder von einem Kinäden, einem Menschen, der Dinge tut und leidet, die sich gar nicht aussprechen lassen [73]), und auf den jedermann deswegen mit Fingern weiset, einem Betrüger, einem Spitzbuben, einem meineidigen, heillosen, schändlichen Galgenstrick, der uns in den Wurf kommt, nicht aus dem Wege gehen und ihn nicht mit einem unglückbringenden Tage vergleichen dürfen? Oder bist du etwa kein solcher? . . . Wenn du es aber auch leugnen wolltest, wer wird dir glauben? Etwa deine Mitbürger? Aber diese wissen ja die ganze Geschichte deiner ersten Jugend, wie du dich einem gewissen Offizier [74]), einem erzliederlichen Taugenichts, überlassen und was für Dienste du ihm getan hast, bis er dich zu einem puren Haderlumpen abgenutzt hatte [75]) und von sich warf."

§ 20: „Aber vielleicht wirst du dich auf das Zeugnis des übrigen Syriens berufen können, wenn du vorgibst, du hättest dich niemals einer frevelhaften Handlung schuldig gemacht. So? Hat etwa nicht ganz Antiochia gesehen, wie du den Jüngling, der von Tarsus kam, auf die Seite führtest? Die Sache ist zu schändlich, als daß ich deutlicher davon reden könnte: indessen gibt es Leute genug, die sich der Stellung noch sehr gut erinnern können, worin sie dich damals antrafen [76]); und was jener tat, wirst du, wenn du nicht außerordentlich vergeßlich bist, am besten wissen.

---

[72]) *βάκηλον ἢ εὐνοῦχον η πίθηκον.* Eunuch wird hier von Wieland erklärt „eine Person, die gar kein entschiedenes Geschlecht hat."

[73]) Im Original: *κίναιδον καὶ ἀπόρρητα ποιοῦντα καὶ πάσχοντα.* Unter den Dingen, die sich gar nicht aussprechen lassen, ist nach griechischem Sprachgebrauch Unzucht mit dem Munde gemeint, und zwar bezieht sich das „Dinge tun" auf das *irrumare*, „Dinge leiden" auf das *fellare*. Vgl. darüber oben die Anmerkung 64 zu Seite 41; ferner unten S. 47. Hierher gehört vielleicht auch der Scherz navis § 11 (siehe unten S. 50 ff.). Zum Sprachgebrauch vgl. Forberg a. a. O. S. 253 ff. der Neubearbeitung. Im übrigen braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß nicht etwa die homosexuelle Veranlagung, wie man das heute nennt, es ist, die Lukian dem Timarchos vorwirft — sondern, wie auch in den weiter erwähnten Fällen, nur die ekelhafte und schamlos gemeine Art der Betätigung und auch das wohl nur darum, weil Timarchos auch sonst ein ausgemachter Lump ist.

[74]) Im Original steht „Soldaten" (*στρατιώτῃ*).

[75]) Der Ausdruck des Textes *ἄχρι δή σε τὸ τοῦ λόγου τοῦτο ῥάκος πολυσχιδὲς ἐργασάμενος ἐξέωσε* enthält vielleicht in *πολυσχιδές* eine obszöne Anspielung. So redet Martial VI 37 von dem zerrissenen Hintern des Charinus, und so ist wohl auch das schwierige 93. Epigramm des Ausonius (S. 346 Peiper) *et teris incusas pumice Clazomenas* zu verstehen. In Italien ist dafür der Ausdruck *culo rotto* üblich.

[76]) Im Original steht genauer *σὲ μὲν ἐς γόνυ συγκαθήμενον ἰδόντες*, „die dich vor ihm knieend antrafen", wodurch die Tätigkeit, in der er überrascht wurde, mit Sicherheit als *fellare* zu denken ist.

Doch vielleicht kennen dich die Ägyptier nicht, zu denen du nach jenen vorerwähnten Heldentaten in Syrien deine Zuflucht nehmen mußtest, als dir die Kaufleute nachsetzen ließen, bei denen du, um einen Reisepfennig zu haben, die kostbaren Kleider ausgenommen hattest und die Bezahlung schuldig geblieben warst. Aber Alexandria weiß ebenso feine Anekdoten von dir zu erzählen als Antiochia, und es war nicht mehr als billig, daß du der Hauptstadt von Ägypten nicht weniger Ehre antun wolltest als der von Syrien. Wirklich war der Unterschied bloß, daß du es zu Alexandria öffentlicher und ungescheuter triebst und dir also auch einen desto größeren Namen machtest. Ein einziger, der letzte von allen, in deren Sold du dort standest, einer von den vornehmsten Römern der Stadt, glaubte dir, als er dich in sein Haus aufnahm, auf dein Wort, daß du an den Dingen, die dir nachgesagt wurden, unschuldig seiest. Seinen Namen wirst du mir erlauben zu verschweigen, zumal da jedermann weiß, wen ich meine. Wieviel dieser Herr während der Zeit, da du dich in seinem Hause aufgehalten, von dir ertragen und wie weit er die Geduld mit deinen Ausschweifungen getrieben, wäre überflüssig hier anzuführen. Aber da er dich endlich auf den Knien seines jungen Mundschenks Oinopion überraschte, — was meinst du? glaubte er dir da auch noch auf dein Wort, du seiest der nicht, für den dich jedermann hält? Oder glaubte er seinen eigenen Augen? Er müßte stockblind gewesen sein, um nicht zu sehen, — was zu sehen war. Ich denke aber, er hat sich hierüber deutlich genug erklärt, indem er dich auf der Stelle aus seinem Hause jagte und sogar, wie man sagt, das ganze Haus, sobald du hinaus warst, durch einen Priester reinigen ließ.

Was Achaia und Italien betrifft, beide Länder sind deiner Taten und des Namens, den du dir dadurch gemacht hast, voll; und wohl möge dir diese Berühmtheit bekommen! Alles, was ich denen, die sich jetzt über deine Aufführung zu Ephesus verwundern, zu sagen habe, ist bloß, sie würden das alles sehr natürlich empfinden, wenn ihnen dein voriges Leben bekannt wäre. Doch gestehe ich, daß du in dieser letzteren Stadt noch etwas Neues gelernt hast, um dich den Damen zu empfehlen [77]). — Und auf einen solchen Menschen sollte das Wort Apophras nicht passen? Wie, zum Juppiter!, treibst du die Unverschämtheit nicht so weit, daß du dich sogar unterstehst, mit einem Munde, der solche Dinge verübt, ehrliche Leute zu küssen? [78]) Und, was noch das Unverschämteste ist, sogar deine Zu-

[77]) Der nicht ganz klare Ausdruck (*καίτοι καινὸν ἐνταῦθα καὶ τὸ πρὸς τὰς γυναῖκας προσέμαθες*) kann wohl nur heißen, daß Timarchos nunmehr die Huldigung seines Mundes jetzt nicht ausschließlich Knaben erweist; dazu würden dann auch die folgenden Worte passen. Er war also auch ein *Cunnilingus*; vgl. unten die Anmerkung zu Rhododaphne (S. 47). Wir hätten es demnach wieder mit „bisexueller Veranlagung“ zu tun; vgl. oben S. 21.

[78]) Wie bei denen, die *fellatio* und *irrumatio* trieben (siehe oben S. 41, Anm. 64), so glaubte man auch, daß die *Cunnilingi* übel aus dem Munde röchen, weshalb man ihre Küsse sorgfältig vermied. Martial XII 85:

Paediconibus os olere dicis?
Hoc si, sicut ais, Fabulle, verum est,
Quid tu credis olere cunnilingis?

Noch deutlicher Martial XII 59. Wegen dieses Geruches nannte man sie direkt *hirci*, Böcke (z. B. Catull. 37); daß man ihren Küssen ängstlich auswich, belegt Forberg (S. 300 ff.

hörer; als ob es nicht schon mehr als zuviel wäre, daß sie alle anderen Leiden, die ihnen dein Mund verursacht, deine Barbarismen, deine knarrende Stimme und deinen verworrenen, übel zusammenhängenden, geschmacklosen Vortrag erdulden müssen. Zu alledem sich noch von dir küssen zu lassen, das verhüte der gütige Himmel! Lieber wollte ich eine Natter oder Viper küssen. Da ist doch das Ärgste, was man dabei wagt, gebissen zu werden, und diesem Übel kann der Arzt abhelfen: aber wer mit einem Kuß von dir vergiftet worden ist, wie dürfte sich der noch einem Altar oder Tempel nähern? Welcher Gott würde seine Gebete erhören? Ganze Ströme von Weihwasser würden ihn kaum wieder reinigen können.

Ein solcher Mann bist du, solcher Dinge, solcher Schändlichkeiten bist du dir bewußt und darfst über andere wegen Namen und Wörter spotten? Ich meines Orts würde mich geschämt haben, wenn ich nicht gewußt hätte, was Apophras heiße, so wenig begehre ich zu leugnen, daß ich dieses Wort gebraucht habe: Dir hingegen hat noch keiner von uns die barbarischen und ungereimten Wörter, die du uns täglich hören lässest, vorgeworfen. Daß dich Hermes Logios[79]) mit solchen monströsen Wörtern zuschanden mache! Oder in welchem Buche hast du sie jemals gefunden? Vermutlich in irgendeinem Winkel aus einem mit Moder und Spinneweben bedeckten Haufen frostiger Leichengesänge oder aus den Tabletten der Philaenis[80]), die du immer in den Händen hast. Wo du sie aber auch herhaben magst, immer sind sie eines Mannes wie du und eines Mundes wie des deinigen würdig.

Weil doch einmal die Rede hier von deinem Munde ist, was wolltest du wohl antworten, wenn deine Zunge, — gesetzt, sie könnte es — eine Injurienklage gegen dich anstellte und sagte: ‚Du undankbarer Mensch, so vergiltst du mir alles, was ich für dich getan habe? Du warst ein armer Teufel, der nicht wußte, was er anfangen sollte, als ich dir auf der Schaubühne zu Brot und Beifall verhalf, indem ich bald einen Ninus, bald einen Antiochus, bald wieder einen Achilles aus dir machte. Als dies nicht mehr gehen wollte, wie lange verschaffte ich dir nicht deinen Unterhalt damit, daß du die Kinder buchstabieren lehrtest? Und nun, da du Profession machst, anderer Leute Reden zu deklamieren, habe ich dich nicht so weit gebracht, daß du für einen Sophisten passierst, und dir einen Ruhm erworben, auf den du nicht den mindesten Anspruch zu machen hast? Was für ein so großes Verbrechen gegen dich kannst du mir nun vorwerfen, daß du so mit mir verfährst und mich zu so garstigen und schandbaren Sklavendiensten mißbrauchst? War es nicht schon mehr als genug, daß ich den ganzen Tag über lügen und falsch schwören und allen den Wust von albernen Possen

---

des Neudrucks) mit zahlreichen Zitaten. Durch allerlei kosmetische Mittel suchten sie den üblen Mundgeruch zu verdecken, machten sich aber gerade dadurch nur umso verdächtiger (Martial VI 55).

[79]) So hieß Hermes als Gott der Beredsamkeit.

[80]) Eine berüchtigte Tribade, der die Alten Schuld gaben, die Verfasserin von gewissen Tabletten zu sein, worin die *mille modi Veneris* (mit Ovidius zu reden) beschrieben und vermutlich auch abgebildet waren. Anmerkung Wielands. Näheres „Erotes", S. 51. Über die *modi Veneris* vgl. Brandt zu Ovid ars II 680.

und schalen Deklamationen von mir geben muß? Kannst du mich Unglückliche auch bei Nacht nicht ruhen lassen? Muß ich allein dir zu allem gut genug sein, wie der verächtlichste Fußhader behandelt werden und gegen meine Natur Dienste tun, die kaum der Hand zuzumuten sind? Ich bin bloß zum Reden da und du zwingst mich, Dinge zu tun und zu leiden[81]), [die anderen Körperteilen zukommen[82])] und die mich dahin bringen, daß ich es für eine Wohltat ansehen würde, wenn mich jemand wie die Zunge der Philomela in der Fabel ausschneiden wollte; denn wahrlich, die Zungen der tragischen Väter, die ihre eigenen Kinder fraßen, sind noch glücklicher als ich.' — Bei allen Göttern, wenn deine Zunge das Vermögen für sich selbst zu sprechen bekäme und mit deinem Bart als rechtlichem Beistande dich ungefähr mit diesen Worten verklagte, was wolltest du ihr antworten? Etwa, was du neulich dem Glaukos, da er dich einer ähnlichen Büberei beschuldigte, zur Antwort gabst: eben das hätte dir in kurzer Zeit einen großen Namen in der Welt gemacht? Durch deine Reden hättest du dir freilich eine solche Berühmtheit nicht erwerben können, und berühmt zu werden, ist doch eine gar zu wünschenswürdige Sache, sei es auch, wodurch es immer wolle! Überdies könntest du deiner Anklägerin alle die schönen Beinamen vorzählen, die du bei den verschiedenen Völkern des römischen Reiches erhalten hast. Beinamen von so kräftiger Bedeutung, daß ich mich billig wundere, wie ein Mann, dessen Ohren durch sie nicht beleidigt wurden, über das Wort *Apophras* in solchen Unwillen geraten konnte. In Syrien nannten sie dich *Rhododaphne* (Lorbeerrose) — warum, schäme ich mich, so wahr mir Minerva gnädig sein mag, herauszusagen; es mag also meinetwegen ein Geheimnis bleiben![83]) In Palästina bekamst du den Namen *Phragmos* (Hecke), vermutlich deines stachlichten Bartes wegen, der deine Karessen mitunter beschwerlich machte, denn damals ließest du ihn noch scheren. In Ägypten hießen sie dich *Syanche* (Bräune), wovon man eine sehr simple Ursache angibt: nämlich, du hättest dich an einen gewissen Schiffsmann machen wollen, der aber keinen Spaß verstanden, sondern dich bei der Gurgel gepackt und dir den Mund dermaßen verstopft habe, daß du beinahe erstickt wärest[84]). Die Athener, wie sie in allem immer den Vorzug haben, machten gar

---

[81]) Also *irrumare* und *fellare*; siehe oben S. 41, Anm. 64.

[82]) Die eingeklammerten Worte hat Wieland weggelassen. Man sieht aus dieser Stelle ganz deutlich, daß die sittliche Entrüstung Lukians nicht die homosexuelle Betätigung an sich, sondern nur den Mißbrauch der Zunge betrifft.

[83]) Diese Stelle von den homosexuellen Spottnamen ist kulturhistorisch besonders interessant; sie lautet im Original § 27: *ἐν Συρίᾳ μὲν ῥοδοδάφνη κληθείς, ἐφ' ᾧ δέ, νὴ τὴν Ἀθηνᾶν, αἰσχύνομαι διηγεῖσθαι· ὥστε τό γ' ἐπ' ἐμοὶ ἀσαφὲς ἔτι ἔστω· ἐν Παλαιστίνῃ δὲ φραγμὸς ἐς τὰς ἀκάνθας τοῦ πώγωνος, οἶμαι, ὅτι ἔνυττε μεταξύ. ἔτι γὰρ ἔξυρες αὐτόν· ἐν Αἰγύπτῳ δὲ συνάγχη, πρόδηλον τοῦτο· μικροῦ γοῦν φασιν ἀποπνιγῆναί σε ναύτῃ τινὶ τῶν τριαρμένων ἐντυχόντα, ὃς ἐμπεσὼν ἀπέφραξέ σοι τὸ στόμα.* Den Spottnamen Rhododaphne erklärt der Neuherausgeber des Forberg (s. S. 41, Anm. 64) auf S. 249 als Anspielung auf den *Cunnilingus*, so nämlich, daß die Rose sich auf die weibliche Scham und das Lorbeerblatt auf die Zunge bezöge. Er erinnert an das französische *faire feuilles de roses = cunnum lingere.*

[84]) Timarchos hätte also dem Matrosen gegenüber gern die Rolle des *fellator* gespielt, dieser aber stopft ihm statt des Penis wohl irgend einen Knebel in den Mund.

bald einen Namen für dich ausfindig, der, ohne so rätselhaft zu klingen, dich mit einem Zug nach dem Leben zeichnet; sie beehrten dich bloß mit dem Zusatz eines einzigen Buchstabens und nannten dich *Atimarchos*: denn da du es sogar deinem berühmten Namensvetter noch zuvortust, so war nichts billiger, als daß du auch wenigstens einen Buchstaben vor ihm voraushättest[85]). In Italien aber hast du leider sogar den heroischen Zunamen *„der Kyklop“* erhalten, da du den mehr als kyklopischen Einfall hattest, die von Homer besungene Geschichte, wie Polyphemos von Odysseus seines einzigen Auges beraubt wird, in deiner eigenen schandbaren Manier zu parodieren. Eine Szene, die du selbst, so unverschämt du bist, am folgenden Tag mit nichts anderem als der Trunkenheit entschuldigen konntest[86]).

Sage mir nun, wie kann ein Mann, der an so vielbedeutenden Namen so reich ist, sich schämen, auch noch den Namen *Apophras* auf sich zu nehmen? Um aller Götter willen, woher dieses Übermaß von Schamhaftigkeit an einem Manne, der sich geduldig nachsagen lassen kann, daß er lesbisiere und phönizisiere? Verstehst du etwa die Bedeutung dieser Wörter auch nicht und bildest dir vielleicht ein, die Leute wollen dir dadurch ein Kompliment machen?[87]) Oder bist du ihrer als alter Bekanntschaften schon so gewohnt, daß sie nichts Auffallendes für dich mehr haben; und nur das einzige *Apophras*, das dir etwas Neues ist, hat das Unglück, dir so sehr zu mißfallen, daß du es schlechterdings nicht in dem Katalogus deiner Namen dulden willst? Ich für meinen Teil kann indessen wohl mit der Genugtuung zufrieden sein, die mir die Meinung der Welt von dir verschafft, und verlange keine größere Rache, als daß dein Ruf sogar bis in die Gynäzeen[88]) gedrungen ist. Es ist noch nicht lange, daß du dich um die Hand einer sehr liebenswürdigen Dame in Kyzikos bewarbest; aber die Dame, die von allem

---

[85]) Der Name Timarchos bedeutet „einer, der mehr Ehre hat und verdient als alle anderen“, Wieland übersetzt in der Anmerkung „Ehrenfürst“; Atimarchos würde aber das gerade Gegenteil bedeuten. — Über den Timarchos, auf den hier angespielt ist, den Gegner des Äschines, vgl. ausführlich oben S. 19.

[86]) Die allerdings höchst gewagte Stelle ist von Wieland sehr gemildert, allerdings dadurch auch ziemlich unverständlich geworden, zumal er die schlimmsten Sätze weggelassen hat. Das Original lautet: *ἐν Ἰταλίᾳ δὲ βαβαῖ! ἡρωϊκὸν ἐκεῖνο ἐπεκλήθης ὁ Κύκλωψ, ἐπειδή ποτε καὶ πρὸς ἀρχαίαν διασκευὴν παρ᾽ αὐτὰ τὰ τοῦ Ὁμήρου ῥαψῳδῆσαι καὶ σὺ τὴν αἰσχρουργίαν ἐπεθύμησας. Καὶ αὐτὸς μὲν ἔκεισο μεθύων ἤδη κισσύβιον ἔχων ἐν τῇ χειρὶ βινητιῶν Πολύφημος, νεανίας δὲ ὑπόμισθος ἔχων ὀρθὸν τὸν μοχλὸν εὖ μάλα ἠκονημένον ἐπὶ σὲ Ὀδυσσεύς τις ἐπῄει ὡς ἐκκόψων τὸν ὀφθαλμόν·*

κακείνου μὲν ἅμαρτε, παραὶ δέ οἱ ἐτράπετ᾽ ἔγχος,
αἰχμὴ δ᾽ ἐξεσύθη παρὰ νείατον ἀνθερεῶνα.

Καὶ γὰρ οὐδὲν ἄτοπον ὑπὲρ σοῦ λέγοντα ψυχρολογεῖν. Σὺ δὲ ὁ Κύκλωψ ἀναπετάσας τὸ στόμα καὶ ὡς ἔνι πλατύτατον κεχηνὼς ἠνείχου τυφλούμενος ὑπ᾽ αὐτοῦ τὴν γνάθον, μᾶλλον δὲ ὥσπερ ἡ Χάρυβδις αὐτοῖς ναύταις καὶ πηδαλίοις καὶ ἱστίοις ὅλον ζητῶν καταπιεῖν τὸν Οὖτιν. Καὶ ταῦτα ἑώρων καὶ ἄλλοι παρόντες.

Ins Deutsche übersetzen möchte auch ich diese durch die Homerparodie übrigens höchst geistreiche Stelle nicht; wer kein Griechisch versteht, findet die Stelle erörtert in der Neubearbeitung des Forberg S. 248.

[87]) *λεσβιάζειν καὶ φοινικίζειν* soll wohl heißen fellare und irrumare. Ausführlich handelt über beide Wörter Forberg in Kap. III zu Anfang (S. 246 ff der Neubearbeitung).

[88]) Die Frauengemächer des Hauses.

wohl unterrichtet war, gab zur Antwort: ‚Ich verlange keinen Mann, der selbst einen Mann nötig hat.‘ “

§ 31: „Ich hätte dir noch vieles zu sagen, ehe ich fertig wäre, aber für diesmal mag es genug sein. Nur dies einzige erlaube mir noch beizufügen. Halte es mit deinen Liebhabereien wie du willst, und treibe es so toll als du magst und kannst; nur mache es so, daß nicht auch andre ehrliche Leute dadurch gestraft werden. Also von der Galanterie, die ich nicht nennen mag, nichts mehr, wenn ich bitten darf! Du begreifst doch selbst, daß es schlechterdings nicht angeht, neben Leuten, die sich mit dergleichen ... abgeben, an ebenderselben Tafel zu sitzen, aus derselben Schüssel mit ihnen zu essen, und sich den Freundschaftstrunk aus ebendemselben Becher von ihnen zutrinken zu lassen. Auch das Küssen beim Abschied könntest du ohne alles Bedenken einstellen, zumal bei denen, die dir nicht lange zuvor den Mund in apophradischen Zustand versetzt haben. Und weil ich doch einmal daran bin, dir einen freundschaftlichen Rat zu geben, so gewöhne dir auch das ab, daß du deine grauen Haare salbest und nirgends als an deinem Kopfe Haare leiden willst. Nötigt dich eine Krankheit zu einer solchen Operation, warum soll beim Kopf allein die Ausnahme gemacht werden? Ist das aber der Fall nicht, wozu die Pechpflaster, um auch das, was nicht in die Augen fallen darf, so glatt und poliert zu machen? Da deine grauen Haare doch das einzige an dir sind, was du mit der Weisheit gemein hast, so behalte wenigstens diese Hülle deiner Schande bei: schone ihrer, um Juppiterswillen!, aber vornehmlich deines armen Bartes, den du bisher gar zu schändliche Mißhandlungen zu leiden genötigt hast: oder ist es dir ja nicht möglich, von der alten Gewohnheit abzulassen, so nimm doch nur wenigstens die Nacht dazu; bei hellem Tage — pfui! das ist gar zu tierisch!

Du siehst nun, wieviel besser es für dich gewesen wäre, ruhig zu bleiben und das Wort Apophras unverspottet zu lassen, das dir nun auf dein ganzes übriges Leben Unheil genug bringen wird. Oder fehlt etwa dazu noch etwas? An mir wenigstens soll die Schuld nicht liegen. Du weißt noch nicht, was du dir auf den Hals gezogen hast. So ein Mensch, wie du bist, sollte an allen Gliedern zittern, wenn ihm ein Mann, der Haare auf den Zähnen hat, nur ins Gesicht blickt. Wenn dir also Apophras nicht schon drei- und vierfach vergolten hat, so verzerre immer dein Sykophantenmaul auch über diese Schrift; aber die Folgen magst du dir selbst beimessen. Denn wie Euripides sehr weislich zu sagen pflegt: Eine zügellose Zunge und freche, kein Gesetz scheuende Torheit nimmt immer ein unseliges Ende[89].“

---

[89]) Das Euripides-Zitat (Bakch. 386 ff.) hier natürlich boshaft wegen der erneuten Hindeutung auf den Mißbrauch, den Timarchos mit seiner Zunge trieb. Übrigens hat Wieland auch hier am Ende der Schmähschrift einige Milderungen vorgenommen. Im Original heißt es § 32: *οὐδέπω γοῦν οἶσθα ὡς ὅλην τὴν ἅμαξαν ἐπεσπάσω, δέον, ὦ παιπάλημα καὶ κίναδος, ὑποπτήσσειν, εἴ τις ἀνὴρ δασὺς καὶ τοῦτο δὴ τὸ ἀρχαῖον, μελάμπυγος δριμὺ μόνον εἰς σὲ ἀποβλέψειεν. Ἴσως ἤδη καὶ ταῦτα γελάσῃ τὸ παιπάλημα καὶ τὸ κίναδος ὥσπερ τινὰ αἰνίγματα καὶ γρίφους ἀκούσας· ἄγνωστα γάρ σοι τῶν σῶν ἔργων τὰ ὀνόματα κτλ.*

25. Lobrede auf einen schönen Saal.

Περὶ τοῦ οἴκου.

Die kleine, nicht eben bedeutende Schrift enthält im wesentlichen die Beschreibung eines Prachtsaales, womit Lukian vermutlich dem Eigentümer des Saales eine Freude machen wollte. Für unsere Zwecke kommen folgende zwei Stellen in Frage.

§ 4: „Was brauchte der Platonische Sokrates mehr als jenen schöngewachsenen Ahornbaum und das frische, blumichte Grün und die krystallne Quelle, nicht weit vom Ilissus, um dem neben ihm sitzenden Phädrus seine unter Ironie versteckte Weisheit ins Herz zu spielen, die Rede des schönen Lysias zu widerlegen und in seiner Begeisterung die Musen selbst herbeizurufen, nicht zweifelnd, daß sie auf seine Bitte in jene Wildnis kommen und ihm bei seinem berühmten Diskurs über die Liebe [90]) behilflich sein würden? Wie? Er machte sich, seiner grauen Haare ungeachtet, kein Bedenken, diese Jungfrauen zu Anhörung seiner Theorie der Knabenliebe einzuladen [91]).“

Bei der Beschreibung der Gemälde, die diesen Saal schmücken, heißt es in § 24: „Was nun folgt, ist ein anmutiges erotisches Spiel, geschickt, die Imagination wieder zu erheitern, die durch das vorige Gemälde verdüstert wurde. Der junge Branchos, der schöne Liebling des schönsten Gottes [92]), auf einem Felsen sitzend, hält seinem Hunde, der an ihm hinaufspringt, spielend einen Hasen vor, aber so hoch, daß ihn der Hund, wie sehr er auch alle seine Kräfte anstrengt, nicht erreichen kann. Apollo steht lächelnd zur Seite und ergötzt sich an beiden, an dem spielenden Knaben und an den Versuchen des Hundes, seine Beute zu erschnappen.“

26. Das Schiff oder die Wünsche.

Πλοῖον ἢ εὐχαί.

Die Neigung der meisten Menschen, sich in uferlosen Wünschen Luftschlösser zu bauen, und die irrige Meinung von der Glückseligkeit bildet den Inhalt dieser sehr unterhaltenden, geistreichen Schrift.

Die jungen Griechen Lykinos (Lukian), Timolaos, Samippos treffen sich auf dem Wege von Athen zum Hafen Piraeus, um ein Schiff zu betrachten, das soeben aus Ägypten kommend im Hafen eingelaufen ist. Es hat Getreide für Italien geladen und erregt durch seine ungeheure Größe allseitige Bewunderung. Ursprünglich hatten die drei Freunde noch einen vierten bei sich, den Adeimantos, der aber bald nachdem sie an Bord des Schiffes gegangen waren, sich im Gedränge der Neugierigen verloren hatte.

§ 2. S a m i p p o s. Willst du wissen, wie er von uns weggekommen ist? Ganz gewiß, als der schöne Knabe aus der Kajüte

---

[90]) Gemeint ist der platonische Dialog Phaidros.

[91]) *οὐκ ᾐσχύνετο γέρων ἄνθρωπος παρακαλῶν παρθένους συνεισομένας τα παιδεραστικά.*

[92]) Über Branchos vgl. Long. past. IV 17, 6. Strab. XIV 634. Über pompej. Gemälde und ein hellenist. Relief dieses Inhalts vgl. Pauly-Wissowa III 814.

hervorging, der in dem weißen Leinengewande, der das Haar von beiden Schläfen zurückgekämmt und hinten in einem Knoten aufgebunden hatte. Ich müßte Adeimantos schlecht kennen, oder er vergaß über einer solchen Augenweide auf einmal, daß ein ägyptisches Schiff in der Welt war, und blieb mit tränenden Augen vor dem schönen Knaben stehen. Denn bei solchen Gelegenheiten schießt dem guten Menschen gleich das Wasser in die Augen [93]).

Lykinos. Mir schien der Junge eben nichts Besonderes von Schönheit zu sein, um einen solchen Eindruck auf den Adeimantos zu machen, der zu Athen so viele schöne Knaben um sich hat, lauter Knaben von Familie und Erziehung, die einem das Herz aus dem Leibe plaudern und nach der Palästra duften, und bei denen einem Ehrenmanne noch wohl die Augen übergehen könnten, ohne daß er sich dessen zu schämen hätte [94]). Aber der hat zu seiner schwarzgelben Farbe noch aufgedunsene Lippen und dünne Beine und spricht zwar Griechisch, aber so undeutlich und näselnd, und mit einem so zischenden Akzent, daß er sein Vaterland keinen Augenblick verleugnen kann. Überdies sieht man gleich aus seinen in einen einzigen Zopf zurückgebundenen Haaren, daß er nicht einmal freigeboren ist.

Timolaos. Im Gegenteil, bei den Ägyptern ist das just ein Kennzeichen einer edlen Geburt; alle Knaben von Stande tragen bei ihnen die Haare so zusammengeflochten, bis sie das Jünglingsalter erreicht haben.

Man beschließt sodann, ohne Adeimantos nach Athen zurückzukehren; während des Weges unterhalten sich die Freunde über das Schiff. Sie sind noch ganz voll Staunen über die ungeheuren Größenverhältnisse und vergegenwärtigen sich die Einzelheiten, so daß dem Leser ganz ungezwungen eine deutliche Beschreibung des Schiffes geboten wird (§ 5—6). Darauf berichtet Timolaos, was ihm der Kapitän über die gefahrvolle Fahrt des Schiffes von Ägypten bis zum Piräus erzählt hat (§ 7 ff.). Plötzlich findet sich auch Adeimantos wieder ein. Auf die Frage, wo er solange gesteckt habe, sagt er, er habe sich ganz in den Gedanken eingesponnen, daß er plötzlich der Eigentümer des Schiffes und seiner ungeheuer wertvollen Ladung geworden sei. Dabei habe er sich allerlei Luftschlösser aufgebaut und habe so die Freunde verloren. Er muß sich deswegen mancherlei Neckereien von den Freunden gefallen lassen, worauf Timolaos den Vorschlag macht (§ 16): „Da wir noch einen ziemlichen Weg bis in die Stadt vor uns haben, wie wäre es, wenn wir ihn in vier gleiche Teile abteilten und jedem von uns seine Anzahl Stadien anwiesen, die dazu angewandt werden sollen, zu sagen, was er sich wünschen würde, wenn ihm die Götter Vollmacht gäben, von ihnen zu begehren, was ihm beliebte? Das würde uns die Beschwerlichkeiten des Weges unmerklich

[93]) *ταχύδακρυς γὰρ ὁ ἀνὴρ ἐς τὰ ἐρωτικά.*

[94]) Da unter dem Pseudonym Lykinos sich Lukian verbirgt, bezeugt er hier wieder einmal sein eigenes Verständnis für Knabenschönheit. Vgl. oben S. 28. Die schöne Stelle lautet im Urtext: *Καὶ μὴν οὐ πάνυ καλός, ὦ Σάμιππε, ὁ μειρακίσκος ἔδοξέ μοι, ὡς ἂν καὶ Ἀδείμαντον ἐκπλῆξαι, ᾧ τοσοῦτοι Ἀθήνησι καλοὶ ἕπονται, πάντες ἐλεύθεροι, στωμύλοι τὸ φθέγμα, παλαίστρας ἀποπνέοντες, οἷς καὶ παραδακρῦσαι οὐκ ἀγεννές.*

machen und wir hätten das Vergnügen, uns die angenehmsten wachenden Träume zu verschaffen. Jedem soll freistehen, seine Wünsche soweit auszudehnen als ihm gefällt; wir wollen annehmen, die Götter gewährten uns alles, wenn es auch in dem ordentlichen Lauf der Dinge unmöglich wäre. Und was noch das beste dabei ist, es wird sich aus der Beschaffenheit unserer Wünsche sicher darauf schließen lassen, was jeder von uns wäre, wenn er reich würde." Der Vorschlag findet allseitigen Beifall.

Adeimantos. Aber wer soll anfangen?

Lykinos. Du selbst; dann soll Samippos folgen, dann Timolaos; ich meines Ortes will sehen, wie ich zuletzt mit meinen Wünschen fertig werde.

Adeimantos. Ich lasse noch immer nicht von meinem Schiffe; nur will ich, weil ich doch die Erlaubnis dazu habe, meinem Wunsche noch eine kleine Zugabe beifügen. Das Schiff also wäre mein und alles, was darin ist, Ladung, Equipage, Weiber, Matrosen, und wenn etwas fehlte, das angenehmer als das alles ist. —

Samippos. Du vergissest, daß du es schon im Schiffe hast.

Adeimantos. Aha!! Den Knaben mit den aufgebundenen Haaren meinst du? Immerhin! auch der soll mein sein. Und aller Weizen, womit das Schiff befrachtet ist, soll zu gemünztem Golde werden; soviel Körner, soviel Dareiken [95]).

Lykinos. Da müßte dein Schiff ja untersinken, mein guter Adeimantos. Du vergissest, daß Gold schwerer ist als Weizen.

Adeimantos. Mißgönne mir meinen Reichtum nicht, Lykinos, ich bitte dich; wenn das Wünschen an dich kommt, so magst du dir meinetwegen den ganzen Berg Parnes dort von gediegenem Golde wünschen, ich will kein Wort dagegen haben.

Lykinos. Ich erinnerte es bloß deiner Sicherheit wegen, und damit wir nicht alle samt deinem Golde zugrunde sinken. Zwar bei uns andern hätte es nicht soviel zu bedeuten; aber der schöne Knabe müßte elendiglich ertrinken, weil er nicht schwimmen kann.

Timolaos. Mache dir deswegen keine Sorgen, Lykinos; es wird ihm nicht an Delphinen fehlen, die ihn auf den Rücken nehmen und ans Land tragen werden. Oder meinst du, daß ein bloßer Zitherspieler für ein Liedchen, das er ihnen sang, ja ein anderer Jüngling, wiewohl bereits tot, von einem dieser menschenfreundlichen Tiere nach dem Isthmus getragen worden ist, es würde dem neuerkauften Pagen des Adeimantos allein an einem verliebten Delphine fehlen? [96])

[95]) Eine persische Goldmünze, die auch griechischen Münzen von gleichem Werte den Namen gegeben zu haben scheint. Anmerkung Wielands. Ein Dareikos betrug etwa 20 Mk.

[96]) Die allbekannte, auch von deutschen Dichtern (Schlegel) behandelte schöne Sage von Arion, der von den habgierigen Schiffern gezwungen wurde, sich ins Meer zu stürzen, aber von dem Delphine, dem ‚menschenliebend sinn'gen Tier' (Schlegel; vgl. Athen. XIII 603 d: *φιλανθρωπότατον δέ ἐστι καὶ συνετώτατον τὸ ζῷον ὁ δελφίς*), den er durch seinen Gesang bezaubert hatte, auf den Rücken genommen und bei Tainaron ans Land gesetzt wurde, erzählt uns ausführlich zuerst Herodot I 23 f. Vgl. darüber P. Brandt zu Ovid ars amatoria III 325, Leipzig 1902. — Der andere Jüngling, der von einem Delphin ans Land getragen wurde, ist wohl Melikertes, der Sohn der Ino. Übrigens schrieb man den Delphinen eine gewisse Vorliebe für Knaben zu; vgl. darüber Athen. XIII 606 d.

Adeimantos. Wie, Timolaos, auch du hilfst dem Lykinos spotten, da du doch der bist, der die ganze Sache auf die Beine gebracht hat? — — —

Darauf trägt Adeimantos seine Wünsche in zusammenhängender Rede vor; er wünscht sich unter anderem (§ 22) „prächtige Wagen und Pferde und als Bediente gegen zweitausend bildschöne Pagen, die ausgesuchtesten, die in jeder Stufe des blühenden Alters zu finden sein werden“ [97]).

Von den Wünschen des Samippos gehört nichts in den Rahmen unsrer Untersuchung.

Timolaos wünscht sich, daß ihm Hermes einige Ringe schenken möge, die ihrerseits wieder ihm verschiedene Wünsche ermöglichen würden; so wünscht er (§ 43): „Endlich, und was die Hauptsache ist, wünsche ich mir noch den angenehmsten unter allen, einen Ring, der mich, wenn ich ihn am Finger habe, allen Menschen, Schönen und Häßlichen, so angenehm und reizend macht, daß niemand sei, der mich nicht liebe, niemand, dem ich nicht unentbehrlich sei und immer auf der Zunge schwebe; und das soll soweit gehen, daß viele Weiber, aus Unvermögen, die Heftigkeit ihrer Liebe länger zu ertragen, sich aufhängen, Jünglinge vor Liebe zu mir von Sinnen kommen und derjenige, auf den ich nur einen Blick fallen lasse, für den glücklichsten aller Menschen gehalten werde, andere hingegen, die ich keiner Aufmerksamkeit würdige, sich zu Tode grämen: mit einem Worte, daß Hyacinthus, Hylas und Phaon mir den Vorzug lassen müßten [98]). Und das alles möchte ich nicht etwa nur die kurze Zeit besitzen, die das gewöhnliche Maß des Menschenlebens ist, sondern ich wünsche mir wenigstens tausend Jahre lang ein Jünglingsalter nach dem andern zu verleben, daß ich alle siebzehn Jahre wie die Schlangen meine alte Haut ablegte und mit einer neuen wieder siebzehn zu zählen anfinge.“

Und etwas später (§ 44) fügt er noch hinzu: „Mit meinen Lieblingsknaben könnte ich mich ungehindert und zu allen Zeiten ergötzen, da ich ungesehen zu ihnen kommen und — außer ihnen allein — jedermann in den tiefsten Schlaf versenken könnte.“

Unterdessen sind die Freunde am Stadttor von Athen angelangt — ein feiner Zug des Lukian, so daß ihm (dem Lykinos) nun keine Zeit mehr übrig bleibt, auch seinerseits noch Wünsche zu äußern. Mit überlegenem Spott meint er (§ 46): „Übrigens gestehe ich, daß es mir nie hätte einfallen können, mich auf ein paar Augenblicke in den phantastischen Genuß eines luftigen Reichtums zu versetzen, um mit desto größerer Unlust zu einer armseligen Schüssel voll Mehlbrei zurückzukehren, wie nun euer Fall sein wird, da alle eure Herrlichkeiten und Glückseligkeiten davongeflogen sind und ihr, von euren Goldhaufen und Königsthronen herabgestürzt und wie aus einem süßen Traum erwachend, zu Hause alles so ganz anders finden werdet . . . Ich für meinen Teil nähme nicht alle eure Schätze und Babylon obendrein um das Vergnügen, über eure Wünsche zu lachen.

---

[97]) *ὀχήματα ἵππους καὶ παῖδας ὡραίους ὅσον δισχιλίους ἐξ ἁπάσης ἡλικίας ὅτιπερ τὸ ἀνθηρότατον.*

[98]) Man beachte auch hier wieder die bisexuelle Veranlagung; vgl. oben S. 23.

In der Tat, von Männern, die sich mit Philosophie abgeben, hätte ich so bescheidene Wünsche nicht erwartet!“

27. Hetärengespräche.

Ἑταιρικοὶ διάλογοι.

Unter den fünfzehn Gesprächen von Hetären, in denen Lukian, um mit Wieland zu reden, „diese reizenden Sirenen, die in großen Städten einen wahrlich nicht unbedeutenden Einfluß auf Familienverhältnisse, häusliches Glück und auf die Sitten überhaupt haben, mit wahren Zügen und Farben schildert und von mancherlei Seiten, in allerlei Situationen, mit und ohne Maske, ohne Verschönerung, aber auch ohne Verunstaltung, kurz mit philosophischer Unparteilichkeit und Treue darstellt“, behandelt das fünfte die weibliche gleichgeschlechtliche Liebe. Wieland hat dieses Gespräch nicht mit übersetzt; ich gebe es daher hier in eigener Übertragung. Eine deutsche Übersetzung findet man übrigens auch in der von Georg Müller in München veranstalteten Neuausgabe der Wielandschen Lukianübersetzung; sie stammt von Hanns Floerke; in noch engerem Anschluß an den griechischen Originaltext hat H. L. Held im Hans Sachs-Verlag, München, das Gespräch übertragen.

Gespräch der beiden Hetären Klonarion und Leaina.

Klon. Merkwürdige Dinge hört man von dir, Leaina: Die reiche Megilla aus Lesbos soll in dich verliebt sein wie ein Mann, und man sagt, daß ihr einander beiwohnt, ohne daß ich mir denken kann, wie das möglich wäre. Nanu! Du bist ja ganz rot geworden! So sage mir doch, was an dem Gerede wahr ist.

Leaina: Es ist schon wahr, Klonarion; aber ich schäme mich, denn es ist doch gar zu absonderlich.

Klon. Bei der Venus, was meinst du damit? Was will das Mädchen von dir? Was macht ihr denn, wenn ihr zusammen seid? Siehst du wohl, daß du mich nicht lieb hast, sonst würdest du mir das erzählen.

Leaina: Aber gewiß habe ich dich lieb wie keine sonst. — Weißt du, die Megilla ist ein halber Mann!

Klon. Ich verstehe wirklich nicht, wie du das meinst. Oder ist sie etwa eine Tribade? Man sagt doch, daß es solche Weiber auf Lesbos gäbe, die fast wie Männer aussehen; von den Männern lassen die sichs nicht machen, aber mit den Weibern verkehren sie wie mit Männern.

Leaina: So ungefähr ist's mit der Megilla.

Klon. Also, liebste beste Leaina, nun erzähle mal ordentlich, wie sie zuerst sich an dich heranmachte und wie du ihr nachgabst und was dann alles geschah.

Leaina: Also die Megilla und die Korintherin Demonassa wollten ein Trinkgelage veranstalten und luden mich ein, ihnen dabei zur Zither zu spielen. Die Demonassa ist ja auch so reich und, weißt du, macht's ebenso wie die Megilla. Nun schön, ich ging also hin und spielte ihnen zur Zither auf. Als ich damit geendet hatte

und es Zeit zum Schlafen war (die beiden hatten schon einen gehörigen Schwips), da sagte Megilla zu mir: „Weißt du, Leaina, jetzt muß sich's schön schlafen lassen, komm, lege dich hier zwischen uns beide."

Klon. Tatest du es? Und was geschah danach?

Leaina: Zuerst küßten sie mich wie die Männer, indem sie nicht nur so mit den Lippen die meinigen berührten, sondern indem sie den Mund öffneten und die Zunge spielen ließen; dann umarmten sie mich und betasteten mir die Brüste. Die Demonassa aber biß mich sogar beim Küssen. Ich wußte gar nicht, wo das hinaus wollte. Bald darauf riß sich Megilla, die schon ganz in Glut war, die Perücke vom Kopfe, die ich bis dahin, weil sie täuschend ähnlich und ganz naturgetreu nachgemacht war, gar nicht als solche bemerkt hatte, und sah nun mit kurzen Haaren ganz wie ein Mann, fast wie ein junger Athlet aus, so daß ich bei diesem Anblicke staunte. Sie aber redete mich an und sagte: „Hast du wohl schon so einen hübschen Jungen gesehen?" Ich aber antwortete: „Aber wo ist denn hier ein Junge?" — „Mache mich ja nicht zum Weibe", versetzte sie darauf, „denn ich heiße Megillos und habe jüngst hier die Demonassa geheiratet, und nun ist sie meine Frau." Da mußte ich aber doch lachen und sagte: „Da bist du also ein Mann, Megillos, ohne daß wir davon eine Ahnung hatten, wie ja auch Achilles unter den Jungfrauen in Mädchenkleidern unerkannt aufgewachsen sein soll [98a]). Hast du denn aber — da vorn — auch das bewußte Männliche und machst du's denn auch der Demonassa wie die Männer?" — „Nein, das habe ich nicht", entgegnete sie, „aber das ist auch gar nicht nötig. Du wirst gleich sehen, daß ich es auf eine noch viel süßere Art machen kann. — „Dann bist du wohl ein Hermaphrodit", sagte ich, „wie es ja deren viele geben soll, die beides haben?" Denn du mußt wissen, Klonarion, ich wußte immer noch nicht Bescheid. „Keineswegs," entgegnete sie, „sondern ich bin ein ganzer Mann". — „Ich erinnere mich", versetzte ich darauf, „von der böotischen Flötenspielerin Ismenodora, als sie allerlei Interessantes aus ihrer Heimat erzählte, gehört zu haben, daß in Theben einer aus einem Weibe zum Manne wurde, und wenn ich nicht irre, war das ein berühmter Seher, der Teiresias [98b]) hieß. Vielleicht ist dir eine ähnliche Verwandlung widerfahren?" — „Auch das nicht", antwortete sie mir, „sondern ich bin ganz wie ihr anderen Mädchen geboren, aber mein Charakter und meine Triebe und all das andere ist durchaus männlich." — „Und befriedigt dich auch", fragte ich, „dieser Trieb?" — Darauf

98a) Da Thetis, die Mutter des Achilles, wußte, daß dem Sohne ein ruhmvolles, aber kurzes Leben bestimmt war, so suchte sie ihn dadurch vor Beteiligung an kriegerischen Unternehmungen zu bewahren, daß sie ihn auf die Insel Skyros zum Könige Lykomedes brachte. Dort lebte der zarte Jüngling in Frauenkleidern unter den Töchtern des Königs, bis es nach dem Ausbruch des Trojanischen Krieges dem Odysseus gelang, seinen Aufenthaltsort zu entdecken und ihn durch eine List unter den Mädchen herauszufinden.

98b) Nach Apollodor III, 71 war Teiresias aus einem Manne in ein Weib und dann wieder in einen Mann verwandelt worden. Als sich nun Hera und Zeus einst stritten, ob der Mann oder das Weib beim Liebesakte mehr Wonne verspüre, hätten sie den Teiresias darum befragt, da er ja beides aus Erfahrung kenne. Er entschied für das Weib, das $^{9}/_{10}$ der Lust empfände, der Mann nur $^{1}/_{10}$. Aus Zorn habe ihn dann Hera geblendet, Zeus ihm aber die Gabe der Weissagung verliehen. Vgl. Lucian dial. mort. 28, 1, de astrol. 11. Vgl. unten S. 66.

sagte sie: „Gib dich mir, meine Leaina, wenn du noch zweifelst, und du wirst sehen, daß ich es dir ebenso schön mache wie die Männer, denn ich habe auch so ein Ding wie die Männer. Laß mich nur mal, du wirst schon sehen.“ — Ich ließ sie denn auch, Klonarion, da sie nicht aufhörte zu bitten und mir auch eine kostbare Halskette und ganz feine Leinwand versprach. Darauf umarmte ich sie wie einen Mann, sie aber küßte mich und machte es mir und keuchte und schwamm sichtlich in eitel Wonne.

Klon. Ja, was machte sie dir denn und auf welche Weise? Das möchte ich doch gerade wissen.

Leaina: Frage mich nicht weiter, ich schäme mich, so daß ich es dir wahr und wahrhaftig nicht sagen werde.

Aus den Hetärengesprächen verdienen folgende Einzelheiten hier verzeichnet zu werden. 5, 3 Erwähnung des doppelgeschlechtlichen Hermaphroditos und (§ 4) Anspielung auf die Sage, daß der berühmte thebanische Seher Teiresias ursprünglich ein Weib gewesen sei; vgl. unten S. 66.

Aus 10, 1 geht hervor, daß gelegentlich auch Schüler die Hetären besuchten; aus 12, 1, daß auch bei den Gelagen der Hetären Knaben und Jünglinge die Rolle des Mundschenken und servierenden Dieners vertraten.

Daß die Hetären auf die päderastischen Liebhabereien ihrer „Kunden“ eifersüchtig waren, liegt in der Natur der Sache begründet, wird aber durch 10, 4 ausdrücklich bestätigt: Die Hetäre Drosis hat von dem Schüler Kleinias einen Brief erhalten, in dem er schreibt, daß er sie nicht mehr besuchen könne, da ihn sein Lehrer Aristainetos auf Schritt und Tritt bewache. Sie klagt ihrer Freundin Chelidonion[99]) ihr Leid. Drosis: Indessen sterbe ich vor Liebe. Nun sagt mir Dromon (Diener des Kleinias, der ihr den Brief überbracht hat), der Aristainetos sei ein Päderast und brauche die Wissenschaften nur zum Vorwand, um die schönsten jungen Leute an sich zu ziehen; er rede viel und oft insgeheim mit Kleinias und mache ihm große Versprechungen, als ob er ihn den Göttern gleich machen wolle; auch lese er ihm gewisse erotische Dialoge der alten Philosophen mit ihren Schülern vor und sei mit einem Wort immer um den jungen Menschen herum. Er drohte auch, der Dromon, daß er es dem Vater seines jungen Herrn sagen wolle.

Chelidonion. Du hättest dem Kerl die Kehle tüchtig schmieren sollen.

Drosis. Das hab' ich auch getan, er ist aber ohnehin mein, denn der Mund wässert ihm gewaltig nach meiner Nebris[100]).

Chelidonion. Wenn das ist, so sei gutes Mutes, es wird alles nach Wunsche gehen. Ich denke, ich will auch an eine Mauer im Kerameikos[101]), wo Architeles[102]) zu spazieren pflegt, mit großen

---

[99]) Der Name heißt *Schwälbchen*; vgl. oben S. 18. Drosis heißt *die Tauige*.

[100]) Die Zofe der Drosis; der Name bedeutet *Hirschkalb*, wohl von der bunten Kleidung.

[101]) Stadtteil im NW von Athen am Dipylos-Tor, das besonders gern zu derartigen Inschriften verwendet wurde; eine andere Probe solcher Inschriften gibt das vierte Hetärengespräch (§ 3): *Μέλιττα φιλεῖ Ἑρμότιμον* und *ὁ ναύκληρος Ἑρμότιμος φιλεῖ Μέλιτταν.*

[102]) Der Vater des Kleinias.

Buchstaben schreiben: Aristainetos verführt den Kleinias[103]) — damit ich dadurch die Anklage des Dromon unterstützen kann.

Drosis. Aber wie willst du das schreiben, daß dich niemand gewahr wird?

Chelidonion. Bei Nacht, Drosis, und mit einer Kohle.

Drosis. Glück zu! Wenn du mir kämpfen hilfst, so hoffe ich noch, wohl über den windigen Aristainetos Meister zu werden.

28. Das Lebensende des Peregrinos.

Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς.

Peregrinos Proteus, ein kynischer Philosoph, war im Anfange des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts zu Parion am Hellespont geboren. Er führte ein Wanderleben, wobei er auch nach Palästina zu den Christen kam. Nach mancherlei Verfolgungen ließ er sich in Athen nieder; hier war unter anderen Aulus Gellius sein Zuhörer. Angriffe auf den um Athen hochverdienten Herodes Attikos sollten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenken. Um noch berühmter zu werden, faßte er den verrückten Entschluß, sich bei der Olympischen Festfeier öffentlich zu verbrennen. Obwohl ihm der voreilige Entschluß wieder leid tat, so konnte er sich doch dem Drängen der Menge nicht mehr entziehen und verbrannte sich im Jahre 165 n. Chr.

Das ist im wesentlichen der Inhalt der Lukianschen Schrift, die sich als ein Sendschreiben an seinen, uns sonst nicht weiter bekannten Freund Kronios darstellt. Lukian unterläßt es dabei nicht, über den Charakter und das Privatleben des tollen Sonderlings seinen Spott auszugießen[104]).

§ 9: „Dieses große Meisterstück und Wunder der Welt, dieser Kanon des Polykleitos, wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt und genötigt, mit einem Rettich im Hintern[105]) sich durch einen Sprung vom Dache zu retten, um nicht gar zu Tode geprügelt zu werden. Gleich-

---

[103]) *Ἀρισταίνετος διαφθείρει Κλεινίαν.* Man mache sich klar, was eine solche öffentliche Inschrift heute für Folgen hätte. Vielleicht würde die Schreiberin damit auch heute ihr Ziel erreichen, nämlich den Geliebten von dem Nebenbuhler zu trennen; gleichzeitig würde sie aber den Geliebten heillos kompromittieren. Daran kann hier im alten Griechenland kein Gedanke sein. Auch derartige kleine Züge muß man sich deutlich vergegenwärtigen, um zu einem richtigen Urteil über die Auffassung der Päderastie im griechischen Altertum zu kommen. Natürlich ist es auch nicht der Vorwurf der Päderastie als solcher, mit dem sie dem Aristainetos zu schaden hofft, vielmehr dadurch, daß sie ihn zu entlarven sucht, daß er seinen Einfluß als Lehrer mißbraucht. Während der Vater hofft, daß der Sohn bei dem Lehrer zu einem berühmten Manne erzogen werden wird, betrachtet ihn dieser nur als Geliebten. Also daß der Lehrer falsche Hoffnungen erweckt (§ 4: *ὑποσχέσεις τινὰς ὑπισχνούμενον ὡς ἰσόθεον ἀποφανεῖ αὐτόν*), ist der Vorwurf, der ihm nach dem Plane der Drosis verhängnisvoll werden soll, nicht aber etwa seine Neigung an sich. Aus dieser hätte im damaligen Athen kein Mensch einen Vorwurf abgeleitet.

[104]) Den Deutschen ist die Gestalt des Peregrinus Proteus durch Wielands gleichnamigen Roman bekannt, in dem freilich aus dem griechischen Sonderling ein mystischer Schwärmer mit Lavaterschen Gedanken geworden ist.

[105]) Gegen einen ertappten Ehebrecher war diese Art von Privatrache, der sogenannte *ῥαφανισμός*, erlaubt, vgl. oben S. 30; schol. Arist. nub. 1079: *ῥαφανῖδας ἔβαλλον εἰς τοὺς πρωκτοὺς τῶν μοιχῶν καὶ παρατίλλοντες αὐτοὺς θερμὴν τέφραν ἐπέπασσον.* Weiter Lucian. symp. 32, Heindorf zu Hor. sat. I 2, 39.

wohl ließ er sich bald darauf wieder gelüsten, einen schönen Knaben zu verführen, und bloß die Armut der Eltern, die sich mit dreitausend Drachmen abfinden ließen, war die Ursache, daß er der Schande, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden, entging“ [106]).

Höchst absonderliche erotische Scherze des Peregrinos Proteus werden in § 17 erzählt: „Nunmehr unternahm er eine dritte Reise zum Agathobulos nach Ägypten, wo er sich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervortat; er ließ sich nämlich den Kopf zur Hälfte glatt abscheren, beschmierte sich das Gesicht mit Leim, tat, um zu zeigen, daß dergleichen Handlungen unter die Adiaphora gehören, vor einer Menge Volks, was schon Diogenes öffentlich getan haben soll, geißelte sich selbst und ließ sich von andern mit einer Rute den Hintern zerpeitschen, mehrere noch ärgere Jungenstreiche zu verschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines außerordentlichen Menschen zu setzen suchte“ [107]).

Daß aber Peregrinos auch seinerseits einen schönen Knaben als Liebling um sich hatte, wird in § 43 erwähnt: „Du erinnerst dich noch, wie ich dir bei meiner Ankunft aus Syrien erzählte, daß ich von Troas aus mit diesem nämlichen Menschen in ebendemselben Schiffe fuhr, und was ich dir von seiner üppigen Lebensart auf dieser Seereise und von dem schönen Knaben sagte, den er, um auch seinen Alkibiades zu haben, zum Cynismus [108]) verführt hatte“ usw.

29. Saturnalische Briefe.

Ἐπιστολαὶ Κρονικαί.

Auf den Inhalt dieser Schrift brauchen wir umso weniger einzugehen, als sie für unsere Untersuchung nur untergeordnetes Interesse bietet.

Im § 24 des ersten Briefes wünscht der Verfasser den Reichen, falls sie nicht ihrer unmäßigen Eigenliebe entsagen, daß „ihre schönen, gelblockigen Knaben, ihre sogenannten Hyacinthen,

---

[106]) Man ziehe aus dieser Stelle keine falschen Schlußfolgerungen: nicht die Päderastie an sich hätte ihn beinahe vor den Statthalter geführt, sondern die Verführung eines unbescholtenen Knaben; vgl. oben S. 23. Eine Drachme entspricht etwa 78 Pfennigen.

[107]) Wieland hat die Stelle etwas gemildert: . . . *ἐν πολλῷ δὲ τῶν περιεστώτων δήμῳ ἀναφλῶν τὸ αἰδοῖον καὶ τὸ ἀδιάφορον δὴ τοῦτον καλούμενον ἐπιδεικνύμενος, εἶτα παίων καὶ παιόμενος νάρθηκι εἰς τὰς πυγὰς καὶ ἄλλα πολλὰ νεανικώτερα θαυματοποιῶν.*

Ἀναφλᾶν ist der eigentliche Ausdruck für ‚onanieren‘, der zumal in der Komödie unzählige Male vorkommt; vgl. H. Licht, Der *παίδων ἔρως* in der attischen Komödie in Krauß’ Anthropophyteia Bd. VII (1910), S. 128—179. Die von Wieland erwähnte Geschichte, daß Diogenes auf öffentlichem Markte onaniert habe, steht nicht bei Lukian, sondern bei Diog. Laert. VI 2, 46 und bei Plutarch, de stoicorum rep. II 1044. Vgl. auch Agathias in Anth. Pal. V 301, 19:

πάντ’ ἄρα Διογένης ἔφυγεν τάδε, τὸν δ’ Ὑμέναιον
ἤειδεν παλάμῃ, Λαΐδος οὐ χατέων.

Weiteres Material gibt in gewohnter reicher Fülle Forberg (s. oben S. 41) im vierten Kapitel der Apophoreta (Neubearbeitung S. 270—284).

[108]) Diese Worte (*ἔπεισε κυνίζειν*) heißen zunächst: er bestimmte ihn, sich zur kynischen Philosophie zu bekennen; sie stehen aber hier sichtlich mit „zynischer“ Nebenbedeutung. Das Verhältnis des Sokrates und Alkibiades wird also auch hier wieder sinnlich gefaßt; vgl. oben S. 16; 21, Anm. 24.

Achillen und Narcissen, in dem Augenblicke, da sie ihnen die Trinkschale reichen, plötzlich alle Haare verlieren und so kahl werden wie das Flache ihrer Hand, dafür ihnen aber auf der Stelle ein großer stachlicher Zottelbart, im Geschmack der keilförmigen Komödienbärte, bis an die Schläfe hinaufwachse, um die Weiße und Glätte der fleckweise hervorblickenden nackten Stellen desto besser zu erheben.“ Vgl. § 35.

§ 26 des zweiten Briefes: „Überhaupt aber will ich euch Armen nicht vorenthalten, daß ihr eine ganz falsche Meinung von den Reichen habt, wenn ihr euch einbildet, als ob sie so über und über glücklich wären und allein angenehm lebten, weil sie eine köstliche Tafel halten, sich in süßem Weine betrinken, schöne Knaben und Weiber zu ihren Diensten haben und weiche Kleider tragen“ usw.

§ 28: „Sie hingegen, die sich noch überdies den größten Teil der Nacht in andern Üppigkeiten gewälzt haben [109]), schwelgen durch so vielerlei Exzesse sich leicht Schwindsucht, Lungenentzündung oder Wassersucht an den Hals“.

§ 29: „Ich übergehe so viel anderes, was ihnen das Leben verbittert: bald ein ungeratener Sohn, bald eine Gemahlin, die es mit einem von den Hausbedienten hält, bald ein Bathyll, der ihre verhaßten Caressen aus bloßer Not duldet“ [110]).

§ 38 des vierten Briefes: „Nicht zufrieden, sich den Wanst so voll zu stopfen, daß nichts mehr hinein wollte, schämten sie sich nicht, sobald sie über die Gebühr getrunken hatten, bald einem schönen Knaben, der ihnen den Becher reicht, die Hand zu streicheln, bald sich mit der Geliebten oder auch wohl gar mit der Gemahlin des Herrn vom Hause Freiheiten herauszunehmen.“

30. Das Gastmahl oder die Lapithen.

Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι.

„Lukian gibt in diesem Dialog unter dem Namen Lykinos seinem Freunde Philon eine umständliche Nachricht von den mannigfaltigen komischen und burlesken Szenen, die einige Philosophen bei einem hochzeitlichen Gastmahle in einem vornehmen athenischen Hause auf ihre Kosten zum besten gegeben, und von dem tragischen Ende, das dieses Possenspiel durch die Ungezogenheit und Brutalität dieser Herren zuletzt genommen.“ Wieland.

§ 5: Philon. War es aus Gelegenheit der Verlobung seines Sohnes Zenon, daß Aristainetos euch das Gastmahl gab?

Lykinos. Nein, sondern er gab seine Tochter Kleanthis an des Wechslers Eukritos Sohn, der sich aufs Philosophieren legt.

---

[109]) Wieland übersetzt ungenau; es muß heißen: „Sie aber, die alle diese Genüsse sich leisten können und sich den größten Teil der Nacht mit Knaben oder Weibern vergnügen oder was sonst ihre Geilheit ihnen eingibt“ usw. (*οἱ δὲ τούτων τε ἀπολαύουσι καὶ τὸ πολὺ τῆς νυκτὸς ἢ παισὶν ἢ γυναιξὶν ἢ ὅπως ἂν ὁ τράγος κελεύῃ συναναφυρέντες κτλ.*)

[110]) *ἢ ἐρώμενος πρὸς ἀνάγκην μᾶλλον ἢ πρὸς ἡδονὴν συνών.* Bathyllos war einer der Lieblinge des Anakreon; vgl. P. Brandt, Der *παίδων ἔρως* in der griechischen Dichtung. I. Die lyrische und bukolische Dichtung (in Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. VIII, Leipzig 1906, S. 645).

Philon. Beim Himmel! So gab er sie einem wunderschönen Jungen! Aber er ist noch so zart. Ich dächte, es wäre noch zu früh für ihn, ans Heiraten zu denken.

§ 15 (Lykinos erzählt): „Hier muß ich doch im Vorbeigehen einer kleinen Begebenheit erinnern, die zwar nur als eine Episode zu betrachten ist, aber doch das ihrige dazu beitrug, das Gastmahl interessanter zu machen. Ich hatte einen schönen jungen Sklaven, der zum Einschenken bestellt war und hinter Kleodemos stand, lächeln sehen, und es interessierte mich, die Ursache davon zu wissen. Ich beobachtete ihn also genau, und wie der schöne Ganymed sich bald darauf wieder näherte, um die Trinkschale vom Kleodemos zurückzunehmen, bemerkte ich, daß ihm dieser den Finger streichelte und ein paar Drachmen, wie mir deuchte, zugleich mit der Schale in die Hand drückte. Der Knabe lächelte beim Streicheln seines Fingers abermals, das Geld aber bemerkte er nicht, denke ich. Die beiden Drachmen fielen also auf den Boden und machten ein Getön, worüber ich den Philosophen und den Knaben sehr rot werden sah. Die nächsten Nachbarn fragten, wem das Geld zugehöre; aber es blieb ungewiß, denn der Knabe leugnete, daß es ihm entfallen sei, und Kleodemos, neben welchem das Getön gehört worden war, tat nicht, als ob er dabei interessiert wäre. Man machte also nichts weiter daraus und ließ es um so mehr dabei bewenden, da es nur wenige bemerkt hatten. Doch glaube ich, daß Aristainetos einer von diesen war. Denn bald darauf machte er Gelegenheit, den Knaben, ohne daß es in die Augen fiel, aus dem Saale zu entfernen und winkte dagegen einem von den handfesten Burschen, die über die gefährlichen Jahre hinaus sind, irgendeinem Mauleseltreiber oder Stallknecht, sich statt desselben hinter den Kleodemos zu stellen. Und so ging denn diese kleine Begebenheit vorüber, die dem Kleodemos zu großer Beschimpfung hätte gereichen können, wenn sie ruchbar geworden und nicht vielmehr durch die Klugheit des Aristainetos, der das Vorgefallene auf Rechnung des Weines schrieb, auf der Stelle unterdrückt worden wäre“ [111]).

Während des Gelages wird dem Gastgeber ein Brief des nicht eingeladenen und darüber verärgerten Philosophen Hetoimokles überbracht, in dem es unter anderem heißt (§ 26): „Dieses wenige habe ich aus vielem, was ich hätte anführen können, beigebracht, damit du sehest, was für einen Mann du übergangen hast, um einen Diphilos zu gastieren und ihm sogar deinen Sohn zu übergeben. Er paßt recht gut dazu, denn er ist dem Knaben angenehm und hat sich in Gunst bei ihm zu setzen gewußt. Ich könnte, wenn es einem Manne wie ich nicht unanständig wäre, von dergleichen Dingen zu reden, noch ein mehreres hinzusetzen: du darfst dich aber, wenn du hinter die Wahrheit kommen willst, nur bei seinem Pädagogen Zopyros erkundigen. Denn das sei ferne, daß ich seine Hochzeitsfreude stören oder den Denunzianten zumal so schändlicher Bezichtigungen [112])

[111]) Das Peinliche des Vorfalls liegt einmal darin, daß Kleodemos seine philosophische Würde vergessen hat, denn als Philosoph stand er über den Leidenschaften oder sollte es wenigstens; dann und vor allem darin, daß er sich mit einem Sklaven einläßt, nicht aber etwa in der homoerotischen Neigung an sich. Vgl. oben S. 37.

[112]) Nämlich erotischen Verkehrs zwischen Lehrer und Schüler; vgl. oben S. 56 f.

machen wollte! Wiewohl Diphilos nichts Besseres um mich verdient hätte, da er mir schon zwei Schüler abspenstig gemacht hat; aber der Philosophie zu Ehren will ich lieber schweigen.“

§ 29: „Als nun der Bediente zu lesen aufhörte, warfen alle Gäste die Augen auf den jungen Zenon und seinen Lehrer Diphilos, deren verblüffte Miene, Blässe und sichtbare Verlegenheit die Beschuldigung des Hetoimokles nur zu sehr bestätigten. Aristainetos wurde unruhig und hatte Mühe, seine innere Bewegung zurückzuhalten, wiewohl er uns zum Trinken einlud und das Vorgegangene auf die beste Seite zu legen suchte, indem er den Bedienten des Philosophen mit der gewöhnlichen Antwort, es solle besorgt werden, zurückschickte. Bald darauf wurde auch Zenon unsichtbar, nachdem ihm sein Kammerdiener, als auf des Vaters Befehl, zugewinkt hatte, daß er sich wegbegeben möchte.“

Im weiteren Verlaufe des Festmahles werden dann wie üblich die verschiedenen Toaste ausgebracht. Den ersten Toast bringt Ion aus; er kündigt ihn mit den Worten an (§ 39): „Damit ich aber von denen, die nicht aus einerlei Grundsätzen mit mir philosophieren, keinen Widerspruch zu besorgen habe, will ich, da es ohnehin die Gelegenheit mit sich bringt, meine Gedanken vom Heiraten vortragen. Das beste würde freilich sein, wenn man des Heiratens gar nicht nötig hätte, sondern sich, dem Plato und Sokrates zufolge, auf die Knabenliebe beschränkte; denn es ist gewiß, daß dies das einzige Mittel ist, es in der Tugend zur höchsten Vollkommenheit zu bringen“ [113]).

Man lese diesen Satz zweimal und mache sich klar, was heute geschehen würde, wollte einer der Gäste bei einem Hochzeitsmahle in einem offiziellen Toaste derartiges äußern. Unter jenen griechischen Gästen „entstand ein Gelächter über diese Worte, da sie wohl hier nicht ganz am Platze waren“ [114]).

31. Die Syrische Göttin.

Περὶ τῆς Συρίης θεοῦ.

In dieser Abhandlung verbreitet sich Lukian über religiöse Zeremonien, Feste und Opfer der Syrischen Stadt Hierapolis (Bambyke), über ihren berühmten Tempel und die in ihm üblichen religiösen Handlungen. Für unser Thema bietet sie kein Material, wohl aber enthält sie manches sittengeschichtlich Interessante, das daher hier wenigstens kurz registriert sein mag; eine ausführliche Behandlung würde über die Ziele der vorliegenden Arbeit hinausgehen.

§ 6. Die Adonisfeier im Heiligtum der Aphrodite von Byblos.

§ 15. Geschichte des Attes; seine Entmannung, Verweiblichung und orgiastischer Kultus.

§ 16. Phalluskult. Die *νευρόσπαστα*: „Unter den verschiedenen Arten von Phallen, welche die Griechen dem Bakchos zu Ehren auf-

---

[113]) *τὸ μὲν οὖν ἄριστον ἦν μὴ δεῖσθαι γάμων, ἀλλὰ πειθομένους Πλάτωνι καὶ Σωκράτει παιδεραστεῖν· μόνοι γοῦν οἱ τοιοῦτοι ἀποτελεσθεῖεν ἂν προς ἀρετήν.*

[114]) *γέλως ἐπὶ τούτοις ἐγένετο ὡς οὐκ ἐν καιρῷ λεγομένοις.*

stellen, sind auch gewisse Figuren von Zwergen mit übermäßig großen Geschlechtsgliedern, die sich durch Saiten bewegen lassen und daher Neurospasta genannt werden.“ Über Phalluskult ferner § 28 f.

§ 19 ff. Die durch Wielands poetische Erzählung weiteren Kreisen bekannt gewordene Geschichte vom schönen Kombabos und seiner freiwillig-unfreiwilligen Selbstentmannung.

§ 26. Das mannweibliche Standbild des Kombabos.

§ 27. Entmannung von Jünglingen zu Ehren des Kombabos.

§ 28. Die Phallobatai.

§ 29. Wenn ein solcher Phallobates einschläft, kriecht ein Skorpion empor und „mißhandelt ihn ganz erbärmlich“ [115]).

§ 50 ff. Die Galloi; ausführliche Beschreibung ihrer sadistischen und masochistischen Akte und ihrer Selbstentmannung.

32. Charidemos oder über die Schönheit.

Χαρίδημος ἢ περὶ κάλλους.

Bei einem Gastmahl, welches Androkles im Peiraieus gab, nachdem er wegen des Preises, den er an dem Zeusfeste Diasia für die Verlesung eines von ihm verfertigten Buches erhalten, dem Hermes ein feierliches Opfer gebracht hatte, wurden unter mancherlei anderen Gesprächen auch Lobreden auf die Schönheit gehalten. Den wesentlichen Inhalt dieser Reden berichtet Charidemos, einer der Gäste, seinem Freunde Hermippos.

Er erzählt (§ 4): „Unter den Gästen befand sich auch der schöne Kleonymos, der Neffe des Androkles, ein feines, aber etwas verzärteltes Bürschchen, dem es gleichwohl nicht an Sinn zu fehlen schien, denn er hörte unsern Reden sehr begierig zu.“

§ 5: „Die Veranlassung also zu unserem Reden, die du wissen möchtest, war eben der besagte schöne Kleonymos, der zwischen mir und seinem Oheim saß. Der größte Teil der Gäste, der, wie gesagt, aus Ungelehrten bestand, konnte die Augen gar nicht von ihm abwenden; sie sahen nichts als ihn, sprachen von nichts als ihm und vergaßen aller anderen Anwesenden, um die Schönheit dieses jungen Menschen um die Wette herauszustreichen. Wir andern Gelehrten konnten nicht umhin, ihrem guten Geschmack unsern vollen Beistand zu geben; da wir's uns aber billig zur Schande hätten rechnen müssen, von Laien in dem, was wir als unser eigenes Fach ansahen, übertroffen zu werden, so kamen wir ganz natürlich auf den Gedanken, die Schönheit zum Gegenstande einer kleinen Rede aus dem Stegreif, welche wir einer nach dem andern halten wollten, zu machen. Denn uns in ein besonderes Lob des jungen Menschen einzulassen, der es gar nicht nötig hatte, noch verliebter in sich selbst zu werden, schien uns nicht ziemlich zu sein.“

Darauf (§ 6) beginnt Philon seine Lobrede auf die Schönheit, aus der wir folgende Stellen wiedergeben. „Die wenigen, die die

---

[115]) *σκορπίος ἀνιὼν ἀνεγείρει καὶ ἀεικέα ἐργάζεται*, d. h. er kneift ihn in den Hodensack; vgl. die Darstellungen des Stieres auf den Mithrasbildern.

Gabe der Schönheit wirklich empfingen, schienen dadurch auf die höchste Stufe der Glückseligkeit gesetzt zu sein und wurden von den Göttern sowohl als von den Menschen in vorzüglichen Ehren gehalten."

§ 7: „Unter allen Sterblichen, die jemals mit den Göttern Umgang zu pflegen gewürdigt worden, ist nicht ein einziger zu finden, der diesen Vorzug nicht seiner Schönheit zu danken gehabt hätte. Bloß um seiner Schönheit willen erhielt Pelops das Glück, Ambrosia an ihrer Tafel zu kosten; die Schönheit allein gab dem Ganymedes eine so große Gewalt über den König der Götter, daß er keinem andern Gott erlauben wollte, ihn zu begleiten, als er auf den Gipfel des Ida herabflog, um diesen seinen Liebling in den Himmel zu holen, wo er ihn nun auf immer bei sich behielt."

§ 8: „Sobald Zeus zu den schönen Jünglingen auf die Erde herabsteigt, wird er auf einmal so sanft und mild und gefällig, daß er immer damit anfängt, den Zeus abzulegen und aus Besorgnis, seinen Geliebten in seiner eigenen Gestalt nicht angenehm genug zu sein, irgendeine andere annimmt, und zwar immer eine so schöne, daß er gewiß sein kann, alle, die ihn erblicken, an sich zu ziehen: so groß ist die Ehrerbietung, die er für die Schönheit trägt.

Zeus ist indessen nicht der einzige unter den Göttern, über welchen die Schönheit eine solche Macht ausübt — und ich muß dies erinnern, damit ich nicht das Ansehen habe, als ob ich durch die angeführten Beispiele nicht sowohl die Allmacht der Schönheit beweisen als einen verdeckten Tadel auf den König des Himmels werfen wolle. Wer sich in der Göttergeschichte umsehen will, wird finden, daß sie über diesen Punkt alle gleichen Geschmacks sind: so sehen wir, um nur etliche Beispiele zu erwähnen, den Poseidon durch die Schönheit des Pelops überwältigt, und der schöne Hyakinthos wird von Apollo, der schöne Kadmos von Hermes geliebt[116]."

§ 12: „Wenn denn also die Schönheit etwas so Herrliches und Göttliches ist und in den Augen der Götter selbst einen so hohen Wert hat, wie sollte es nicht auch unsre Pflicht sein, die Götter hierin nachzuahmen und alles, was wir durch Worte und Handlungen vermögen, zu ihrer Verherrlichung beizutragen!"

Damit schließt Philon, und es folgt die Rede des Aristippos (§ 13 ff.), die jedoch für unsere Untersuchung kein besonderes Material bietet.

Zuletzt spricht Charidemos (§ 22 ff.); er sagt unter anderem:

§ 23: „Schönen Personen neiden wir nicht nur ihre Schönheit nicht, sondern werden beim ersten Anblick von ihnen eingenommen, lieben sie über alle Maßen und werden nicht müde, ihnen als Wesen von einer höheren Natur, soviel in unserem Vermögen ist, zu dienen."

[116]) Über Poseidon und Pelops vgl. Pind. Ol. 1, 37 ff. Die prachtvolle Stelle ist übersetzt und besprochen im *παίδων ἔρως* I (in Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. VIII, Leipzig 1906, S. 653). Über Apollon und Hyakinthos vgl. oben S. 12. Die Liebe des Hermes und Kadmos wird, soweit mir bekannt ist, nur hier erwähnt.

§ 24: „Noch etwas, das die Schönheit vor allen andern wünschenswürdigen Dingen voraushat, ist dieses: daß wir, sobald wir diese erlangt haben, befriedigt sind und uns weiter keine Mühe um sie geben, der Schönheit hingegen nie genug haben können. Und wenn einer schöner als Nireus, schöner als Hyakinthos und Narkissos wäre, so würde er noch nicht zufrieden sein, sondern immer fürchten, es könnte einer nach ihm in die Welt kommen, der noch schöner wäre."

33. Kleinigkeiten.

Außer den bisher besprochenen Schriften, in denen die Knaben- und Jünglingsliebe einen breiten Raum einnimmt, finden sich in Lukians Werken noch unzählige Stellen, an denen sie nur erwähnt oder vorausgesetzt wird. Der Vollständigkeit halber seien diese Stellen hier verzeichnet; wir erweitern das Thema, indem wir alle Stellen anführen, die von Knaben und Jünglingen handeln, und ordnen die Stellen systematisch nach ihrem Inhalt.

1. Mythologisches und Historisches.

Ganymedes.

Deor. concil. § 8: Zeus. Daß du mir ja nichts gegen Ganymeden sprichst, Momos! Ich würde es sehr übel nehmen, wenn du den lieben Jungen durch Einwendungen gegen seinen Stammbaum betrüben wolltest[117]).

Deor. dial. 6, 2 wird Ganymedes als Mundschenk der Götter erwähnt.

Orpheus.

Seine Schönheit wird fugit. 29 erwähnt.

Nireus.

Die seit Homer (Ilias II 673) sprichwörtlich gewordene Schönheit des Nireus wird Menippus 15 erwähnt.

Über Nireus vgl. die ausführliche Anmerkung von Brandt in seiner erklärenden Ausgabe von Ovids Ars Amatoria, Leipzig, Dieterichsche Buchhandlung 1902, zu II 109.

Branchos und Hyakinthos.

Beide als Lieblinge des Apollon erwähnt deor. dial. 2, 2. Hyakinthos auch de sacrif. 4. Über Branchos vgl. S. 50, über Hyakinthos S. 12.

Alexander der Große und Hephaistion.

Calumn. n. tem. cred. 17: „Als Hephaistion gestorben war, trieb Alexander die Beweise seiner Leidenschaft für diesen Jüngling so weit, daß er zu allen seinen übrigen Großtaten auch noch diese hinzusetzen wollte, den Verstorbenen eigenhändig zum Gott zu machen. Sogleich eiferten alle Städte seines großen Reichs um die Wette, welche der andern zuvorkommen könnte, dem neuen Gotte

[117]) Es wäre die Vermutung wohl nicht zu weit getrieben, wenn man glaubte, daß Lukian hier den vergötterten Ganymed des Kaisers Hadrianus, den Antinous, mit im Sinne gehabt habe, wiewohl er zu klug war, ihn zu nennen. Antinous hatte zu Mantinea in Arkadien einen Tempel, wo ihm ordentlich geopfert und alle fünf Jahre öffentliche Kampfspiele zu seinem Andenken gehalten wurden. Zu Antinupolis, einer ihm zu Ehren von Hadrian erbauten Stadt in Ägypten, hatte er ein Orakel; ja Ganymed mußte ihm sogar seinen Platz unter den Gestirnen abtreten. Anmerkung Wielands.

Tempel zu erbauen, Altäre aufzurichten und heilige Haine zu widmen; man brachte ihm öffentliche Opfer, ordnete ihm Feste an, und der größte Name, bei welchem man schwören konnte, war Hephaistion. Lächelte jemand darüber oder zeigte nicht die gehörige Andacht dabei, so büßte er mit seinem Leben. Die Hofleute, wie man denken kann, ließen es nicht an sich fehlen, diese kindische Schwachheit Alexanders sogleich in ihrem Nutzen zu verwenden und ihn immer mehr darin zu bestärken, indem sie allerlei Erzählungen unter die Leute brachten, von Träumen, die ihnen Hephaistion zugeschickt haben solle und wie er ihnen erschienen sei und ihnen Orakel erteile und wunderbare Kuren an ihnen oder an den Ihrigen getan habe. Zuletzt opferten sie ihm gar als einem Beisitzer der zwölf großen Götter und als dem Schutzpatron des Reichs" usw.

Nikostratos und Alkaios.

Nikostratos war ein uns sonst nicht bekannter Athlet zur Zeit Lukians. Seinen Liebling, den schönen Alkaios aus Milet, erwähnt Lukian quomodo historia conscribenda 9.

2. Tierreich.

Fliegen, doppelgeschlechtliche.

Muscae encomium 12: „Es gibt auch eine Art von Fliegen, die sich von den gewöhnlichen durch ihre Größe, durch ihr sehr lautes und unangenehmes Brummen und durch die Schnelligkeit ihres Fluges unterscheiden. Sie leben auch weit länger als die andern und dauern den ganzen Winter ohne Nahrung aus, indem sie in einer Art von starrer Betäubung an den Decken der Zimmer kleben. An diesen ist besonders dies wunderbar, daß sie gleich dem Sohne des Hermes und der Aphrodite, dem schönen Hermaphroditos, Mann und Weib zugleich sind und sowohl die Vorzüge als das Geschäft beider Geschlechter beim Begatten in sich vereinigen."

Sodomie.

Deor. dial. 22, 4: Hermes. Weil du denn eine so vielbedeutende Person bist, Pan, hast du dir auch schon eine Gemahlin beigelegt?

Pan. Ich danke dafür, Herr Vater! — Ich bin etwas verliebter Natur, und mich mit einer einzigen zu behelfen, wäre meine Sache nicht.

Hermes (lachend). Du behilfst dich vermutlich mit deinen Ziegen?

Pan. Das sagst du doch wohl nur im Spaß? — Oh! Ich habe ganz andere Liebschaften! Die Echo, die Pithys und alle Mainaden usw.

3. Mannweibliches.

Hermaphroditos.

Philopatris 24: „Wird Venus nicht bald mit Merkur in Konjunktion kommen, um uns neue Hermaphroditen zu fabrizieren, an denen ihr so große Freude habt?"

Dionysos.

Deorum concilium 4: „Denn ich denke, es muß euch allen auffallen, wie weichlich und weibisch er ist[118])“ usw.

Deor. dial. 18: Zeus. „Gleichwohl hat dieser Weichling, den du nicht weibisch genug beschreiben kannst, Lydien erobert, die Anwohner des Tmolus bezwungen und die Thrazier in seine Gewalt gebracht; ja er ist mit diesem nämlichen Weiberheer bis in Indien eingedrungen, hat sich ihrer Elefanten bemächtigt, ihr Land eingenommen und ihren König, der ihm zu widerstehen sich erkühnte, gefangen davongeführt. Und das alles singend und tanzend, mit keinen anderen Waffen als mit efeubekränzten Thyrsusstäben in der Hand, trunken wie du sagst und schwärmend. . . . Das wären doch männliche Taten, dächte ich, deren sein Vater sich nicht zu schämen hätte“ usw.

Cal. n. tem. cred. 16: „So wäre es dem Platonischen Philosophen Demetrios beinahe übel bekommen, daß er von jemand bei dem Ptolemaios, der sich Dionysos nennen ließ, angegeben wurde, er trinke keinen Wein und sei der einzige, der am Feste des Dionysos keine Weiberkleider anzöge: und hätte er nicht, da ihn der König am folgenden Tage rufen ließ, vor aller Welt Augen Wein getrunken und in einer Chemise von Tarentiner[119]) Flor mit Kastagnetten getanzt, so wäre es um ihn geschehen gewesen.“

Plutos.

Tragodopodagra 110:

und an seinen vollen Brüsten
säugte sie der Gott des Reichtums[120]).

Nireus.

Der nach Homer schönste (Nireus) und der häßlichste (Thersites) aller Männer streiten sich im 25. der Totengespräche in der Unterwelt, wer von beiden der schönste sei. Menippos ist Schiedsrichter; er wirft dem Nireus vor, daß er „einen schwachen und unmännlichen Schädel habe, daß man ihn eher für einen Weiberschädel halten sollte.“

Der Streit endet damit, daß Menippos erklärt, im Lande der Toten sei niemand schöner als ein anderer, alle seien gleich. — Über Nireus vgl. oben S. 64.

Teiresias.

De astrologia 11: „Der berühmte Wahrsager Teiresias aus Boiotien soll der erste unter den Griechen gewesen sein, der die Entdeckung gemacht, daß die Planeten, da die einen männlicher, die andern weiblicher Natur sind, auch aus diesem Grunde nicht einerlei Wirkung haben; daher soll die bekannte Fabel entstanden sein, daß Teiresias wechselweise Mann und Weib gewesen sei.“ Vgl. dial. mort. 28, 1 und oben S. 55, Anm. 98 b und S. 68.

---

[118]) *πάντες γάρ, οἶμαι, ὁρᾶτε ὡς θῆλυς καὶ γυναικεῖος τὴν φύσιν.*

[119]) Die Tarentinischen Gewänder (*Ταραντῖνα*) waren aus feinstem Gewebe, die den Körper fast nackt erscheinen ließen. Siehe Becker-Göll, Charikles, Bilder altgriechischer Sitte, Berlin 1878, Bd. 3, S. 241 ff.

[120]) *τὰν δ᾽ εὐγλαγέτοις ἐνὶ μαζοῖς*
εὔολβος ἐθρέψατο Πλούτων.

Sardanapallos.

Totengespräche 20, 2: Menippos. Was der Kroisos da für eine klägliche Figur macht! Und vollends der Sardanapallos! Ich hätte große Lust, ihm eine tüchtige Ohrfeige zu geben, wenn du mir's erlauben wolltest.

Aiakos. Beileibe nicht! Du würdest ihm den Schädel zermürben, so weibisch ist er.

Menippos. Aber anspeien darf ich das Mannweib[121]) doch?

4. Kinäden und Galloi.

Kostüm und Aussehen der Kinäden werden cyn. 17 geschildert: „Hingegen ist zwischen dem Aufzug eines Kinäden und dem eurigen nicht der geringste Unterschied; Farbe der Kleidung, Feinheit des Zeugs, Menge der Unterkleider, Schlafröcke, Schuhe, Kopfputz, Parfümierung, alles ist bei euch wie bei ihnen; denn wirklich riecht ihr auch bereits so gut wie sie, wenigstens diejenigen von euch, die den ersten Rang unter den Glücklichen behaupten. Was möchte aber wohl jemand um einen Mann geben, der wie ein Kinäde riecht? Daher kommt es denn auch, daß ihr euch vor Arbeit und Anstrengung nicht weniger scheut als sie, und allen Wollüsten ebenso unmäßig ergeben seid wie sie. Ihr esset wie sie, schlafet wie sie und geht wie sie oder vielmehr ihr geht gar nicht, sondern laßt euch wie Lasten, bald von Menschen, bald von lastbaren Tieren tragen."

Über die Lebensweise der Kinäden gibt weitere Auskunft rhet. praec. 11: „Wenn du nun auf den andern Weg kommst, so wirst du unter vielen andern, die auf ihm wandeln, einen gar schönen, zierlichen und alleswissenden Mann antreffen, der einen schlottrigen Gang und ein klares Weiberstimmchen hat, immer mit dem Halse hin und her wackelt, Wohlgerüche weit um sich her duftet, sich mit der äußersten Fingerspitze am Kopfe kraut und an seinen dünnen, aber zierlich gelockten hyazinthnen Haaren immer was in Ordnung zu bringen hat, mit einem Wort, einen Mann, den du auf den ersten Blick für einen Sardanapal oder Kinyras oder gar für den eleganten Tragödiendichter Agathon[122]) halten könntest" usw.

Demonax 50: „Der Prokonsul war einer von denen, die sich die Haare an den Beinen und am ganzen Leibe mit einem Pechpflaster ausziehen lassen[123]). Nun stieg einmal ein gewisser Zyniker auf einen Stein und machte dies zum Thema einer scharfen Sitten-

---

[121]) Mit „Mannweib" übersetzt Wieland den griechischen Ausdruck *ἀνδρόγυνος*. Dieser Ausdruck (abgesehen von den schon früher besprochenen Stellen) auch Saturn. 3. — Das Weibische im Wesen des Sardanapallos wird auch Iupp. confut. 16 erwähnt: *Σαρδανάπαλλος θῆλυς ὤν*.

[122]) Über Sardanapallos vgl. oben Zeile 1ff. — Kinyras ist der weibische König von Kypros, der Liebling der Aphrodite und Vater des Adonis; über ihn habe ich gehandelt im *παίδων ἔρως* III: Die attische Komödie (in Krauß' Anthropophyteia, Bd. VII, Leipzig 1910, S. 156). Sehr interessant auch v. Römer in Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. V, zweiter Teil, S. 809 (Leipzig 1903). — Über den schönen, aber etwas effeminierten Agathon endlich habe ich an anderer Stelle so ausführlich gesprochen, daß ich hier nur darauf zu verweisen brauche; vgl. *παίδων ἔρως* V: Die attische Tragödie (in Krauß' Anthropophyteia, Bd. IX, Leipzig 1912, S. 310ff.).

[123]) Über diese Sitte handelt ausführlich Forberg S. 217ff. der Neubearbeitung. Vgl. auch cyn. 14: *λεαινόντες καὶ ψιλούμενοι πᾶν τοῦ σώματος μέρος καὶ μηδὲ τῶν ἀπορρήτων*

predigt, worin er es ihm zum Beweis einer kinädischen Weichlichkeit anrechnete" usw.

5. Weiber.

Die Minderwertigkeit des Weibes ist für das antike Empfinden Tatsache; die Kultur des klassischen Altertums ist durchaus männlich.

Cynic. 12: . . . „so erwäge nur, daß Kinder mehr bedürfen als Erwachsene, Weiber mehr als Männer, Kranke mehr als Gesunde; überhaupt, daß das Unvollkommenere immer mehr Bedürfnisse hat als das Vollkommenere. Daher bedürfen die Götter gar nichts" usw.

Prometheus seu Caucasus 3: Hermes zu Prometheus. „Dann hast du die Menschen erschaffen, die böse von Jugend auf, und am schlimmsten die Weiber."

Ebenda 17: „Ihr macht mir Vorwürfe, daß ich die Menschen und zumal die Weiber erschuf" usw.

Das alberne Benehmen blaustrümpfelnder Damen wird de merc. cond. 36 verspottet: „Es ist soweit gekommen, daß auch die Damen ihre eigenen Gelehrten und Philosophen im Solde haben, um sie öffentlich mit sich herumzuführen und neben ihrer Sänfte hergehen zu lassen; denn es gehört heutigen Tages zum guten Ton und ist ihrer Meinung nach eine so notwendige Sache, als geschminkt und elegant aufgeputzt zu sein, daß man von ihnen sage, sie hätten eine Menge Kenntnisse, wären Philosophinnen und machten Verse, die der Sappho ihren wenig nachgäben. Das Lustigste bei der Sache ist, daß sie sich ihre Lektionen an der Toilette oder bei der Tafel geben lassen: denn das ist die einzige Zeit, die sie dazu abmüßigen können; alle übrigen Stunden sind besetzt. Es begegnet also nicht selten, daß, während der Philosoph irgendeinen Punkt aus der Moral mit ihnen abhandelt, eine Kammerfrau hereinkommt und der gnädigen Frau ein Liebesbriefchen von einem ihrer Galane bringt; auf einmal wird mit der Disputation über die Tugend innegehalten; die Dame setzt sich an ihren Schreibtisch und antwortet ihrem Liebhaber, und sobald die Kammerfrau abgefertigt ist, wird die Tugend wieder vorgenommen und der Philosoph fährt ganz gelassen in seiner Abhandlung fort."

Trotzdem herrschen die Weiber über die Männer. Dial. mort. 28, 1: Teiresias. Als Weib hatte ich es um sehr viel besser denn als Mann[124]), denn die Weiber haben weit weniger zu tun und zu sorgen als die Männer. Überdies herrschen sie unumschränkt über das männliche Geschlecht, ohne daß sie in den Krieg zu ziehen oder auf den Stadtmauern Wache zu stehen, noch in den Volksversammlungen sich heiser zu schreien oder vor Gericht zu erscheinen brauchen."

Wie entwürdigend die Knechtschaft der Männer unter den Weibern ist, zeigt so recht der Mythos von der Sklaverei des

---

μηδὲν ἢ πέφυκεν ἔχειν ἐῶντες. Weitere Erwähnung des Wortes *κίναιδος* noch adv. indoct. 22. Iupp. trag. 47. Iupp. confut. 16: *Χάροψ ὁ Αἰγινήτης κίναιδος ἄνθρωπος.* Erwähnung des Attes: Tragodopodagra 32; der Galloi ibid. 113 ff.

[124]) Vgl. oben S. 66.

Herakles unter Omphale, deren Scheußlichkeit de hist. conscr. 10 eingehend dargelegt wird: „Omphale mit seiner Löwenhaut um die Schultern und mit seiner Keule in der Hand, als ob sie Herakles wäre; Herakles hingegen, wie er in seinem gelb und roten Weibergewand, das in weiten Falten um seine nervichten Glieder schwimmt, unter ihren Mägden am Spinnrocken sitzend, von ihr mit dem Pantoffel um die Ohren geschlagen wird. Ich weiß nicht, ob es einen schändlicheren und widerlicheren Anblick gibt als einen Gott, der das Ideal der höchsten Manneskraft ist, so schmählich in ein Mädchen verkleidet zu sehen."

6. Nacktheit.

In seiner noch heute lesbaren Schrift „Über die Ideale der griechischen Künstler" hat Wieland[125]) gezeigt, wie die griechische Kunst darum die Meisterschaft in der Behandlung des Nackten erreicht hat, weil den Griechen der Anblick des Nackten etwas Alltägliches war. Es heißt da bei Wieland: „Aber was wir mit Gewißheit sagen können, ist dies: sie hatten mehr Gelegenheit, mehr Freiheit, die Schönheiten, die ihnen die Natur und ihre Freiheit darstellte, zu beschauen, zu studieren, zu kopieren, als die neueren Künstler je gehabt haben, und dies macht einen sehr wesentlichen Punkt aus. Die Gymnasien, die öffentlichen Nationalkampfspiele, die Wettstreite um den Preis der Schönheit zu Lesbos, zu Tenedos, im Tempel der Ceres zu Basilis in Arkadien, die Ringspiele zwischen nackenden Knaben und Mädchen zu Sparta, in Kreta usw. — der berüchtigte Venustempel zu Korinth, dessen junge Priesterinnen zu besingen selbst Pindar[126]) nicht errötet, die thessalischen Tänzerinnen, die an den Gastmahlen der Großen nackend[127]) tanzten — alle diese Gelegenheiten, die schönsten Gestalten unverhüllt, in der lebendigsten Bewegung, vom Wetteifer verschönert, in den mannigfaltigsten Stellungen und Gruppierungen zu sehen, mußten die Imagination der Künstler mit einer Menge schöner Formen anfüllen und durch Vergleichung des Schönen mit dem Schönern sie desto fähiger machen, sich zur Idee des Schönsten zu erheben."

So vorurteilsfrei demnach die Griechen dem Nackten gegenüberstanden, was durch ihre Kunst nicht weniger bewiesen wird als durch unzählige einwandfrei überlieferte Züge ihres öffentlichen Lebens, so wäre es doch falsch zu glauben, daß nicht auch ihnen das Nackte unter Umständen als anstößig erschienen wäre, während andererseits freilich Nacktheit bei ihnen passieren durfte, wo bei uns die Polizei einschreiten würde. Für beides finden sich

---

[125]) C. M. Wielands sämtliche Werke, herausgegeben von J. M. Gruber, Leipzig 1826, G. J. Göschen, Bd. 45, S. 153 ff. Die zitierte Stelle dort S. 177 f.

[126]) Pindar in dem berühmten Skolion fr. 122 Christ. Vgl. Des Pindaros Werke in die Versmaße des Originals übersetzt von Iohannes Tycho Mommsen, Leipzig 1846, Ernst Fleischer, S. 197.

[127]) Wieland meint die Notiz bei Athen. XIII 607 c; die Tänzerinnen erscheinen dort „nach ihrer Gewohnheit nackt bis auf einen Gürtel" (*καθάπερ αὐταῖς ἔθος ἐστίν, ἐν ταῖς διαζώστραις γυμναὶ ὠρχοῦντο*). Bildliche Belege für diese Nacktheit siehe „Erotes" S. 108.

auch bei Lukian interessante Stellen, deren wichtigste hier genannt werden mögen.

Daß in den Bacchuszügen nackte Jünglinge und Weiber ihre Schönheit zur Schau stellten, ist uns aus den künstlerischen Darstellungen geläufig und wird von Lukian in der Schrift Bacchus § 1 ausdrücklich bezeugt: „Der Kern der Truppen des Bacchus bestehe aus etlichen Regimentern halbnackter, rasender Weiber und diese Weiber hätten statt aller Rüstung und Waffen Efeukränze um die Stirne, Schürzen von Hirschkalbhäuten um die Hüften, kleine, mit Efeu umwundene Wurfspieße ohne Eisen in der Hand und leichte, runde Schilde am Arm, die, wenn man sie nur anrühre, einen dumpfen Schall von sich gäben; noch wären auch einige junge, splitternackte Bauernburschen dabei, welche Schwänze am Rücken und kleine Hörner, wie sie bei jungen Böcken hervorsprossen, vor der Stirne hatten und die possierlichsten Sprünge und Gebärden machten“ [128]).

Auch an dem Saturnalienfeste der Römer konnte man nackte Tänzer sehen (saturn. 4), und niemand nimmt daran Anstoß, daß an einem öffentlichen Feste vor aller Augen der aus einem Esel entzauberte Jüngling Lucius splitternackt zum Statthalter geht, um Schutz und Hilfe zu erbitten [129]). Auch der falsche Prophet Alexander, mit dem wir uns früher ausführlich beschäftigt haben, darf es wagen, „nackend, mit einem bloßen, aber doch aus Gold gewirkten Schurz um die Hüften“ auf den Markt zu laufen, seine fliegenden Haare wie ein begeisterter Korybant zu schütteln und zum Volke zu sprechen (Alexand. 13), gar nicht erst davon zu reden, was Peregrinos Proteus auf öffentlichem Markte den Leuten zumutete, wobei seine Bekleidung, zum mindesten was die diskretesten Körperteile betrifft, auch höchst unvollständig gewesen sein muß (siehe oben Seite 58). Die Art, wie sich der Kyniker Alkidamas bei dem früher von uns besprochenen Gastmahle hinflegelt — conviv. 14: „er legte sich halbnackend auf den Boden, stemmte sich auf die linke Hand und hielt in der Rechten den Pokal empor, ungefähr in der Stellung, wie die Maler den Herakles in der Höhle des Zentauren Pholos zu malen pflegen“ — dürfte bei uns kaum geduldet worden sein; daß aber derselbe Alkidamas, um das reine Weiß seines Körpers zu zeigen, „sich bis zur äußersten Unanständigkeit“ entblößt, erregt nur das Lachen der Gäste (cap. 16), da es nun einmal im Wesen der Kyniker lag, sich „über alle konventionellen Begriffe und Regeln hinwegzusetzen und nichts Natürliches für unanständig, geschweige schändlich zu halten. Nicht davon zu reden, daß die Griechen durch ihre Palästren, gymnastischen Spiele und öffentlichen Bäder an Nuditäten so gewöhnt waren, daß ihnen auch um dessentwillen die Ungezogenheit des Zynikers mehr wegen der Unschicklichkeit des Ortes und der Zeit lächerlich als an sich selbst

[128]) Im Originaltext: den Kordax tanzten. Der Kordax war ein komischer Tanz, der sich aus der ältesten Epoche der Komödie herschrieb und die ausgelassene Fröhlichkeit trunkener Personen aus den niedrigsten Klassen darstellte. Theophrast in seinen Charakteren vollendet das Bild eines schamlosen Menschen mit dem Zuge, daß er fähig wäre, sogar nüchtern den Kordax zu tanzen. Anmerkung Wielands.

[129]) Vgl. oben S. 35, wo die Stelle ausgeschrieben ist.

anstößig vorkam“ (Wieland). Wenn aber endlich Alkidamas später bei zunehmender Trunkenheit (cap. 35) sich vor den anwesenden Mädchen nicht scheut, sein Wasser abzuschlagen, so wird dies von Lukian als Schamlosigkeit gebührend gebrandmarkt.

7. Knaben.

Das klassische Altertum ist die knabenfroheste Zeit der Menschheit. Nie wieder hat der Knabe und Jüngling eine solche Bedeutung im öffentlichen Leben und im Leben des Einzelnen gehabt, wie in den Zeiten der Antike und zumal im alten Griechenland. Man kann die Literatur der Griechen durchmustern wo man will: überall steht der Knabe und Jüngling im Mittelpunkt. Auch der vorliegende Aufsatz beweist dies von neuem; wenn auch alles bisher Besprochene nur von den Knaben und Jünglingen handelte, so bleiben doch noch viele Stellen übrig, die nun hier kurz verzeichnet werden sollen.

Die ungeheure Bedeutung der Knabenerziehung war den Griechen wie keinem anderen Volke klar. Von ihr handelt Lukian in dem schönen 20. Kapitel des Anacharsis: „Wir überlassen also die Knaben in ihren ersten Jahren“, sagt Solon zu Anacharsis, „den Müttern, Kinderwärterinnen und Pädagogen, um sie zu ernähren und auf eine freigeborenen Menschen würdige Art zu erziehen; sobald sie aber zu dem Alter kommen, wo man den Unterschied zwischen Gut und Böse einzusehen anfängt, wo mit der Scham und der Furcht die Begierde nach allem, was schön und vortrefflich ist, sich entwickelt und der Körper schon soviel Festigkeit und Stärke gewonnen hat, um zu anstrengenden Arbeiten tauglich zu sein, dann nehmen wir sie zu uns, um teils ihre Seele durch andere Studien und Übungen zu bilden, teils ihren Körper an Arbeit und Erduldung aller Ungemächlichkeiten zu gewöhnen. Denn es dünkt uns nicht genug, einen jeden, sowohl was den Leib als was die Seele betrifft, so zu lassen, wie er aus den Händen der Natur gekommen ist, sondern wir halten dafür, daß es Unterricht und Zucht bedürfe, um die Gaben der Natur zu der Vollkommenheit zu bringen, deren sie fähig sind, und das, was sie mangelhaft gelassen oder gefehlt hat, nach Möglichkeit zu ergänzen und zu verbessern. Wir lassen uns hierin die Gärtner und Landwirte zum Beispiel dienen, welche die Gewächse, solange sie noch niedrig und zart sind, zudecken und umzäunen, damit sie von den Winden nicht verletzt werden; sobald aber der Stamm eine gewisse Dicke bekommen hat, die überflüssigen Schößlinge wegschneiden und sie nun den Winden überlassen, die, je mehr sie selbige durchwehen und schütteln, um so mehr zu ihrer künftigen Fruchtbarkeit beitragen.

Was also die Seele betrifft, so ist das erste, womit wir sie, sozusagen, anfachen, die Musik und die Rechenkunst, ingleichen, daß wir sie schreiben und verständlich lesen lehren. Sowie sie nun darin weiter kommen, singen wir ihnen die Sprüche der Weisen vor und die Dichter, welche die Taten unserer alten Helden oder andere nützliche Dinge, damit sie desto leichter dem Gedächtnis eingeprägt würden, in Verse eingekleidet haben; und was ist natür-

licher, als daß ein Jüngling durch das öftere Hören schöner Handlungen und besingungswürdiger Großtaten, womit z. B. die Werke unseres Homer und Hesiod angefüllt sind, nach und nach aufgeweckt und zur Nachahmung angereizt wird, um dereinst auch besungen und von der Nachwelt bewundert zu werden“ [130]).

Eine ungemein wichtige Rolle spielten bei der Knabenerziehung das Turnen (philops. 27) und die Übungen in der Palästra, wovon die ganze „Anacharsis“ betitelte Schrift handelt.

Natürlich konnte bei der Erziehung es nicht ausbleiben, daß Ungehorsam oder andere Untugenden durch Schläge bestraft wurden; auch die alten Griechen hielten den Popo der Knaben für den dazu am meisten geeigneten Ort [131]); als Züchtigungsmittel diente ein Stock der Narthexstaude, während in Lukians Schriften eine Sandale dazu verwendet wird. So sagt im elften Göttergespräch Aphrodite zur Selene, daß sie ihren Sohn Eros wegen seines Übermutes schon mit der Sandale auf den Hintern geschlagen habe [132]).

Zumal auf der Straße befleißigten sich die griechischen Knaben bescheidenen Wesens, wovon die herrliche Stelle in der dem Lukian zugeschriebenen Schrift Erotes cap. 44 ein schönes Zeugnis ist, und allerliebst ist das Bild, wie die Knaben auf der Straße dem ehrwürdigen Demonax Früchte bringen und ihn mit dem Worte ‚Vater‘ begrüßen (Demonax cap. 63).

Der wesentlichste Unterschied zwischen der antiken Erziehung und der unsrigen dürfte darin bestehen, daß man im Altertume auch auf die Ausbildung des Körpers außerordentlichen Wert legte, und zwar nicht nur auf Gewandtheit und Kraft, sondern auch auf die körperliche Schönheit. Das *καλὸς κἀγαθός* ist das Ideal des griechischen Altertums, und die körperliche Schönheit der Knaben ist ein wesentliches Endziel der griechischen Erziehung. Was ein griechischer Vater von seinem Sohne wünscht, wird in der Schrift patriae encomium § 3 in den Worten zusammengefaßt: „möglichst schön, stattlich und mit allen edlen Eigenschaften geziert“, ja nach dem 13. Totengespräch (§ 5) bildet die Schönheit einen wesentlichen Bestandteil des Guten überhaupt [133]).

---

130) Mit dieser Schilderung der athenischen Knabenerziehung vgl. man die schöne Stelle in [Lukians] Amores cap. 44—46 = „Erotes“ S. 96 ff. und die hochberühmten Verse, in denen bei Aristophanes (nub. 963 ff.) der „Gerechte“ die Knabenerziehung im alten Athen schildert (übersetzt im *παίδων ἔρως* III: Die attische Komödie, in Krauß' Anthropophyteia, Bd. VII, Leipzig 1910, S. 141 ff.).

131) Die griechischen Knaben waren also in doppeltem Sinne „Poponten“: die kleinen wurden auf den Popo geschlagen, bei den großen diente derselbe Körperteil als Altar der Liebe. — Schläge mit der Sandale bei Lukian noch philops. 28. — Bildliche Darstellungen von Züchtigungen der Schulknaben in der geschilderten Art sind uns mehrere erhalten; die bekannteste bei Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, 3 Bde., München 1884—1888, Oldenbourg. Nr. 1653 (III S. 1590) abgebildet; auch bei Baumgarten-Poland-Wagner, Die hellenistisch-römische Kultur, Abbildung 64 (Leipzig 1913, Teubner). Auch Schläge auf die Handflächen waren sehr üblich; Nachweise über die Züchtigungsmethoden der Alten gibt Brandt zu Ovid ars amatoria I 16; Leipzig 1902, Dieterichsche Buchhandlung.

132) *ἤδη δὲ καὶ πληγὰς αὐτῷ ἐνέτεινα ἐς τὰς πυγὰς τῷ σανδάλῳ.*

133) *τὸ κάλλος ὡς καὶ τοῦτο μέρος ὂν τἀγαθοῦ.*

Selbstverständlich waren schöne Knaben und Jünglinge auch ein beliebter Vorwurf der bildenden Kunst. Hier kann darauf natürlich nur hingewiesen werden, da wir es ja einzig mit einer Musterung der Lukianschen Schriften zu tun haben. In der Schrift Herodotus sive Aetion (cap. 5) wird auf dem Rhoxanebilde auch ein schöner knabenhafter Hymenaios erwähnt: „Neben dem Könige Alexander steht Hephaistion als Brautführer mit einer brennenden Fackel in der Hand, auf einen wunderschönen Knaben gestützt, der vermutlich den Gott der Ehe darstellt", und eine Menge Eroten waren auf dem Gemälde in verschiedenen Stellungen zu sehen.

Zumal die reichen Gebilde der Mythologie boten der Malerei und Plastik immer neue Motive, die Anmut und Schönheit des Knaben und Epheben zu verherrlichen. Bei Lukian werden außer den schon früher besprochenen noch folgende Schönheiten erwähnt, beziehungsweise sie werden ausdrücklich um ihrer Schönheit willen genannt: Perseus (dial. mar. 14, 1); Nireus (pro imag. 2); Phaon (ebenda); Achilles (ebenda 20); Mausolos (dial. mort. 24); Nireus (ebenda 25); Megillos (catapl. 22); ein schöner, nicht genannter Jüngling in weißem Gewande (philops. 25); Himeros und Eros (dial. deor. 15). Auf die Stelle deor. conc. 6 bezieht sich vermutlich die Sitte, die Pausanias VII, 24, 4 erwähnt, daß man in Aigion (Achaia) den schönsten Knaben, den man in der Umgegend finden konnte, zum Priester eines als Kind dargestellten Zeus weihte, der, sobald er älter geworden war, diese auf der Schönheit beruhende Ehre (ἡ ἐπὶ κάλλει τιμή) wieder einem andern schönen Knaben abtrat.

Zu besonderer Geltung kommt die körperliche Schönheit der Knaben und Epheben beim T a n z: nur muß man dabei nicht an das scheußliche Sichimkreisedrehen unserer Gesellschaftstänze denken. Die antiken Tänze sind Einzel- oder Gruppentänze und bedeuten die schönste und harmonischste Entfaltung der körperlichen Schönheit in den anmutigsten und lebendigsten Stellungen. In der Schrift über die Tanzkunst, die wir früher besprachen, hat Lukian uns mehrere schöne Bilder anmutsvoller Knabentänze entworfen[134]).

Wenn die Griechenknaben so das Ideal des καλὸς κἀγαθός erreicht hatten, wenn sie schön waren an Leib und Seele, so ist es begreiflich, daß sie in jener knabenfrohen Zeit zu allen möglichen leichteren Dienstleistungen herangezogen, zumal als Mundschenken und als Pagen verwendet wurden. Das bedarf an sich keiner näheren Begründung, geht überdies aus dem bisher Dargelegten mehrfach hervor; man vergleiche noch sympos. 8, 11, 14, 36; epist. saturn. 23; somn. 11; Nigr. 2; Timon 54; dial. mort. 7, 2. So heißt es denn fugitivi § 18, schöne Knaben betören auch die sogenannten Weisen[135]).

Neben den Reigentänzen der Knaben und Epheben waren es dann zumal die öffentlichen W e t t k ä m p f e, an denen die männliche Schönheit besonders in Erscheinung treten konnte. Solon

---

[134]) Die Stellen sind ausgeschrieben oben S. 24 f.

[135]) *οἱ δὲ μάλα σεμνοὶ καὶ σκυθρωποὶ τὰ ἔξω καὶ τὰ δημόσια φαινόμενοι ἢ παιδὸς ὡραίου ἢ γυναικὸς λάβωνται καλῆς ἢ ἐλπίσωσι, σιωπᾶν ἄξιον οἷα ποιοῦσιν.* Ähnlich § 20.

spricht (Anach. 12) begeistert von dem ungemeinen Vergnügen, das man bei den Olympischen, Isthmischen oder Panathenäischen Spielen habe, wenn man seine Augen „an dem Mut und der Standhaftigkeit der Wettkämpfer, an den schönen Formen ihrer Körper, an ihrem kräftigen Gliederbau, ihrer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kunst, ihrer unbezwingbaren Stärke, ihrer Kühnheit, Ehrbegierde, Geduld und Beharrlichkeit, und an ihrer unauslöschlichen Leidenschaft, zu siegen, weiden könne“ [136]).

Wie begeistert die Griechen von jugendlicher, männlicher Schönheit waren, dafür sei endlich noch jene Stelle angeführt, die wir im Scytha cap. 11 lesen: „Der Jüngling wird dir gleich beim ersten Anblick durch das Edle und Große in seiner Gestalt und die männliche Schönheit seiner Gesichtsbildung das Herz nehmen: aber wenn er erst zu reden anfängt, wird er dich an den Ohren gefesselt davonführen. So oft er öffentlich spricht, geht es uns mit ihm, wie es ehedem den Athenern mit Alkibiades [137]) ergangen sein soll: die ganze Stadt horcht ihm mit einer so gierigen Aufmerksamkeit zu, als ob sie alles, was er sagt, mit Mund und Augen verschlingen wollten. Der Unterschied ist nur, daß jene sich ihre schwärmerische Liebe zum Alkibiades ziemlich bald gereuen ließen, diesen hingegen die Stadt nicht nur liebt, sondern seiner Jugend ungeachtet schon jetzt ihrer Ehrfurcht würdig findet.“

---

[136]) Vgl. de hist. conscr. 9, woraus hervorgeht, daß bei einem Wettkämpfer die Schönheit zwar höchst erwünscht, aber auch nicht als unbedingt nötig betrachtet wurde.

[137]) Über Alkibiades vgl. ausführlich „Erotes“ S. 34 ff.

Register.

Achilles und Patroklos 38.
Adonis 61.
Affe, böses Omen 44.
Agathokles und Deinias 30.
Agathon, tragischer Dichter 67.
Aischines, Prozeß gegen Timarchos 19; 43.
Alexander der Große, pädophil 64.
Alexander, Prophet 21 ff.
Alkaios, Liebling des Nikostratos 65.
Alkibiades (s. auch Sokrates) 74.
— auf der Bühne 43, Anm. 70.
ἀναφλᾶν, onanieren 58, Anm. 107.
Androgyne 62; 65 f.
Anschläge, öffentliche 27; 56, Anm. 101.
Antinous, Liebling des Hadrian 64, Anm. 117.
Antonius Panormita 41, Anm. 64.
Anus (s. auch Knabenliebe).
— coitus per anum 20, Anm. 23; 41, Anm. 64.
— coitus per anum cum puella 32, Anm. 44.
— Verletzungen post coitum 44, Anm. 75.
— Sitz der Wollust 20, Anm. 23; 27, Anm. 36; 41, Anm. 64.
— Sitz der Prügelstrafe 58; 72.
Apophras 43 ff.
ἀπόρρητα, Geschlechtsteile 67, Anm. 123.
— Unzucht 44, Anm. 73; 49, Zeile 6.
Aristogeiton 38.
Atimarchos, homosexueller Spottname 48.
Attes 61; 68, Anm. 123.

Bacchuszüge, Nacktheiten dabei 70.
Bäder, laszive 43, Anm. 70.
Bagoas, Eunuch 25 ff.
Baptai, Komödie 41, Anm. 65; 43.
Batalos 41.
βάταλος, obszön 41, Anm. 65; 43, Anm. 70.
βατέω, obszön 43, Anm. 70.
Bathyllos, Liebling des Anakreon 59, Anm. 109.
Bibliophile 40.
Bisexualität 21, Anm. 24; 23, Anm. 30; 45, Anm. 77; 53, Anm. 98.
Bisse, erotische 42, Anm. 67; 55.
Blaustrümpfe 68.
Blutbund der skythischen Knaben 30.
Branchos, Liebling des Apollo 50; 64.
Brüste, betastet 55.

Cevere, wollüstige Bewegungen der Hinterbacken beim Akte 43, Anm. 70.
Charlatane 22.
Clazomenae, obszön 44, Anm. 75.
culo rotto 44, Anm. 75.
cunnilingus 45, Anm. 77; 47, Anm. 83.

Daktylios, Ringmuskel am After 27, Anm. 36.
Deinias und Agathokles 30.
Delphin, knabenliebend 52.
Demonax 26 ff.
Depilation 49; 67.
Diogenes, onaniert 58.
Dionysos, androgyn 66.

Ehebruch 57; 59.
— Strafe bei 30; 57.
Entblößung, siehe Nacktheit.
— der Mädchen 71.
Entmannung 62.
ἔφηβος 6.
ἐραστής 38, Anm. 55.
Erotes des Lukian 6, Anm. 5.
Erotische Details 32.
Erpresser 42.
Eunuchen 25 f.; 27, Anm. 37; 44.
Eupolis, Komiker, 41, Anm. 65; 43.
Euripideszitat, boshaft verwendet 49.

Favorinus, Eunuch 27.
Fellare 41, Anm. 64; 44, Anm. 73 u. 76; 47, Anm. 84; 48, Anm. 87.
Feuilles de rose, obszön 47, Anm. 83.
Fliegen, doppelgeschlechtliche 65.
Freundschaft 29 ff.
Freundespaare, berühmte 29 ff.

Galanterie, eigenartige 28.
Galloi 62; 67 ff.
Ganymedes, Liebling des Zeus 9 ff.; 12; 13; 37 f.; 63; 64.
Geschlechtsteile 26; 27, Anm. 38; 55; 61 f.; 62, Anm. 115; 67, Anm. 123.
Geschlechtswandlung (s. auch Teiresias) 55.

Graeculi 17.
Gymnasien und Gymnastik 39.
Gymnopaidia 25.

Hadrian und Antinous 64, Anm. 117.
Handkuß 23.
Harmodios und Aristogeiton 38.
Hemitheon, Pornograph 41.
Hephaistion, Liebling Alexanders 64.
— Brautführer Alexanders 73.
Herakles und Omphale 69.
Hermaphrodit 14; 55; 56; 65 f.
Herodes Attikus, pädophil 28.
Hetären 54 ff.
— ihre Eifersucht auf Pädophile 56.
Hircus = cunnilingus 45, Anm. 78.
Hoden 26; 27, Anm. 38; 62, Anm. 115.
Homerverse, obszön parodiert 48, Anm. 86.
Homosexualität, s. Knabenliebe.
Homosexuelle Scherznamen, s. Scherznamen.
— Sprichwörter 42.
Hormos, Tanz 24.
Hunde, homosexuelle 36, Anm. 51.
Hyakinthia, Knabenfest 13, Anm. 6.
Hyakinthos, Liebling des Apollo 12; 21; 63; 64.
— als Motiv des Pantomimus 25.
Hylas, Liebling des Herakles 21.
Hymenaios, knabenhaft 73.
Hyporchema, Knabentanzlied 25.

Idomeneus und Meriones 38.
Inseln der Seligen 20 f.
irrumare 7; 41, Anm. 64; 44, Anm. 73 und 76; 47; 48, Anm. 87.

Kadmos, Liebling des Hermes 63.
καλὸς κἀγαθός 72 f.
Kallipygische Reize (s. auch Anus) 33 f.
καταπυγοσύνη 37, Anm. 52.
καταπύγων 41, Anm. 63.
Kinäden 18; 33; 42; 44; 67 ff.
Kinyras, effeminiert 67.
Klitoris 56, Zeile 3.
Knaben, als Mundschenken 12; 18; 34; 56; 59; 60; 73.
— als Musiker bei Tisch 18.
— als Tänzer, s. Knabentänze.
— auf der Straße 72.
— Bedeutung des Wortes 5; 6.
— Bedeutung im öffentlichen Leben 71.
— betören die Weisen 73.
— gezüchtigt 72.
— ihr Alter 6, Anm. 3; 21, Anm. 24; 23; 42.
— ihr Duft 51.
— ihre Eifersucht 36.
— ihr Geplauder 51.
— ihre Haartracht 51.
— ihre Koketterie 17 f.
— ihre Nacktheit 25; 39; 70.
— ihre Schönheit 14; 15; 24; 25, Anm. 33; 27; 39; 51; 60; 62 ff.; 72 ff.; 73.
Knaben, ihre Schönheit verleiht Ehrenämter 73.
— ihre süße Stimme 29; 51; 74.
— ihre Tugenden 72.
— im Hause der Reichen 58 f.
— in der bildenden Kunst 73.
— in der Schule 38.
— käufliche 22; 23; 48, Anm. 86.
— Wortreichtum für den Begriff ‚Knabe' 6, Anm. 2.
Knabenchöre 24; 25.
Knabenerziehung 71 f.
— ihr Ideal 72 f.
Knabenliebe, Anekdoten darüber 26 ff.
— Betätigungsformen, sinnliche (s. auch Anus) 8, Anm. 2; 11; 15; 17; 20; 21; 23; 27; 27, Anm. 36; 33; 40, Anm. 61; 41, Anm. 64.
— Beurteilung (s. auch Lukian) 14; 18; 19; 23; 34; 57, Anm. 103; 60, Anm. 111; 61.
— Eifersucht 36.
— erzwungene 59.
— vor Gericht 19; 58, Anm. 106.
— in den Gymnasien 38; 39 f.
— Ideal im Damentoast 28; 61.
— käufliche 22; 23; 48, Anm. 86.
— Lektüre der Schulknaben 29.
— Motiv der Bühnenschauspiele 43, Anm. 70; der Pantomimen 25.
— passive Rolle weniger ehrenhaft 34, Anm. 47.
— pornographische Literatur darüber 41, Anm. 66.
— Selbstverständlichkeit 28.
— Sinnlichkeit, s. Knabenliebe, Betätigungsformen.
— Sklaven 23; 36; 37, Anm. 52; 41; 60.
— Spuren am After 41, Anm. 64; 42, Anm. 67; 44, Anm. 75.
— unentbehrlich 14; 17.
— Urquell alles Edlen 39; 61.
— Verführung, Sühnegeld bei 58.
Knabentänze 21; 24 f.; 25; 73 f.
— in Delos 25; 73 f.
— in Sparta 24 f.; 25.
— Lieder dabei 25.
Knabenwettkämpfe 73.
Kombabos 62.
Konzentrationsfähigkeit des Anus 27, Anm. 36.
Kordax, unzüchtiger Tanz 70, Anm. 129.
Kotytto, Dämon der Unzucht 43, Anm. 70.
Küsse 23; 49.
— der cunnilingi 45, Anm. 78.
Kyklop, homosexueller Scherzname 48.

Lehrer und Schüler, erotisch 56 f.; 57, Anm. 103; 60, Anm. 112.
λεσβιάζειν 48.
Lesbos 54.
Literatur, homosexuell-pornographische 41, Anm. 66.
Lukian (Lykinos), pädophil 28.

Lukians (Lykinos) Ansichten über Pädophilie 22; 23, Anm. 29; 42; 44, Anm. 73; 47, Anm. 82; 51 ff.
— Erotes 6, Anm. 5.

Männerheirat 20.
Mannweibliches, s. Androgyne.
Masochistisches 62.
Masturbation, s. Onanie.
μελάμπυγος 49, Anm. 89.
Meriones, Liebling des Idomeneus 38.
μοχλός = Penis 48, Anm. 86.
Mond, Fabeleien von ihm und seinen Bewohnern 20.
Mundgeruch, der cunnilingi 45, Anm. 78.
— der irrumatores 41, Anm. 64.
— kosmetische Mittel dagegen 46, Anm. 78.
Mundunzucht, s. cunnilingus, fellare, irrumare.
Musen, von Pädophilen angerufen 50.

Nacktheit (s. auch Knaben) 66, Anm. 119; 69 ff.
— der Mädchen 71.
— der Sklaven auf dem Markte 16.
— Gelegenheiten zur Nacktheit 69.
— wann anstößig 69 f.
— wann nicht anstößig 35 f.; 69 f.
Naivität in sexuellen Dingen 20, Anm. 23; 21; 26.
Narkissos 21.
Narthexstaude, zu Züchtigungen 72.
Neurospasta 61.
Nikostratos und Alkaios 65.
Nireus 15; 63; 64; 66.

Obszöne Ausdrücke 37, Anm. 52; 41, Anm. 65; 43, Anm. 70; 44, Anm. 75; 45, Anm. 78; 48, Anm. 86.
Omphale 69.
Onanie 58.
— des Passiven während des Aktes 27, Anm. 36.
Orakelunfug 23.
Orestes und Pylades 29.
Orpheus, seine Schönheit 64.
Οὖτις = Penis 48, Anm. 86.

Päderastie, s. Knabenliebe.
Pagen 53; 73.
παῖς, Bedeutung des Wortes 6, Anm. 3.
Palaistra, erotischer Mädchenname 31.
Pantomimen 23 ff.
Paris, seine Schönheit 13.
Patroklos, Liebling des Achilles 38.
Pechpflaster (s. auch Depilation) 49.
Pelops, Liebling des Poseidon 63.
Penis (s. auch Geschlechtsteile) 26; 48, Anm. 86.
Peregrinos Proteus 57 ff.
— onaniert 58.
— pädophil 58.
Phallobatai 62.
Phalloskult 61.
Philainis, pornograph. Schriftstellerin 46.
φοινικίζειν 48.
Phragmos, homosexueller Scherzname 47.
Planeten, ihr Geschlecht 66.
Plutos, mit weiblichen Brüsten 66.
Polydeukes, Liebling des Herodes Attikus 28.
Polykrates, pädophil 36.
Polyphem, seine Blendung obszön parodiert 48.
Popo, s. Anus.
Priapos in Dionysos verliebt 14.
Pythagoras, Liebling des Polykrates 36.
Python, schöner Knabe 26.

Rettich, Strafe beim Ehebruch (ῥαφανισμός) 57.
Rhododaphne, homosexueller Scherzname 47.
Ring mit Zauberkraft 53.
Ringmuskel am After 27, Anm. 36.
Rose = weibliche Scham 47, Anm. 83.

Sadistisches 62.
Sandale, zur Züchtigung 72.
Sardanapallos, effeminiert 67.
Saturnalien, Nacktheiten dabei 70.
Schamschurz 70.
Scherznamen 56.
— homosexuelle 47 ff.
Schönheit, s. Knaben, ihre Schönheit.
Schönheitswettkämpfe 69.
Schüler 38.
— besuchen Hetären 56.
— und Lehrer, erotisch 56 f.; 57, Anm. 103; 60, Anm. 112.
Schulknaben, s. Knaben in der Schule.
Seelenwanderung 36.
Selbstbefleckung, s. Onanie.
Selbstverstümmelung 33.
Sklaven, nackt besichtigt 16.
— homosexueller Verkehr mit Freigeborenen 40, Anm. 60.
Skythen, Wertschätzung der Freundschaft 29.
Sodomie 34 f.; 65.
— auf der Bühne 34.
Sokrates, pädophil 9; 15; **16**; 21; 26; **38**; 58, Anm. 108; 61, Anm. 113.
Solon, pädophil 40.
— seine Knabengesetze 40.
σφιγκτήρ, Ringmuskel am After 27, Anm. 36.
Spitznamen, von Hetären 18, Anm. 19.
— von Pädophilen 47 ff.
Syanche, homosexueller Scherzname 47.
Sybaritica, Sybaritis, Pornographien 41, Anm. 66.
Syrische Göttin 33; 61 f.

Tänzerinnen, nackte 69.
Tarentinische Gewänder 66, Anm. 119.
Teiresias, Geschlechtswandlung 55; 66; 68.

Tierreich, homosexuelles 36.
Timarchos, Gegner des Aischines 48, Anm. 85.
— sein Prozeß 19; 43.
— Sophist 43 ff.
τοιχωρυχεῖσθαι = paedicari 37, Anm. 52.
Transvestitismus 66, Zeile 19 ff.
Tribaden 54 ff.

Unaussprechliches, s. ἀπόρρητα.
Ungeniertheit in sexuellen Dingen 20, Anm. 23; 21; 26.

Wadengeburt 20.
Weiber, ihre Affektiertheit 68.
Weiber, ihre Geilheit 35.
— ihre Gemeinheit 29; 30.
— ihre Herrschsucht 68.
— ihre Homosexualität 54 ff.
— ihre Minderwertigkeit 68.
— ihre Wonnen beim Akte 55, Anm. 98b.
Weibliche Namen für Kinäden 34, Anm. 47.
Witze, erotische 32.
— homoerotische 7; 26 ff.

Zephyros, liebt Hyakinthos 12.
Zunge, als Klägerin 46 f.
Zungenkuß 55.

...cus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) in Bonn

Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung

Herausgegeben im Auftrage der

Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung

von

Prof. Dr. BROMAN (Lund) — Prof. Dr. M. DESSOIR (Berlin) — Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. ERB (Heidelberg) — Prof. Dr. P. FAHLBECK (Lund) — Prof. Dr. HEYMANS (Groningen) — Minister a. D. Dr. VAN HOUTEN (Haag) — Geh. Med. Rat Prof. Dr. JADASSOHN (Breslau) — Hofrat Prof. Dr. L. v. LIEBERMANN (Budapest) — Geh. Hofrat Prof. K. v. LILIENTHAL (Heidelberg) — Dr. MAX MARCUSE (Berlin) — Prof. Dr. G. MINGAZZINI (Rom) — Geh. Justizrat Prof. Dr. W. MITTERMAIER (Gießen) — Geh. Sanitätsrat Dr. ALBERT MOLL (Berlin) — Prof. Dr. W. NEF (St. Gallen) — Geheimrat Prof. Dr. SEEBERG (Berlin) — Geh. Med.-Rat Prof. Dr. SELLHEIM (Halle) — Prof. Dr. STEINACH (Wien) — Prof. Dr. S. R. STEINMETZ (Amsterdam) — Prof. Dr. J. TANDLER (Wien) — Prof. Dr. A. VIERKANDT (Berlin) — Prof. Dr. L. v. WIESE (Köln)

Redigiert von

Dr. MAX MARCUSE, Berlin

Die „Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung" dienen den gleichen Zwecken wie die Zeitschrift für Sexualwissenschaft; in ihnen werden Arbeiten veröffentlicht, die für die Aufnahme in der Z. f. S. zu umfangreich sind. Die „Abhandlungen" erscheinen in einzelnen Heften, deren Gesamtumfang innerhalb eines Jahrganges (Bandes) etwa 20 Druckbogen betragen wird. **Die Mitglieder der Gesellschaft für Sexualforschung, die Abonnenten der Zeitschrift für Sexualwissenschaft sowie die Subskribenten eines Jahrgangs (April bis März)** erhalten die „Abhandlungen" zu einem um 25 % ermäßigten Vorzugspreise.

Bisher erschienen:

I. Band, Heft 1: **Wandlungen des Fortpflanzungs-Gedankens und -Willens**
von Dr. MAX MARCUSE in Berlin
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 11.—
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 8.25

Heft 2: **Die Prostitution bei den gelben Völkern**
von Dr. ERNST SCHULTZE, Privatdozent an der Universität Leipzig
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 6.60
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 4.95

Heft 3: **Der menschliche Gonochorismus u. die historische Wissenschaft**
von PAUL WINGE
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 5.50
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 4.15

Heft 4: **Der Frauenüberschuß nach Konfessionen**
von R. E. MAY
Beiträge zum „Zahlenverhältnisse der Geschlechter"
von Dr. ADOLF KICKH, Salinenarzt in Hall (Tirol)
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 5.50
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 4.15

Heft 5: **Die Scham**
Beiträge zur Physiologie, Psychologie und Soziologie des Schamgefühls
von ADOLF GERSON
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 9.10
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 6.85

Heft 6: **Das Weib als Erpresserin und Anstifterin**
Kriminalpsychologische Studie von Dr. jur. HANS SCHNEICKERT
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 5.50
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 4.15

II. Band, Heft 1: **Der Ehebruch**
von Prof. Dr. WOLFGANG MITTERMAIER
Einzelpreis: einschl. Teuerungszuschlag M. 4.40
Vorzugspreis: „ Teuerungszuschlag M. 3.30

Bitte wenden!

Druck: Otto Wigand'sche Buchdruckerei G. m. b. H., Leipzig.